This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

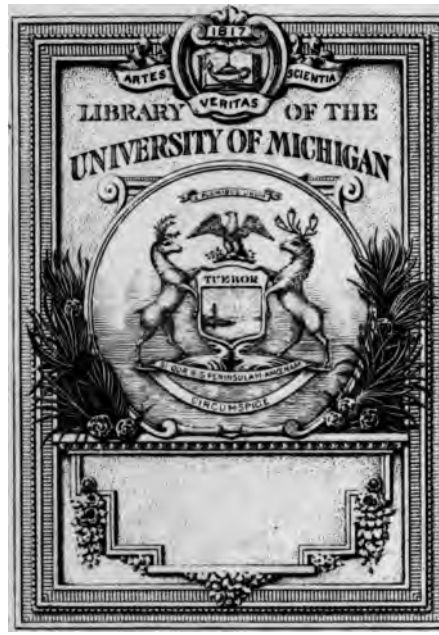
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PK
6542
G5
A16
R91

A 791,905


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR

Saadis Politische Gedichte

übersetzt

von

Friedrich Rückert.

Auf Grund des Nachlasses herausgegeben und mit ausführlicher Einleitung über Saadis Leben und Werke versehen

von

E. A. Bayer.

Berlin.
MAYER & MÜLLER.
1894.

PK
6542
G5
A16
R91

Sub Com
Mitt ad P
2.20.42
44787

Vorwort.

Einem erst während der Drucklegung geäusserten Wunsche der Verlagsbuchhandlung zufolge habe ich von der Veröffentlichung der S. 54 der Einleitung erwähnten Bruchstücke in der vorliegenden Sammlung Saadischer Gedichte abgesehen. Doch denke ich sie, die manch stimmungsvolles Stück in vollendeter Formnachbildung enthalten, mit der Zeit in einem Fachblatte zu veröffentlichen, wie denn auch die S. 51 berührten „Verse aus dem Gulistan“ demnächst in der von Herrn Professor Dr. Max Koch zu Breslau so sorgfältig geleiteten „Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte“ (Berlin, Verlag von Emil Felber), und zwar mit dem ersten Heft des Jahrganges 1894 beginnend, zum Abdruck gelangen werden. Damit würden Rückerts Saadiübertragungen erschöpft sein.

Ich benutze die Gelegenheit, um auch an dieser Stelle dem Königlichen Bibliothekar und Professor an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, Herrn Dr. Ludwig Christ. Stern, meinen verbindlichsten Dank für so manche Unterstützung bei der Bearbeitung ausgewählter Partieen des Rückertschen Nachlasses abzustatten. Der genannte Gelehrte, bekanntlich ein ausgezeichneter Kenner der indogermanischen wie semitischen Sprachen und begeisterter Verehrer Rückerts, hat mir mit nie ermüdender Freundlichkeit bei der Entzifferung schwer lesbarer Stellen beigestanden und mir auch sonst gestattet, nach Bedarf aus dem tiefen Brunnen seines umfassenden Wissens zu schöpfen.

Die Erschliessung des auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin verwahrten Nachlasses des grossen Dichter-Übersetzers ist bei seiner eigenartigen Beschaffenheit in hohem Grade mühsam und zeitraubend, und ich würde mich nicht eingehender damit haben beschäftigen können, wenn mich nicht einige Herren vom hohen Adel wohlwollend aufgemuntert hätten, fortzufahren, und zu solchem Behufe auch mit materiellen Beihilfen bedacht hätten. Ich entledige mich einer angenehmen Pflicht, wenn ich für diese liberale Förderung meiner wissenschaftlichen Bestrebungen Seiner Königlichen Hoheit dem Erbgrossherzog Friedrich von Baden, Ihren Durchlauchten dem Fürsten Hugo von Hohenzollern-Öhringen, Herzog von Ujest, und dem Fürsten Albert von Thurn und Taxis, sowie Seiner Excellenz dem Herrn Staatsminister Dr. Freiherr Lucius von Ballhausen ehrerbietigen Dank abstatte.

Einsichtsvolle Männer, denen das Buch zur Besprechung ex officio mitgeteilt werden sollte, bitte ich, nicht zu vergessen, dass die Gedichte des Schirasers unmöglich mit dem Maassstabe der neuhochdeutschen Produktion gemessen werden können, wie dies ein paar oberflächliche Recensenten seines Vorgängers, des Diwans, gethan haben, sondern aus ihrer Zeit und Umgebung heraus beurteilt sein wollen, und dass, wie auf alle Übertragungen, auch auf sie das Wort unseres Altmeisters Anwendung findet:

Wer den Dichter will verstehn,
Muss in Dichters Lande gehn.

Steglitz, am 15. Dezember 1893.

Der Herausgeber.

Inhalt.

	Seite
Einleitung des Herausgebers	1
Saadis politische Gedichte	57
I. Sahibbuch	59
II. Anhang zum Sahibbuch	89
III. Buch der Lobgedichte auf die Fürsten	95
IV. Buch der Politischen Trauergedichte	113
Anmerkungen	125
Erklärendes Namenverzeichnis des Herausgebers	166
Zusätze und Berichtigungen	171

17030

Einleitung des Herausgebers.

(Saadis Leben und Werke.)

Einleitung des Herausgebers.

Der Zauber meines Wortes
erstreckt ins Weite sich ...
Saadi (im Buche der Siegelringe).

Der Lebens- und Bildungsgang des berühmten Verfassers des Gulistan und Bostan, sowie so vieler ausgezeichnet schöner lyrischer Stücke ist zwar nur in seinen allgemeinsten Umrissen bekannt[1]; doch genügen diese, um ein anschauliches Bild von dem Wachsen und Werden, dem Ringen und Kämpfen und rastlosen Streben, kurz der ganzen Persönlichkeit Saadis zu gewinnen.

Mosliheddin wurde 1184[2] in der Rosenstadt Schiras, dem Haupt- und Mittelpunkte vom Lande Fars, geboren, dem nämlichen Schiras, dem nachmals auch der Ruhm zufallen sollte, einen Hafis seinen Sohn zu nennen. Sein Vater Abdallah befand sich in der Umgebung eines nahen Verwandten des regierenden Atabegen Tekele (1174—1194), des Prinzen Abu Schedschaa Saad Ben Sengi, der nach dem Hintritt des söhnelosen Oheims mit seinem zum Nachfolger bestimmten Vetter Toghrul Ben Sonkor einen siebenjährigen Krieg um die Herrschaft führte, ehe es ihm gelang unumschränkte Anerkennung zu finden und ein Vierteljahrhundert lang

sein Zepter über dem Haupt- und Kernlande Persiens zu schwingen. Die Eltern bemühten sich treulich, ihren Kindern — denn auch einen Bruder findet man erwähnt — eine liebevolle, wenngleich mit Strenge gepaarte Erziehung zu geben; und besonders der Vater zeigte sich unablässig beeifert, dem jungen Nachwuchse jene sittlichen Lehren von unvergänglichem Werte einzuprägen, denen der Dichter später einen so vollendeten poetischen Ausdruck leihen sollte. Dabei ging es nicht immer ohne körperliche Strafen ab; doch hatte der Vater die Genugthuung, die Saat, die er gepflanzt, herrlich aufgehen zu sehen, wiewohl er nicht die Zeit der Ernte erlebte, da der Tod ihn den Seinigen allzufrüh entriss. Noch auf dem Sterbelager erteilte er seinem Saadi — so ward der Knabe zu Ehren des fürstlichen Herrn Abdallahs genannt — goldene Lehren und Ratschläge.

Nach dem Tode des treuen Dieners übernahm Saad ben Sengi die Sorge für dessen hoffnungsvollen Sohn und sandte ihn, der schon als Kind eine tiefe Religiosität an den Tag gelegt hatte[3], vielleicht auf Fürsprache eines Bruders der Mutter, des gelehrten Molla Koteb, eines Schülers des berühmten Chodscha Nasreddin von Tus, nach Bagdad[4]. um auf der dortigen Hochschule, der Nisamijje, dem Studium der Wissenschaft, besonders soweit diese theologischer Natur war, obzuliegen. Der strebsame Jüngling trank mit vollen Zügen aus den Quellen der Weisheit und brachte es unter der Leitung so trefflicher Lehrer, wie der Scheich Schemseddin Abulfaradsch Ibn el Dschusi († 1201 n. Chr.) einer war, dahin, dass er mit der Zeit seine Genossen überflügelte und ihnen als Repetent vorgesetzt werden konnte.

Um so weit zu kommen, musste der Hochschüler allerdings seinen stark ausgeprägten Hang zur Sinn-

lichkeit und den Freuden des geselligen Lebens zeitweilig unterdrücken; doch ward ihm zum Lohne für diese Entsagung die Ehre zu teil, dem Oberscheich und Grossmeister der Sufis[5], Schehabeddin Omar Sohrawerdi (1145—1234), zugeführt zu werden und diesen ebenso hoch gestellten als angesehenen Geistlichen sogar einmal auf einer Wasserfahrt in belehrendem Gespräche begleiten zu dürfen. Dass sich der begabte Moslih-eddin neben der ernsten Wissenschaft schon damals mit der heitern Kunst beschäftigte und sich nicht nur an der Musik ergötzte, sondern ebenso fleissig im Dichten übte, steht ausser Frage, wie er denn auch seinen Aufenthalt in der Kalifenstadt benutzte, um sich das Arabische dergestalt zu eigen zu machen, dass er es wie seine Muttersprache redete und zum Ausdrucke formvollendeter Poesieen verwenden konnte. Alles in allem benutzte der junge Schiraser seinen auch durch das Sonnenlicht der Freundschaft vergoldeten Aufenthalt in Bagdad derart, dass er sich seiner Jugend keineswegs zu schämen brauchte.

Nach beendigten Studien begab sich Saadi auf die Pilgerfahrt nach Mekka, eine Wanderung, die er in der Folge nicht weniger als vierzehnmal wiederholt haben soll. Indessen bildete die Kaaba nicht sein einziges Reiseziel; vielmehr besuchte er allmählich in Rüstigkeit und Frische zahlreiche Teile der bekannten Welt[6], um mit offenen Augen Land und Leute zu mustern und aus den erlittenen Strapazen möglichst nachhaltigen Nutzen für seine geistige Ausbildung zu ziehen. Daher war es kein Wunder, dass er sich einen Schatz von Erfahrungen und Kenntnissen praktischer Art sammelte, von dem er sein ganzes langes Leben hindurch zu zehren hatte. Diese Reisen Saadis gingen selbstredend nicht ohne Aufregungen und romantische Wechselfälle von statten.

Bereits von Bagdad aus, wo er noch lange Zeit nach Beendigung des theologischen Kursus seinen ständigen Wohnsitz beibehielt, machte Saadi allerlei Kreuz- und Querzüge. Dass er seine Heimat Schiras gelegentlich sah und dort nicht nur im Kreise seiner Angehörigen Erholung vom Lernen und Lehren suchte, sondern auch seinem Wohlthäter, dem Atabegen Saad I., seinen Dank für die erzeigte Grossmut — unzweifelhaft häufig genug in warm empfundenen Versen — ausdrückte, ist auch ohne ein besonderes Zeugnis der Quellen anzunehmen. Schon damals war der Dichterruhm des jungen Mannes im Wachsen, derart, dass der letztere, als er vierundzwanzigjährig zu Kaschgar weilte, in der Moschee dieser Stadt von einem Schulknaben, der hörte, er habe einen Schiraser vor sich, um Mitteilung einiger Saadischer Verse gebeten werden konnte; ein Verlangen, dem der Fremde durch das Aufsagen verschiedener kleiner Stegreifdichtungen entsprach, um schliesslich nach einigen Tagen seines Inkognitos verlustig zu gehn und von dem kleinen Saadischwärmer vergeblich um längeres Verweilen gebeten zu werden. Die geographische Lage der Stadt Kaschgar beweist zur Genüge, dass sich die Fahrten des Reiselustigen bereits in seinen jüngeren Jahren weit genug ausdehnten. Noch früher scheint es gewesen zu sein, dass Saadi in die Gewalt der Franken geriet, die damals den letzten ohnmächtigen Versuch machten, sich in Syrien und Palästina zu behaupten.

Nach dem Falle des Königreichs Jerusalem (1187) nämlich sann die europäische Christenheit auf Mittel, ihren ehemaligen Einfluss in Vorderasien wiederzugewinnen. Vorzüglich war es Papst Innocenz III. (1198—1216), der alles aufbot, um das Feuer einer neuen Schwärmerei in den Gemütern zu entflammen; und es gelang ihm

dies so gut, dass selbst die unreife Jugend sich der elterlichen Zucht entwand, um am Kampfe gegen die Ungläubigen teilzunehmen. König Andreas von Ungarn begab sich, mehr gezwungen als freiwillig, 1218 nach Syrien, hatte indessen mit seinen Unternehmungen keinen Erfolg. Erst Kaiser Friedrich II. gelangte zum Ziele, indem er auf gütlichem Wege am 18. Februar 1229 die heilige Stadt für die Christen zurückgewann. Freilich dauerte der Triumph nur kurze Zeit, denn bereits 1244 fiel Jerusalem wieder an die Mohammedaner, die allmählich einen festen Platz nach dem andern eroberten, bis mit der Einnahme von Ptolemaïs (1291) die Franken ihre letzte Stütze verloren.

Auf einer seiner ersten Reisen nun gelangte Saadi nach Syrien und von da in die Umgebung von Jerusalem, wo er als Einsiedler lebte, ward hier von den Christen gefangen genommen und genötigt, an der Befestigung von Tripolis mitzuarbeiten. Möglich dass einer der sechs starken Türme, die noch heut an jene aufgeregte Zeit erinnern, unter der Mitwirkung des persischen Poeten entstanden ist, dessen Derwischtracht vornehmlich die Blicke der Glaubensfeinde auf ihn gelenkt haben wird. Saadi würde wohl noch lange in der Sklaverei geschmachtet haben, wenn sich nicht ein reicher Händler aus Aleppo zu dem schlanken[6] Kriegsgefangenen mit dem sinnigen Auge und den geistverratenden Zügen hingezogen gefühlt, sich seiner erbarmt und ihn um den Preis von zehn Dinaren losgekauft hätte. Allerdings verlangte der Wohlthäter eine Gegengabe; und diese bestand darin, dass er seinen Schützling in Fesseln anderer Art schmiedete, indem er ihm eine Tochter zugleich nebst hundert Dinaren Aussteuer zu eigen gab. Saadi zahlte die Wohlthat mit seinem Herzblute, denn die Ehe gestaltete sich in der Folge so un-

glücklich, dass der Dichter noch im Greisenalter über seine damaligen häuslichen Leiden bittere Klage führte. War es ihm zu verdenken, dass er sich von dem unholden Ehegespons losmachte, sobald er konnte, und fürbass zog? Gewiss nicht.

Es ist unmöglich, die einzelnen Reisen Saadis, auf die er in seinen Werken anspielt, in einen zeitlichen Zusammenhang zu bringen; vielfach ist man auf Vermutungen angewiesen. Vor dem Jahre 1220 verweilte er mit Vorliebe in der Stadt Ispahan, wo er einen ihm innig zugethanen, hochgebildeten und charaktervollen Freund besass, liess sich jedoch schliesslich durch die kriegerischen Zeitläufte von dort nach Syrien treiben, wo er überhaupt mit Vorliebe Aufenthalt genommen zu haben scheint. Erst nachdem die Ruhe neu befestigt und der Landesherr von seinem siegreichen Gegner, dem Chuaresmschah Dschelaleddin Makberni, wieder auf den Thron gesetzt war, kehrte Saadi in die Heimat zurück, um jedoch bald darauf abermals sein Bündel zu schnüren und nunmehr fast ein Menschenalter lang unstät umherzuschweifen.

Das erste grössere Reiseziel des Wanderers war Indien. In Begleitung von Syrern begab er sich unter mancherlei Gefahren, von denen die räuberischer Überfälle eben nicht die geringste war, durch das Land Balch und das Thal von Bamijan, wo die grosse Heerstrasse über den Hindukusch hinlief, nach Ghasna — es ist dies ein Weg von achtzehn Tagereisen — und von da durch das „Fünfstromland“ nach der vorderindischen Halbinsel Gudscherat. Durch die Zerstörung eines wunderthätigen Siwabildes, das seit alters den Anziehungspunkt unzähliger Pilgerscharen bildete, geriet er in arge Bedrängnis und mochte daher froh sein, als er von Somanat aus, wo sich der Vorfall abspielte, glücklich nach Hindustan entkommen war, um an dem Hofe der Afghanenfürsten von Delhi

mit Auszeichnung empfangen zu werden und ein seiner Bedeutung würdiges Leben führen zu können. Der Aufenthalt Saadis in dem Lande des Lingamkultus dehnte sich so lange aus, dass er des Hindustanischen völlig mächtig wurde; soll er doch der erste gewesen sein, der in dieser aus den verschiedenartigsten Elementen zusammengeflossenen Sprache dichterische Versuche anstellte. Natürlich hielt er sich nicht ausschliesslich in der Hauptstadt auf, sondern durchstreifte das wunderbare Land nach allen Richtungen.

Nachdem er Indien zur Genüge kennen gelernt, zog Saadi nach dem arabischen Jemen, in dessen Hauptstadt Sanaa er sich niederliess. Er war kein einsamer Mann, sondern stand an der Spitze einer Familie, wie seine Klage um den Verlust eines hoffnungsvollen Kindes, das er zu Sanaa verlor, beweist. Dem Lande Jemen ist Abessinien benachbart; so konnte der Wanderlustige nicht umhin, seinen Stab über das Rote Meer nach dem schwarzen Erdteil zu tragen, von dem er bereits früher ein Stück, nämlich Mauretanien, kennen gelernt hatte. Später ging er nach Hedschas, dem heiligen Gebiete von Mekka und Medina, um schliesslich in Damaskus als frommer Scheich einen grossen Einfluss auszuüben[7] und auch die übrigen Städte Syriens mit seiner Gegenwart zu beehren. So predigte er mit nicht geringem Erfolge zu Baalbek, eine Übung, der er auch sonstwo fleissig obzuliegen pflegte[8]. Von den anderen Gegenden, die Saadi gewissermaassen „ausser der Tour" besuchte, werden noch Rum, Kurdistan und Grossarmenien ausdrücklich hervorgehoben[9].

Im höhern Lebensalter, an der Schwelle der Siebzig angelangt, fühlte Saadi eine heisse Sehnsucht nach der Heimat; auch säumte er nicht, der Stimme des Herzens zu folgen und nach einem bunt bewegten Leben sich in

Schiras anzusiedeln, das unter der milden Herrschaft Abu Bekrs (1226—1260), des Sohnes und Nachfolgers Saads I., nach dem jener als unbesonnener Jüngling einst mit Keulen geschlagen hatte, sodass siebenjährige Einkerkerung seine Strafe ward, bis er an dem Sterbebette des Erzeugers Verzeihung erlangte, eines blühenden Zustandes genoss. Leider hatten die politischen Stürme den trefflichen Regenten um einen Teil seiner Unabhängigkeit gebracht; doch war er noch weitaus glücklicher daran, als zahlreiche Nachbarfürsten, die von den Eindringlingen vergewaltigt, ihrer Staaten beraubt, ja grausam zum Tode gebracht worden waren. Die Eroberungszüge der Mongolen bedürfen, da sie die bisherigen politischen Zustände in Vorderasien völlig auf den Kopf stellten, einer kurzen Darlegung.

Im Jahre 1206 unter Dschingischan aus ihrer Heimat am Amur aufgebrochen, waren die schlitzäugigen Barbaren mit elementarer Gewalt heuschreckengleich von Land zu Land gezogen, überall die Spuren ihrer Anwesenheit in Öde und Verwüstung zurücklassend. Wie sie sogar nach Europa Tod und Verderben trugen, in Russland das Regiment der Goldenen Horde einführten und nur mit Mühe durch die Tapferkeit der deutschen Ritter in der für den Herzog Heinrich den Frommen so unglücklichen Schlacht bei Liegnitz (1241) veranlasst werden konnten, aus Deutschland abzuziehen und sich auf Ungarn und Siebenbürgen zu beschränken, so brachten sie auch der Kultur in den vorderasiatischen Ländern Gefahr. Zwar der Farsistaner hatte dieser zunächst zu begegnen gewusst. „Nach dem Verderben Chuaresmschah's", schreibt Hammer-Purgstall in der „Geschichte der Ilchane"[10], „huldigte Ebubekr Ben Saad staatsklug den Herrschern der Mongolen und ward als Atabeg in der Herrschaft von Fars bestätigt. Er führte

jährlich nur dreissigtausend Dukaten an den Schatz ab, eine Summe, welche damals der kleinste Distrikt von Fars abwarf; mit dieser Summe sandte er alljährlich den Sohn Saad mit einem seiner Neffen an den Chan; die mongolischen Vögte behandelte er freigebig, stellte aber zugleich Späher auf, um alle Verbindung des Volkes mit denselben zu hindern, damit jene nicht die Wahrheit seiner glänzenden Umstände erführen; er genoss des Lebens im Stillen im Garten Firusi, von wo er jeden Morgen nach dem Lager sich begab und nach aufgehobener Mittagstafel wieder in den Garten zurückkehrte. Ein grosser Beschützer der Dichter und Gelehrten, besonders aber der Frommen und Derwische, die er mehr als die Gesetzgelehrten achtete, weil er, wie es scheint, dieselben minder fürchtete.“ Bis hierher v. Hammer. Infolge seines gewandten Benehmens gegen den Mongolenchan hatte Abu Bekr von dieser Seite nichts zu fürchten und konnte unbehindert seinen kriegerischen Neigungen folgen, die ihm die durch ihre Perlenfischerei bedeutenden Inseln Kischm und Bahrein im Persischen Meerbusen, sowie das arabische Gebiet von Katif und Lahsa zur Beute fallen liessen. Daneben schmückte er sein Land durch glänzende Bauten, legte überall Karawanseraien an und machte überhaupt seine sechsunddreissigjährige Regierung zum Glanzpunkte der Salghurenherrschaft. Gegen das Ende seines Lebens sollte er nochmals Gelegenheit haben, seine politische Einsicht den mongolischen Machthabern gegenüber zu bethätigen.

Der dritte Nachfolger Dschingischans, Mangu (1248 bis 1259), sandte, während er selbst Tibet und verschiedene Grenzlandschaften Indiens einnahm, seine Brüder Kublai und Hulagu aus, um die mongolischen Waffen dem Westen immer furchtbarer zu machen[11]. Hulagu richtete sein Hauptaugenmerk auf die Vernich-

tung des Reiches der im Abendlande unter dem Namen Assassinen bekannten Ismaeliten; und da sich der Kalif von Bagdad weigerte, der an alle Fürsten Persiens, Kleinasiens und Mesopotamiens ergangenen Aufforderung zur Heeresfolge baldigst nachzukommen, so musste er mit dem Verluste seiner Herrschaft und sogar seines Lebens büssen. Der letzte Abbaside Abdallah Mostasem Billah, ein ausschweifender Schwächling von wankelmütigem Charakter, war nicht der Mann, den heraufziehenden Sturm zu beschwören. Schwach an Tugend und gross an Laster, stand er ganz unter dem Einflusse seines Wesirs Mowajiededdin, der aus fanatischem Sektenhasse — er war das Haupt der Aliden —, dessen Spitze sich gegen den Thronfolger Abu Bekr richtete, die Stadt Bagdad den Mongolen gleichsam in die Hände spielte, sodass diese am 10. Februar 1258 sich zu ergeben gezwungen war. Nach Niedermetzelung der Einwohner und mehrtägiger Plünderung der Stadt musste der karge Kalif seine märchenhaften Reichtümer dem Sieger überlassen. Schweren Herzens „gab er die unterirdische Cisterne an, bei deren Anblick sein Urgrossvater *Nassir* so oft seufzte, dass er dieselbe trotz seines Zusammenscharrens von Gold nicht damit ganz füllen, sein Vater *Mostanssir*, dass er dieselbe trotz seiner verschwenderischen Freigebigkeit nicht ganz leeren konnte. Moteaassim's Geiz hatte den durch des Vaters Freigebigkeit entstandenen Abgang wieder ausgefüllt[12].“ Jedoch nichts konnte den Ärmsten mehr retten, weder die Aufopferung seiner Schätze noch die Preisgebung seiner siebenhundert selbst von Sonne und Mond nie geschauten Haremsschönen: Hulagu spielte mit seinem Gefangenen wie die Katze mit der Maus; und nachdem der unglückliche Kalif den tiefsten Sturz von den Höhen des Lebens erfahren, sollte er überdies einen schmählichen Tod erleiden. „Am

selben Tage," so lautet v. Hammers Bericht[13], „wo Hulagu sein Lager von Bagdad zurückzog, (20. Febr.) wurde der Chalife, in einen Teppich eingewickelt, zu Tode gerollt und unter den Hufen der Pferde zertreten; drei seiner Söhne und seine fünf Begleiter wurden im Dorfe *Wakf* hingerichtet, und am folgenden Tage Alle die, so am Gülwadischen Thore zurückbehalten worden waren, getödtet; der jüngste Sohn des Chalifen, Mubarekschah, wurde der Gemahlin Hulagu's, der Frau Oldschai, zum Geschenke gemacht, welche ihm eine mongolische Sklavin zur Frau gab und an Nassireddin von Tus nach Meragha sandte." Mithin erlagen die Abbasiden demselben Schicksal, das der Gründer der Dynastie, Abul Abbas Saffah, vor 524 Jahren den Omaijaden bereitet hatte.

Mit dem Sturze Mostasems hatte das Kalifat überhaupt sein Ende erreicht; und auf den Trümmern der gesunkenen Macht begründete Hulagu, der am 8. Februar 1265 starb, eine Herrschaft, der die kleineren arabischen Staaten zinspflichtig wurden. Doch währte es nicht lange, so nahmen die Mongolen mit den Sitten auch die Sprache und den Glauben der Perser an. Der Herrscher nannte sich Schahinschah; an Stelle der alten mongolischen trat die arabisch-persische Verfassung; und auf diese Weise hatten sich bald Sieger und Besiegte dermaassen verquickt, dass die arabisierten Mongolen am Ende von ihren ehemaligen Stammesbrüdern als Feinde betrachtet wurden. Im Innern wüteten unaufhörliche Kriege und Empörungen der einzelnen Emire, die nach und nach alle Gewalt an sich rissen, sodass es schliesslich dem gewaltigen Eroberer Timur leicht fiel, des zerrütteten Reiches Meister zu werden, um es bei seinem Tode (1410) den Turkmanen vom Schwarzen Schöps als willkommene Beute zu hinterlassen.

Doch das stand noch in weitem Felde. Hulagu, der Eroberer Bagdads und so vieler anderer altberühmter Städte, nahm seine Residenz zu Täbris in Aserbeidschan, einer Stadt, die in der Zeit ihrer höchsten Blüte 550000 Einwohner hatte, während sie gegenwärtig deren nur noch etwa 160000 zählt. Von seinem Bruder, der seit 1259 oberster Herrscher der Mongolen war, als Ilchan (d. h. Landesfürst) des westlichen Asiens bestätigt, pflegte Hulagu im Frieden mit demselben Eifer Kunst und Wissenschaft, den er im Kriege für wüstes Blutvergiessen und mehr als teuflische Grausamkeit an den Tag zu legen gewohnt war. Es genügt daran zu erinnern, wie er den Grund zu der berühmten Sternwarte in Meragha legte, an der der grosse Astronom Nasreddin von Tus, der Urheber der Ilchanischen Tafeln, mit vier ihm beigegebenen Sternkundigen wirkte. Gegen diejenigen Machthaber, die sich freiwillig beugten, zeigte sich Hulagu mild. An seinem Hofe fand sich nicht nur der neunzigjährige Fürst von Mossul und zwei Prinzen von Rum, sondern auch der Sohn und der Bruder des Atabegen von Fars ein. Während der Bruder Salghurschah wieder zu den schwelgerischen Gelagen seiner Paradiesgärten zurückkehrte[14], blieb Prinz Saad so lange in der Umgebung des Ilchans, bis der Vater, der am 18. Mai 1260 das Zeitliche segnete, erkrankte und er dadurch zur Heimreise veranlasst wurde. Unterwegs ward er selbst durch Unpässlichkeit aufgehalten; und die erschütternde Nachricht vom Tode des Erzeugers hatte auf das Befinden des Leidenden einen so ungünstigen Einfluss, dass Saad II. in der Herberge zwölf Tage nach seinem Vater starb; so trat denn an seine Stelle der kleine Sohn Mohammed ben Saad, für den dessen Mutter, die schöne und freigebige Turkan Chatun[15], eine Schwester des Atabegen von Jesd, die

Herrschaft führte. Bereits zweiundeinhalbes Jahr nach seiner Beförderung endete der kleine Landesvater durch einen Sturz von der Palastterrasse zugleich mit seinem Leben die Reihe der ersten Atabegs.

Den Platz des verstorbenen Knaben nahm ein gleichnamiger Regent, sein Vetter Mohammed, das Haupt der Familie Salghur, ein; jedoch Turkan liess ihn, obgleich er ihr Schwiegersohn war, nach vier Monaten absetzen und, weil angeblich regierungsunfähig, als Gefangenen zu Hulagu bringen, während sie den Bruder des Entthronten, Seldschuk, aus dem Kerker von Istachr zu der Würde des Gebieters erhob und sogar sich selbst ihm durch das Band der Ehe zu eigen gab. Aber Seldschuk wusste seiner Gemahlin wenig Dank. Aus einem hoffnungsvollen Prinzen ein schwelgerischer Fürst geworden, liess er das von ihm erst so heiss geliebte Weib im Rausche schmählich umbringen. „Bei einem Trinkgelage," so erzählt Hammer-Purgstall[16], „wo die Sänger und Sängerinnen die Charaktere der sieben berühmtesten Liebespaare arabischer und persischer Romane vorstellten, ... scheint den schon Trunkenen die Furcht, dass er in Liebesbanden gegängelt werde, aufgestachelt zu haben; auf den von ihm einem gegenüberstehenden Neger gegebenen Wink hieb dieser der Frau Turkjan den riesigen Kopf ab, und als ihm derselbe auf goldenem Becken dargebracht ward, riss er die grossen Perlen der Ohrgehänge weg und warf sie den Sängern vor, wie es scheint, als Dank, dass ihn ihr Gesang zu solcher That begeisterte. Die beiden mongolischen Vögte *Oghlobeg* und *Kotlogh Bitekdschi*, die Mordthat missbilligend, suchten zu Schiff zu entkommen, aber Seldschuk, ihre Entfernung gewahr, eilte ihnen im Hemde, nur mit goldener Keule bewaffnet, nach, erschlug den einen und liess den anderen ermorden."

Es versteht sich, dass Hulagu ein so wahnwitziges Gebaren nicht ungestraft liess. Zunächst befahl er, den Bruder Seldschuks, den bei ihm weilenden Mohammed, hinzurichten, dann aber überzog er den Frevler, der sich so wenig zur Abbitte verstehen wollte, dass er sogar den Boten misshandelte, mit Krieg, in dem Seldschuk geschlagen wurde. Der letzte Spross des Atabegenhauses, Abisch Chatun, die Tochter Saads II. und Turkans, erhielt zwar den herkömmlichen Titel, musste aber die Macht ihrem Gemahle Mengu Timur, einem Sohne Hulagus, überlassen, der das Land Fars durch Beamte (Vögte und Intendanten) verwalten liess und dadurch die Mongolenherrschaft in Persien immer mehr befestigte.

Inmitten der durch Hulagus Eroberungszüge wild aufgeregten Länder erschien Iran wie eine grünende Oase in der unfruchtbaren Wüste, wie ein stiller Hafen, der manch Lebensschifflein einlud, aus dem stürmischen Meere der Kriegsleidenschaften sich in ein stilleres Wasser zu retten. Auch Saadi folgte diesem Rufe: denn es ist gewiss, dass ihn nicht allein die Sehnsucht nach der Heimat, sondern vor allem das unabweisbare Bedürfnis nach Ruhe, die dem Gealterten mehr als je begehrenswert erschien, veranlasste, seinen dauernden Aufenthalt in Schiras zu nehmen. Auf seinen zahlreichen Wanderungen, die ihn nicht bloss rastlos hin und her warfen, sondern auch in den bedeutenderen Städten längeren Aufenthalt nehmen liessen, wird Saadi häufig genug den Klang der Kriegshörner vernommen und die Greuel der Verwüstung mit eigenen Augen geschaut haben. Auch wird der Glanz seines berühmten Namens ihm nicht selten die maassgebenden Persönlichkeiten geneigt gemacht und einen wohlthätigen Einfluss auf die Machthaber geübt haben. Im Waffenlärm schweigen jedoch die Musen; und da es Saadi drängte, die Erfahrungen eines langen Leben ins

poetische Form und zu künstlerischem Abschlusse zu bringen, so eilte er nach der Vaterstadt, wo er von seinen Landsleuten mit Begeisterung, von dem Atabeg Abu Bekr aber mit ungeheuchelter Verehrung und offenen Armen empfangen wurde. War doch der genannte Fürst ein Altersgenosse Saadis, der Mäcen aller erleuchteten Geister, mit Ausnahme derer, die der Weltweisheit huldigten. „Ebubekr, des grössten der persischen Atabege Namen," schreibt v. Hammer-Purgstall[17], „ist nicht nur durch das Gülistan Saadi's, sondern auch durch die Werke anderer grosser persischer Dichter verherrlicht, und seine Regierung umfasst die der Hulagu's gleichzeitige Blüthe persischer Kultur. Nach dem Beispiele der Fürsten der Dynastien Saman, der Seldschuken und Chuaresmschahe hatte er einen Dichterkönig, *Hemkjar Farsi*, beigenannt *Medschdeddin Semeki*, der seinen Stammbaum bis zu Nuschirwan hinaufleitete; Schönredner, Schönschreiber in trautem Umgange mit den grossen Dichtern *Imami* aus Herat, *Abdulkadr* von Nain, *Said* von Herat, *Nefieddin Lokmani* und *Esireddin Omani*, dem Schüler Nassireddin's von Tus. Ein Schüler Nassireddin's von Tus war auch der Chodscha Hemameddin, der Atticus dieses Zeitalters, ein reicher Mann und aufgeweckter Kopf, dessen Haus Dichtern und Gelehrten offen stand. So günstig, als Ebubekr den Dichtern, so wenig liebte er die Gelehrten, besonders die, so sich Philosophen nannten, er verbannte mehrere derselben aus Schiras, darunter den grossen Imam *Ssadreddin Mahmud El-Uschnusi*, den berühmtesten Prediger seiner Zeit; er fürchtete, sagt Wassaf, dass die Gelehrten mittels Einsicht und Geldes die Regierungsgeheimnisse erfahren, die Regierung in ihrem freien Gange beeinträchtigen könnten. Die grösste und schönste der Stiftungen Ebubekr's ist das grosse Spital von Schiras mit dem dazu gehörigen Garten."

Für eine Persönlichkeit wie die Saadis war unter dem Zepter eines Abu Bekr natürlich gut wohnen. Mit wonnigem Behagen sog der Greis die Luft der Heimat ein und ergötzte sich im traulichen Verkehr mit seinen Landsleuten, deren liebenswürdigem Charakter er die höchste Anerkennung zollte, wie er in folgenden Versen ausgesprochen hat[18]:

Die Grenzen aller Welt durchschweift' ich weit und lang,
Und Umgang hielt ich gern mit jedem auf dem Gang.
In jedem Winkel ward ich an Erfahrung reicher,
Und Ähren las ich mir aus jedem Garbenspeicher.
Den Männern Schiras gleich, fromm und bescheiden, fand
Ich keine sonst; von Gott gesegnet sei dies Land!
Mit Freundesneigung zu den Edlen dieser Auen
Erweckt' ich mein Gemüt aus Roms und Syriens Gauen.

Schon als der Dichter noch auf Reisen war und fern von der geliebten Heimat in fremdem Lande weilte, hatte er ihr folgenden poetischen Seufzer zugehaucht:

Wenn dort du nimmst die Einkehr in Schiras, o Morgenwind,
Nimm diesen Brief und bringe den Freunden meinen Gruss.
Wiewohl mein Herz entbehren nicht kann den theuren Ort,
Doch, wie der Fisch das Wasser, entbehrt's ihn, weil es muss.

Bei tiefster Zurückgezogenheit von dem Lärm des Tages und bei fast klösterlicher Stille lebte der ehrwürdige Scheich in frommer Beschaulichkeit ein der Poesie und den Erinnerungen geweihtes Stillleben. Die Grossen des Landes, und nicht als der letzte Abu Bekr selbst, schützten ihn vor Nahrungssorgen; daher konnte er sich in ungestörter Musse schriftstellerisch beschäftigen und den reichen Schatz seiner Erinnerungen in nach Form und Inhalt gleich vollendeten Erzeugnissen niederlegen. Mit einer fast wunderbaren Schnelligkeit der Produktion verfasste er kurz nacheinander die beiden Hauptwerke, das „Bostan" oder den Lustgarten[19], und das „Gulistan" oder den Rosengarten, von denen das erstere 1257, das

zweite ein Jahr später beendigt wurde: eine Leistung, die man kaum für möglich halten würde, wenn sie nicht ausdrücklich bezeugt wäre[20]. Beide Dichtungen enthalten einen wahren Schatz von Lebensweisheit, weshalb auch das Gulistan wie das Bostan, beide unter dem Namen Sadiname zusammengefasst, von den Orientalen sehr hoch gestellt, auswendig gelernt und, besonders das leichtere Gulistan, dem persischen Jugendunterrichte zu Grunde gelegt zu werden pflegen.

„Das Erste dieser beyden vortrefflichen moralischen Gedichte", sagt Joseph von Hammer[21], „ist nicht nur seinem persischen Nahmen, sondern auch seinem Inhalte nach durch Uebersetzungen in fast allen Sprachen Europa's im Abendlande so gekannt, dass jedes Lob oder jede Probe dasselbe zu bewähren, hier gleich überflüssig ist. Minder berühmt und gekannt als der Rosenhain ist der Fruchtgarten, wiewohl Olearius von beyden eine deutsche Uebersetzung lieferte, und wiewohl die Früchte des Gartens nicht minder geschmackvoll, als die Blüthen des Rosenhaines anlockend sind. Beyde sind, nach demselben Plane angelegt und ausgeführt, eine reiche Sammlung von moralischen Geschichtchen und Anekdoten mit Denksprüchen und Sittenlehren in Prosa und Versen vorgetragen, und nach ihrem Inhalte unter verschiedene Hauptstücke geordnet." Das letztere ist jedoch nicht ganz genau. Nur das Gulistan ist ein Gemisch von prosaischen Erzählungen und eingestreuten Versen, während die zehn Abschnitte oder „Pforten" des Bostan, die die verschiedenen Tugenden und Laster der Menschen durch anmutige Plaudereien und Historien, denen sich auch manche tiefsinnige Betrachtung anreiht, veranschaulichen, in gebundener Rede abgefasst sind; und zwar ist im Bostan das gewählte Versmaass durchgängig dasselbe, nämlich

Mutakarib. Diese beiden bedeutenden Ausflüsse der heitern Weltanschauung eines Geistes, der in philosophischer Ruhe die Stürme des Lebens und die Wandlungen der Zeit an sich vorübergehen lässt, voll sokratischer Milde und anakreontischer Anmut, sind dem Atabeg Abu Bekr gewidmet, dem Saadi eine solche Verehrung zollte, dass er in der zweiten Nummer der Einleitung des Bostan („Zum Lobe seines Fürsten") sich folgendermaassen vernehmen lassen konnte[22]:

Zu solcher Weise war mein Leben nie geneigt:
Zu singen Fürstenlob hab' ich nie Lust bezeigt.
Doch hab' ich ein Gedicht gemacht auf Eines Namen,
Das nachgesprochen sei von aller Edlen Samen:
Dass Saadi, der den Preis der Red' errungen hat,
Gelebt hat in der Zeit des Abubeker Saad.
Wol billig seine Zeit rechn' ich zum Ruhm mir an,
Wie der Prophet sich selbst die Zeit von Nuschirwan.
Ein solcher Herr der Welt und Hort des Glaubens war,
Wie Abubeker Saad, nicht wieder seit Omar.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Es klagen jederzeit die Menschen über Drang
Und Druck vom Lauf der Zeit und von des Himmels Gang:
Allein, o Schehrejar, in deines Rechtes Tagen
Darf niemand über das Geschick der Tage klagen.
In deines Herrschens Frist seh' ich des Volkes Frieden,
Ich weiss es nicht was ist nach dir dem Volk beschieden.
Auch dies umfasst dein Glück von hochgestecktem Ziel,
Dass Saadi's Lebenslauf in deine Tage fiel;
Denn allsolang als Sonn' und Mond am Himmel gehn,
Wird ewiglich dein Nam' auf diesen Blättern stehn.

In ähnlicher Art feierte der Dichter den freigebigen Gönner an verschiedenen anderen Stellen seiner Werke, so in zwei seiner „Persischen Kassiden"; und als der Gepriesene, siebenundsiebzigjährig, die Augen schloss, griff der nicht viel jüngere Saadi in die Saiten seiner Leier, um sowohl dem Verblichenen als dem Thronerben Saad II., der dem Vater fast unmittelbar im Tode nach-

folgte, tiefempfundene Elegieen zu widmen, Dichtungen, die mit noch mehreren anderen ähnlichen Inhalts nachmals zu dem kleinen Buche der Merasi oder der Politischen Trauergedichte zusammengestellt worden sind[23].

Denn neben der Lehrdichtung[24], die seiner innersten Natur so gemäss war, dass er in der sechsten Persischen Kasside sagen konnte:

Guter Rath ist Sadi's Wesen: kann er wohl zurück ihn halten?
Moschus hat er: kann er hindern seinen Duft sich zu entfalten[25]?

pflegte er in vorzüglicher Art die reine Lyrik; und diese ist es, die im Orient vornehmlich seinen Dichterruhm begründet hat, wie man denn dort die Sammlung seiner Gaselen das „Salzfass der Dichter" zu nennen pflegt. Er sang jedoch nicht nur Wein und Liebe, tauchte nicht nur in die Tiefen der Mystik, um aus diesem weiten, von den Bewohnern des Morgenlandes so gern befahrenen Meere köstliche Perlen ans Licht zu bringen, sondern schickte sich auch je und dann an, die Grossen der Zeit, die nach dem Aussterben der Atabegs die Verwaltung seines Vaterlandes führten, teils wegen ihres lobenswerten Verhaltens zu preisen, teils von tadelnswertem Beginnen abzumahnen und zur Ausübung aller Regententugenden, namentlich zur Freigebigkeit, anzufeuern. Er durfte sich das letztere erlauben, da ihn nicht nur seine weissen Haare schützten, sondern auch der Ruf der Heiligkeit mit einem Nimbus umgab, der fast seinen Dichternamen in den Schatten stellte und ihm das Ohr der Menschen öffnete[26]. Mit Recht konnte er singen:

Zu Glückes Schatz der Schlüssel ist Sadi's gute Lehre;
Nimmst du sie an, erringest du auf der Bahn den Preis.
In diesem Gasthaus kommen die Könige und gehen,
Das Reich nur des Allmächt'gen hat ewiges Bestehen[27].

Bereits mit dem vierten Nachfolger Abu Bekrs, Seldschuk — die drei vorhergehenden sah das Land schattengleich vorüber huschen —, hatte Saadi auf so gutem Fusse gestanden, dass er ihm das Buch der Süssigkeiten oder Tajjibat, seine umfangreichste Sammlung, zueignete, nachdem er ihm bereits zu seiner Thronbesteigung im Jahre 1262 einen poetischen Glückwunsch abgestattet hatte. Als des Mongolenfeindes Seldschuk Geschick durch die Schlacht bei Kaserun (1263) besiegelt worden war und mongolische Vögte in Schiras einzogen, widmete er auch diesen seine Aufmerksamkeit; und dem ersten von ihnen, Enkianu, entblödete er sich nicht in einer Kasside bittere Wahrheiten zu sagen, wozu er sich selbst mit den Worten ermunterte:

Herrscher ehrt man sonst mit Lob und Preise,
Im Gebet fleh' ich nach Derwisch-Weise:
Flösse, Herr, der Seele Gutes ein,
Lass zum Heil des Lebens Frucht gedeih'n! —
Sa'dî, was du weisst, sprich ohne Zagen!
Wahres muss man frei und klar nur sagen:
Wessen Sinn von Furcht und Gierde bar,
Fürchtet nicht Chatai und nicht Tatar[28].

Es möchte verwunderlich scheinen, dass Saadi so schnell von einem Extrem zum andern überspringen und sogar noch bei Lebzeiten Abu Bekrs den Eindringlingen Weihrauch streuen konnte. Jedoch man vergesse nicht, dass der Erfolg überall und jederzeit seine Anbeter findet, dass Saadi mehr Weltbürger als Partikularist war und keine Veranlassung hatte, sich über Zurücksetzung seitens der mongolischen Machthaber zu beklagen, und dass endlich die letzteren Schiras durchaus nicht schlechter als die Atabegs behandelten. So vermochte er denn Hulagu in einer Kasside zu preisen und mit dem höchsten Beamten dieses und des folgenden

Ilchans Abaka (1264—1282), dem ausgezeichneten Wesir Schemseddin Mohammed aus Dschuwein, der Bagdad aus dem Schutte auferstehen liess, und dessen Bruder und Stellvertreter Alaeddin Atamulk den vertrautesten Verkehr zu pflegen. Beide Brüder bestätigten auch durch ihre Schicksale den Ausspruch des altgriechischen Weisen, dass niemand vor seinem Ende glücklich zu preisen sei. Denn nachdem sie, aus angesehener chorasanischer Familie stammend, ein langes ehrenvolles Leben durchlaufen hatten, fielen sie in jenen Jahren, da der thätige Mensch sich sonst im Glanze seiner Verdienste zu sonnen pflegt, der nichtswürdigsten Verleumdung zum Opfer. Ein Emporkömmling, namens Medschelmulk, klagte Alaeddin 1280 beim Ilchan, in dessen Gunst er sich einzuschleichen gewusst, der Erpressung an; und der Ärmste musste, obwohl unschuldig, die grausamste Verfolgung über sich ergehen, sich nackt und krank ins Elend stossen lassen, ehe er die Genugthuung erlebte, von Abakas Nachfolger Teguder (1282—1284) seine Redlichkeit anerkannt und seinen Feind dem Henker übergeben zu sehen. Allein die erlittenen Unbilden mochten allzustark an seinem innersten Marke gezehrt haben; er erlag einem Schlaganfalle am 5. März 1283. Seinen Bruder stürzte das Geschick noch tiefer. Von dem ruchlosen Medschelmulk vor der Hinrichtung bezichtigt, Abaka mit Gift vergeben zu haben, verzieh ihm zwar Teguders Neffe und Nachfolger Argun (1284—1291) anscheinend und setzte ihn wieder in das Wesirat ein; doch ergriff er bald die Gelegenheit, ihn wegen angeblichen Unterschleifs öffentlicher Gelder und Hochverrats nebst vier blühenden Söhnen am 16. Oktober 1284 gewaltsam umbringen zu lassen. Dessen ungeachtet konnte er es nicht hindern, dass das dankbare Volk das Andenken der unglücklichen Opfer einer

grausamen Kabinettsjustiz durch heisse Thränen an der gemeinsamen Gruft zu Täbris ehrte.

Mit den beiden genannten Würdenträgern, die sich einer hohen Bildung und litterarischer Verdienste rühmen durften, stand Saadi in so innigem Verhältnis, dass er dem Schemseddin Mohammed fünf seiner Persischen Kassiden widmete, während er zwei an Alaeddin richtete. Die Ablehnung einer Einladung des mächtigen Wesirs, in Bagdad zu erscheinen, begründete der Dichter im „Sahibbuche“ mit den Worten[29]:

Der Herr des höchsten Divan spricht:
Warum kommst du zu Hofe nicht?
Doch mit den Mängeln, die mir eigen,
Wär's Unvernunft mich selbst zu zeigen.

Im übrigen pflegte er mit seinem Rate dem Wesire nicht zu geizen; und wenn der erstere allzu offenherzig ausfiel, sich folgendermaassen zu entschuldigen[30]:

Nicht das ist brüderlicher Freundschaft Weise,
Dass meine Schwächen dir als Tugend gelten;
Nein, wenn dem Rechten ich entgegen handle,
Ist höchste Freundschaft, wie ein Feind mich schelten.

Deshalb pflegten sich Schemseddin und Alaeddin häufig in wichtigen Angelegenheiten an Saadi zu wenden und ihm für seine Ratschläge fürstliche Honorare zu zahlen, die der menschenfreundliche Greis allerdings weniger zu seinem eigenen Erspriess, als zur Unterstützung der Armen, Anlegung von Karawanseraien und ähnlichen gemeinnützigen Zwecken verwandte[31]. So verfasste er denn auch auf das Ansuchen Schemseddins, ihm „ein Kompendium der Regentenkünste und Regentenweisheit zusammenzustellen“, unter dem Namen „Sahibbuch“ einen Fürstenspiegel, dessen erster Teil der in Prosa geschriebene „Rat an Könige“ bildet, während der zweite Teil nicht nur aus in gebundener Sprache vorgetragenen

guten Lehren für Herrscher, sondern auch aus moralischen Gedichten allgemeiner Art und poetischen Aphorismen besteht. Fast prophetisch klingen folgende Verse des genannten Werkes:

Du willst von Grössern keinen Druck erfahren,
Mein Freund, darum sei milde gegen Schwache!
Bangt dir vor'm wucht'gen Elephantenfusse,
Ist nicht Ameisen treten deine Sache.

„Das traurige Ende des mächtigen Vezirs", sagt Wilhelm Bacher[32], „(er wurde 1284 unter Arghun hingerichtet) beweist, wie gerechtfertigt ein solcher Hinweis auf die unumschränkte und unberechenbare Gewalt des Ilchân's war. Andererseits braucht man nicht anzunehmen, dass wirkliche Gewaltherrschaft und Ungerechtigkeit Schams-addîn's Sa'dî bewogen, diese Mahnung an ihn zu richten. Vielmehr rühmt der Dichter seinen mächtigen Freund gerade wegen des Schutzes, welchen er den Armen angedeihen liess. In einer an ihn gerichteten persischen Kaside rühmt er von ihm, dass unter seiner Herrschaft keine Bedrückung der Armen stattfindet. Aus derselben Kaside erfahren wir auch, dass Sa'dî auch sonst seine Dichtungen an Schams-addîn einzusenden pflegte. Die Kaside war wahrscheinlich die Begleiterin einer solchen poetischen Sendung; denn ein Beit derselben lautet: ‚Dem vertrauten Kreise habe ich eine Rose geschickt, deren Farbe und Duft nicht Monate und Jahre verändern.' Was unter diesem ‚vertrauten Kreise' — Medschlis — zu verstehen sei, erfahren wir aus den Berichten über die litterarischen Abendunterhaltungen, deren tonangebendes Mitglied Schams-addîn war. In einer solchen wurde einmal darüber gestritten, wer der grösste unter den zeitgenössischen Dichtern sei. Der mit dem Titel des Dichterkönigs bekleidete Hemker aus Fârs, dem endlich die

Entscheidung anheimgestellt wurde, gab Sa'dî vor sich selbst den Vorzug:

Obwol ich bin ein Papagei von süssem Sang,
Bin ich die Fliege nur an Sa'dî's Zuckermund.

Es ist so begreiflich, dass der Vezir und sein ebenfalls mächtiger und litterarisch gebildeter Bruder 'Alâ-eddîn den berühmten Dichter gern in ihre Umgebung gezogen hätten ..."

Wenn es nun auch nicht möglich war, Saadi dauernd nach der Tigrisstadt zu ziehen, so traf es sich doch, dass er auf gelegentlichen Reisen den „Herren des Diwans" begegnete und dann von diesen ehrfurchtsvoll begrüsst zu werden pflegte. Bei einer solchen Begegnung geschah es, dass er die Augen des allgewaltigen Ilchans Abaka auf sich lenkte, der, von der Bedeutung des Mannes unterrichtet, darauf drang, seine Bekanntschaft zu machen, und nicht ruhte, bis der Schiraser trotz seines Sträubens zur Audienz kam. Dieses Ereignis ist so bezeichnend für Saadis gesellschaftliche Stellung, sein hohes Ansehen und seinen bedeutenden Einfluss, sowie seine unerschrockene Freimütigkeit den höchsten Machthabern gegenüber, dass die diesbezügliche Erzählung, die nach Saadis eigenen Mitteilungen verfasst und in die gesammelten Werke aufgenommen ist, nach Grafs Übersetzung[33] mitgeteilt zu werden verdient. Hier ist sie:

„Scheich Sadi, Gottes Erbarmen sei mit ihm! hat erzählt: Als ich bei meiner Rückkehr von der Wallfahrt nach Mekka der Hochgepriesenen in die Hauptstadt Tebris kam, und die gelehrten und frommen Männer dieser Stadt kennen lernte, und durch die Gesellschaft dieser Vortrefflichen, deren Umgang zu den göttlichen Geboten gehörte, hochgeehrt wurde, wollte ich auch die Erlauchten Chodschah[34] Alauddin und Chodschah Schemsuddin

sehen, da zwischen uns vielfache Verbindungen[35] Statt fanden. Eines Tages hatte ich die Absicht ihnen aufzuwarten; da erblickte ich sie unversehens zu Pferde mit dem Fürsten der Erde Abaka Chan. Als ich sie so sah, wollte ich mich zurückziehen, da es in diesem Falle nicht passend war, sie anzureden; doch indem ich dies thun wollte, stiegen sie von den Pferden und kamen auf mich zu; als sie sich näherten, begrüssten sie mich auf's Freundlichste und küssten den Boden, und als sie bei mir waren, küssten sie mir Hand und Fuss und bezeigten sich hocherfreut über die Ankunft meiner Wenigkeit und sprachen: Es ist nicht recht, dass uns von dem Herbeikommen der segensreichen Schritte unsers hohen Vaters keine Kunde geworden. Der Sultan Abaka Chan, der von diesem Vorgange Zeuge war, sprach: So viele Jahre sind's, dass dieser Schemsuddin bei mir ist, und doch, wiewohl er weiss, dass ich der Fürst der Erde bin, hat er mir nie eine Ehrerbietigkeit und Freundlichkeit bewiesen, wie so eben diesem Manne. Als die Brüder wieder zurück und zu Pferde gestiegen waren, wandte sich der Sultan zu Schemsuddin und sprach: Wer ist dieser Mann, den ihr begrüsst und dem ihr solche Höflichkeit erwiesen habt? Chodschah Schemsuddin antwortete: O Herr, es ist mein Vater. Darauf sprach der Sultan: Ich habe mich mehrmals bei euch nach euerm Vater erkundigt, und ihr sagtet mir, er lebe nicht mehr; und jetzt sprecht ihr: Er ist unser Vater? O Herr, erwiederten sie, er ist unser Vater und unser Scheich; gewiss ist zu den Ohren des Fürsten der Erde der Name und Ruf des Scheich Saadi von Schiras gelangt, dessen Redegabe in der Welt berühmt ist. Abaka Chan gebot dann: Bringt ihn zu mir! Es soll geschehen wie du befohlen, antworteten sie.

Nach einigen Tagen waren sie mit dem Scheich

zusammen, und schlugen ihm vor, ihn dem Sultan vorzustellen; der Scheich nahm es nicht an, sondern sprach: Verschont mich damit und entschuldigt mich! Doch sie sprachen: Nur um unsertwillen würdige uns dieser Ehre, dann magst du deinen freien Willen haben.

Der Scheich erzählte weiter: Um ihretwillen ging ich und erschien vor dem Fürsten, und der Fürst unterhielt sich mit mir. Als ich mich entfernen wollte, sprach der Fürst: Gib mir einen Rath! Ich sagte: Aus der Welt kannst du in das andere Leben nichts mitnehmen als Lohn und Strafe; jetzt lebe wohl!

Abaka Chan wollte, dass der Scheich diesen Gedanken in einem Gedicht ausdrückte, und er trug sogleich diese Kita'a vor, über Recht und Billigkeit:

Der Fürst, der wohl bewahret und schützt die Unterthanen,
Ob Steuer er erhebet, es ist des Hüters Lohn;
Ist er kein rechter Hirte, mag Schlangengift ihn treffen!
Dann ist, was er verzehret, von Gläub'gen Steu'r und Frohn.

Abaka weinte und fragte mehrere Male: Bin ich ein rechter Hirte oder nicht? und jedes Mal gab Sadi zur Antwort: Wenn du ein rechter Hirte bist, so passen die ersten Verse auf dich, wo nicht, so gehen die letzten an dir in Erfüllung.

Der Scheich erzählte, dass, als er sich verabschiedete, er dem Sultan noch folgende Verse vorgetragen:

Als Schatten Gottes deckt der Fürst das Land:
Der Schatten ist dem Wesen nah' verwandt.
Für Gutes bleibt des Volkes Sinn verschlossen,
Hebt sich das Schwert nicht in des Fürsten Hand.
Was in der Welt auch gut und recht geschiehet,
Vom Recht des Fürsten wird es hergesandt.
Nicht Recht und Frieden kann sein Reich geniessen,
Ist in unrechtem Thun sein Sinn gebannt.

Abaka Chan fand grosses Wohlgefallen daran. Fürwahr in jetziger Zeit würden die gelehrten Männer

und Scheiche es nicht wagen, einen solchen Rath zu einem Krämer oder Fleischer auszusprechen, darum ist auch die Welt in dem Zustande, in dem wir sie sehen."

Dies die Geschichte von der Begegnung Saadis mit dem beiläufig gesagt funfzig Jahre jüngeren Ilchan[36], aus der hervorgeht, wie meisterhaft der Dichter zu improvisieren verstand und wie geneigt der Allgewaltige war, von berufener Seite gute Lehren entgegenzunehmen. Übrigens war Abaka nicht lediglich ein Despot nach orientalischem Muster, sondern auch gleich seinem Vater Hulagu ein Förderer von Kunst und Wissenschaft. Der Anfang der siebziger Jahre beraubte ihn allein dreier ausgezeichneter Männer; und zwar erlitt er den ersten Verlust 1272. „In diesem Jahre", sagt Hammer-Purgstall, „starb zu Konia in Rum, dessen Fürsten unter der eisernen Ruthe mongolischer Vogtschaft standen, der grosse mystische Scheich Ssadreddin von Konia im nächsten Jahre aber hatten Astronomie und Philosophie, Mystik und Poesie noch weit grösseren Verlust zu beklagen in dem Tode Nassireddin's von Tus, des Werkzeugs des Sturzes der Assassinen und des Chalifats, des Errichters der Sternwarte von Meragha, des Verfassers der berühmten Metaphysik und Ethik, und des grössten mystischen Dichters der Perser, *Mewlana Dschelaleddin's* Rumi, beigenannt der Molla Kaiser, des Verfassers des Mesnewi[37], des Stifters der Mewlewi[38]. Nassireddin von Tus befand sich am Hofe Abaka's im Mittelpunkte des Reichs als der Repräsentant der Wissenschaft, während die Mystik und Poesie in den äussersten Enden desselben, in Rum und in Fars blühten, in Rum durch die obengenannten beiden grossen Scheiche Dichter, in Fars noch durch *Saadi,* den wahren König der persischen Dichter seiner Zeit, wie-

wohl *Hemker Farsi* das Amt des Dichterkönigs am Hofe der Atabegen zu Schiras bekleidete ..."

Ausser den drei von v. Hammer erwähnten Berühmtheiten gab es noch zahlreiche andere, grössere und kleinere Lichter — unter ihnen Imami von Herat, den einige unverständigerweise sogar Saadi vorzuziehen wagten —, die sich sämtlich bemühten, nach Kräften zum Flor der persischen oder auch der mongolischen Litteratur beizutragen.

Mehrere teilweise an das Legendenhafte streifende Anekdoten, die der erste Biograph Saadis, Daulet-schah, überliefert hat, verdienen zur Ausschmückung des Bildes auch hier mitgeteilt zu werden. Der erwähnte Autor schreibt:

„Während der Periode von Saadis andachtsvoller Zurückgezogenheit sollen ihn Fürsten und die grossen Männer seines Zeitalters besucht haben. Auch verehrten ihn die mittleren Klassen des Volkes aufs höchste und versahen ihn beständig mit Lebensmitteln, von denen er die Überbleibsel, nachdem er sich selbst gesättigt, in einem Korbe aus dem Fenster zum Besten der armen Holzhauer zu hängen pflegte. Eines Tags verkleidete sich jemand als ein Holzhauer in der Absicht, den Inhalt von des Scheichs Korbe zu plündern; indessen wie er ihn berührte, verdorrte seine Hand, worauf er den Scheich herausrief, ihm zu helfen. Der letztere antwortete: ‚Wenn du ein Holzhauer bist, wo sind die Male deiner anstrengenden Arbeit, deine Dornwunden und Handblasen? Oder, wenn ein Räuber, wo sind deine Kletterseile, deine Waffen und die Tapferkeit, die dich vom Schreien abgehalten haben sollte?' Doch zuletzt drang das Bitten des Elenden durch; er wurde geheilt und erhielt auch noch um Gottes willen die Speisen, die er durch Diebstahl zu erlangen gesucht hatte.

Es ist ferner aufgezeichnet, dass ein grosser Mann, der zu Schiras wohnte, einen Traum hatte, in dem er den Feuerhimmel in heftiger Aufregung sah, und wie er einer Versammlung, die sang, lauschte, sie sagen hörte: ‚Diese Verse von Scheich Saadi kommen gleich den ein Jahr lang fortgesetzten Lobgesängen und Hallelujahs der Engel.' Dies veranlasste den heiligen Mann, sofort nach dem Erwachen zu der Wohnung des Scheichs zu gehen, den er bei seinem Eintritt in einem Zustande der Entzückung traf, indem er eine seiner eigenen Oden sang, die mit dieser Strophe beginnt: ‚Das Laub des neubekleideten Baumes stellt dem Auge des Einsichtsvollen in jedem Blatt einen Band der Werke des Schöpfers dar.' Er warf sich augenblicklich dem Scheich zu Füssen und stattete Glückwunsch ab.

Der Scheich war überdies in hohem Grade mit Witz und Lebhaftigkeit begabt, verkehrte trotz seiner frommen Zurückgezogenheit mit Leuten von Verdienst und unterhielt sie häufig durch seine muntere Laune. Man erzählt, wie es sich ereignete, dass, als er in einem Bade zu Täbris mit Chodscha Hemam, einem gelehrten und hochgestellten Manne, zusammentraf, der mit grossem Gepränge badete, er, wie es heilige Männer zu thun pflegen, dem Chodscha eine Schale Wasser über den Kopf goss, worauf der Genannte, indem er ihn mit dem Namen Derwisch anredete, fragte, woher er käme. Er antwortete: ‚Aus dem Lande Schiras.' ‚Seltsam', versetzte der Chodscha, ‚die Schiraser sind in dieser Stadt zahlreicher als die Hunde.' — ‚Das umgekehrte ist in meiner Stadt der Fall,' entgegnete Saadi, ‚da sind die Täbriser weniger als die Hunde[39].' Der Chodscha war verletzt; und der Scheich setzte sich in eine Ecke. Bald darauf fragte jedoch der erstere, während er vor einem anmutigen Jüngling stand, der ihn nach der

üblichen Weise fächelte, Saadi, ob Hemams Gedichte in Schiras gelesen würden, und erhielt zur Antwort: ‚Ja, sie geniessen da das grösste Ansehn.' — ‚Ist dir eins im Gedächtnis?' meinte jener. Saadi bejahte wiederum und begann:

Hemam verhindert mich, des Schönen Bild zu preisen,
Nun ist es an der Zeit, den Vorhang zu zerreissen.

Der Chodscha war sofort überzeugt, dass der Mann, der zu ihm sprach, Saadi sei; und als der Scheich auf eine förmliche Frage hin sich zu erkennen gab, fiel er ihm zu Füssen und nahm ihn mit nach Hause, wo er ihn mit glänzender Gastfreundschaft bewirtete. Es mag hervorgehoben werden, dass die Gaselen des Chodscha ebenso elegant waren, als die Kassiden des Scheichs[40]."

In einem Bade[41] der Stadt Schiras war es auch, wo Scheich Saadi die Bekanntschaft des chorasanischen Dichters Nisari machte. Er fragte den intelligent dreinschauenden Fremden, der im Laufe eines leicht angeknüpften Gespräches seine Heimat genannt hatte, ob Saadis Gedichte unter seinen Landsleuten bekannt seien; und als dies bejaht, sowie durch den Vortrag einer Probe bestätigt worden war[42], erkundigte er sich nach einem gewissen Hakim Nisari und dessen Verskunst. Die ihm aus dem Munde des Fremdlings in gebundener Sprache entgegentönende Antwort[43] liess ihn keinen Zweifel darüber, dass er den Dichter selbst vor sich habe; so nahm er ihn denn mit nach seinem Heim, wo er ihn einer fürstlichen Freigebigkeit geniessen liess. Nach drei Tagen verabschiedete sich Nisari von seinem Gastfreunde und zog fürbass; zuvor nahm er jedoch den vertrauten Diener des Scheichs beiseite und gab ihm zu verstehen, falls sein Herr ihn einmal in Chorasan beehren

wolle, so würde er ihn die richtige Art lehren, Gästen aufzuwarten.

Als diese seltsame Bemerkung Saadi zu Ohren kam, glaubte er darin einen Tadel seiner Bewirtung zu finden; und dies bekümmerte ihn um so mehr, als er es sich etwas hatte kosten lassen, dem geschätzten Gaste zu Diensten zu sein. Wie er nun nicht lange darauf einmal nach Chorasan kam, folgte er der an ihn ergangenen Einladung und kehrte bei Nisari ein. Doch hier fand er keinen Tafelluxus. Am ersten Tage gab es nur eine magere Mahlzeit; am zweiten bestand das Essen aus einem einzigen Rebhuhn, am dritten aus einem kleinen Happen gekochten Fleisches mit Reis, am vierten gar nur aus einer Suppe. Beim Abschiednehmen wendete sich der Chorasaner an den Schiraser mit den Worten: „Es würde mir schwer gefallen sein, dir nur einen Tag ein Mahl von der verschwenderischen Fülle zu geben, die an deinem gastlichen Tische die drei Tage über herrschte, da ich die Ehre hatte bei dir zu weilen; aber mit dieser meiner sparsamen Weise der Bewirtung würde ich mir Jahre lang das Vergnügen deiner Gesellschaft gönnen können, ohne die Kosten zu empfinden."

Nun wurde Saadi klar, was Nisari damals hatte sagen wollen.

Wenn man auch die Wahrheit dieser Eulenspiegelei — denn als ein Schalksstreich dürfte Nisaris Benehmen in dem mitgeteilten Falle füglich zu bezeichnen sein — auf sich beruhen lassen will, so geht doch aus dem Bericht hervor, dass Saadi keineswegs so ärmlich lebte, wie es seine Biographen die Leser glauben machen wollen. Er hielt Dienerschaft, bewirtete Gäste mit lukullischer Pracht, besuchte luxuriöse Bäder: wie reimt sich das mit klösterlicher Enthaltsamkeit und sufischer Entsagung zusammen? Standen ihm doch ohnehin mehr

als genügende Mittel zu Gebote, die dem berühmten Manne von hochgestellten Gönnern zugewandt wurden; und dass er nicht auf allen Lebensgenuss verzichtet hatte, trotz des Schnees, der sein Haupt bedeckte, geht aus manchen Stellen seiner lyrischen Werke hervor. Ferner beweist die mitgeteilte Erzählung, dass Saadi nicht in Schiras stillsass, sondern dass ihn die Wanderlust bald hierhin bald dorthin trieb. Alles in allem mochte er, ein heiterer Greis, die Freuden des Lebens mit weiser Mässigung geniessen und in manchem Punkte jenem kyrenäischen Philosophen gleichen, den Horaz als ein Muster von Lebensklugheit und weltmännischem Erfassen der Verhältnisse gepriesen hat.

So sah denn Saadi in behaglicher Musse und den Sorgen entrückt die Sonne des Lebens langsam zur Rüste gehn. Sein Lebensabend dehnte sich ungewöhnlich lang aus; denn nach Dauletschah wurde er einhundertundzwei mohammedanische, das sind etwa neunundneunzig christliche, Jahre alt[44]. Wenn das Geburtsjahr 1184 n. Chr. richtig ist, so wäre sein Tod demnach in das Jahr 1283 zu setzen[45]; und es blieb ihm mithin erspart, Zeuge des schmählichen Endes seines aufrichtigen Verehrers, des Wesirs Schemseddin Dschuweini, zu sein. Hiermit stimmt der Umstand gut zusammen, dass er weder dem genannten hohen Würdenträger noch dessen Bruder Alaeddin einen dichterischen Nachruf gewidmet hat, was er gewiss nicht verabsäumt haben würde, wenn er bei deren Ausgange noch am Leben gewesen wäre. Denn die poetische Ader scheint Saadi gleich Sophokles und Goethe bis ins höchste Alter begleitet zu haben. Der Scheich starb in der Nacht zu einem Freitag des Monats Schawwal, im Jahre 681 mohammedanischer Ära was ein persischer Dichter, allerdings mit falscher Be-

zeichnung des betreffenden Hedschrajahres, in folgender Weise ausgedrückt hat:

Die Freitagnacht war's und der Mond Schawal,
Sechshundertneunzig eins des Jahres Zahl,
Als Saadi's Geist sich aus des Körpers Staube
Hinaufschwang zu des ew'gen Lichtes Strahl[46].

Die irdischen Überreste des Entschlafenen wurden in der einsamen Gebirgsgegend nahe bei seiner Vaterstadt Schiras, wo er zuletzt seine Eremitage gehabt hatte, beigesetzt; eine quadratförmige Platte mit Inschriften und Ornamenten schliesst die Gruft, in deren Umgebung nachmals auch andere fromme Männer ihren letzten Ruheplatz wählten. Auf die Erhaltung der geheiligten Stätte verwandte man ehedem grossen Fleiss, so zwar, dass sich, wenn man dem ältesten Biographen glauben darf, inmitten der Einöde ein anmutiger Park hinzog. „Der Begräbnisort des Scheich Sadi", sagte Dauletschah im sechzehnten Jahrhundert, „ist jetzt bei Schiras ein Lustgarten mit lieblichem Wasserbecken; ein Armenhaus, das nicht seinesgleichen hat, befindet sich daselbst; und die Leute haben eine grosse Liebe zu diesem Grabe[47]." Ein in der Nähe befindlicher Felsen aus weissem Gestein erhielt den Namen „Saadis Höhe" und wurde mit einem Aussichtsturme gekrönt. Auch war ein „Saadibrunnen" vorhanden. Im achtzehnten Jahrhundert liess der „Vekihl" (d. h. Reichsverweser) Mohammed Kerim Chan (1752—1779), der, obwohl thatsächlich Herrscher und zwar der trefflichsten einer, sich doch nie Schah nannte, ein Gebäude über dem Grabmal aufführen, in dem auch die Werke des Dichters aufgelegt wurden, den Lustgarten erneuern, mit einem Landhause schmücken, sowie durch Springbrunnen bewässern und das Ganze durch einen Derwisch bewachen. Doch nicht lange nach dem Tode des genannten Herrschers begann die Anlage wieder

einzugehen[48]. Heutigen Tages soll die Stätte arg vom Zahne der Zeit zernagt und der Auffrischung dringend bedürftig sein.

Als Saadi von der Welt schied, hatte er ein Leben voll Mühe und Anstrengung hinter sich; mit Recht konnte Sir William Jones von ihm sagen: „Sein Leben ward fast ganz auf die Arbeit verwandt; aber kein Mensch, der die grösseste Musse genoss, hinterliess wertvollere Früchte seines Genies und seines Fleisses." Rastlos thätig, wirkte er nicht nur in seiner Eigenschaft als Theolog erfolgreich auf der Kanzel und ermahnte er Tausende zur Busse und inneren Einkehr, unterstützte er nicht nur die Armen, Kranken und Verlassenen, sondern er redete bei gebotener Gelegenheit auch den Gewalthabern mit kernigen Worten ins Gewissen und zeigte sich, wo er es vermochte, zum Besten des Gemeinwohls unermüdlich thätig. Daher konnte es nicht fehlen, dass er sich unter seinen Landsleuten einer wohlverdienten Volkstümlichkeit erfreute. Den grössten Ruhm aber erlangte er als Dichter; in den Reichen des Islam und vielleicht noch darüber hinaus schwebte der Name Saadi auf aller Lippen. Und wunderbares Zusammentreffen! Während im Abendlande unter deutschen Eichen und Linden ein Walther seine kunstvollen Weisen erschallen liess, ein Wolfram seinen „Parzival" und ein Gottfried seinen „Tristan" dichtete, die Minnesänger ihrer Laute schmelzende Töne entlockten, das hohe Lied der Liebe mit immer neuer Begeisterung zu verkünden, schmetterte im Reiche der aufgehenden Sonne, vom Rosenduft berauscht, Saadi, als eine der süssesten Nachtigallen des persischen Dichterwaldes, herzerquickende Töne, die denen, die ihnen lauschten, ewig in den Ohren klangen. Mit seinem jüngeren Genossen Dschelaleddin Rumi bildete er ein Dioskurenpaar, das

wohl berechtigt sein mochte, jenem germanischen Dreibund ebenbürtig zur Seite zu treten. Und Saadi war sich seines Wertes voll bewusst; stolz schlagenden Herzens trug er den Kopf hoch und ein edles Selbstbewusstsein zur Schau. In seinen Gaselen hebt er wiederholt mit Nachdruck hervor, wie er die Welt durch das Schwert des Wortes erobert habe; doch als echter Sufi vergisst er nicht, sein Genie als eine Gabe Gottes zu bezeichnen und dem Himmel Dank für seine Gnade zu sagen.

Saadis Charakter, wie er sich in seinen Werken kund giebt, ist ein durchaus ehrenwerter und, wenn man von den beiden Sammlungen der „Frivolitäten" und „Possen" absieht, in denen er sich gemüssigt sah, den Gepflogenheiten der orientalischen Geselligkeit Rechnung zu tragen, ein sittlich reiner. Ein entzückter Verehrer der Schönheit, in welcher Form er sie fand, wandte er doch vornehmlich der blühenden Jugend seine poetische Begeisterung zu, indem er so nach Sufiart den Schöpfer im Geschöpf zu ehren glaubte. Noch als Greis im Silberhaare nährte er das heilige Feuer der platonischen Liebe mit wachsamer Hand und liess es nimmer erlöschen. Von dieser Verherrlichung irdischer Schönheit, die in dem geliebten Gegenstande das göttliche Ebenbild pries, war es nicht weit zu jenem Mysticismus, in dem er irdischen Glanz und idealisierte Wesensvollkommenheit auf das höchste Gut übertrug, derart, dass er es mit allen vergänglichen Vorzügen ausschmückte und, um es dem Herzen näher zu rücken, von seinem hohen Piedestale in die Sphäre schöner Menschlichkeit herabzog. So reichen sich in Saadis lyrischen Weisen himmlische und irdische Liebe schwesterlich die Hand; die Muse des Dichters ist Venus Urania, zu deren Füssen ein Amor spielt.

Dass dem leuchtenden Bilde auch die Schattenseite nicht fehlt, steht bei der Beschränktheit der sterblichen Natur zu erwarten. Namentlich muss man neben dem Umstande, dass Saadi seine Huldigungen nicht nur dem angestammten Herrscherhause, sondern auch den fremden Despoten widmete, die Unduldsamkeit rügen, die er Andersgläubigen, zumal Christen und Juden, gleichmässig entgegenbrachte und die zu der an einzelnen Stellen seiner Werke gepredigten allgemeinen Menschenliebe in schroffem Widerspruche steht. Indessen man bedenke, dass sich dem Mohammedaner keine Gelegenheit darbot, die Christen von einer günstigen Seite aus kennen zu lernen, weder durch die Kreuzfahrer noch durch die Eingeborenen des Königreichs Jerusalem, die sogenannten Pullanen, die sämtlich nichts weniger als musterhafte Menschen waren; auch mochte er noch einen Hass auf die Franken von seiner Gefangenschaft her hegen, in der man ihn weniger glimpflich als schimpflich behandelt hatte. Warum ihm die Israeliten verächtlich waren, ist weniger abzusehen und wohl mehr auf den allgemeinen Rassenunterschied zurückzuführen — genug, der „treffliche“ Saadi, um mit Goethe zu reden, liess sich zu Äusserungen hinreissen, wie folgende:

Du sagst, das Wasser ist nicht rein im Christenkrug,
Ein Judenaas zu waschen ist es rein genug[49].

Ähnlich spricht er sich an verschiedenen anderen Stellen, zumal des „Rosen-“ und „Lustgartens“ aus.

Trotz der gerügten Menschlichkeiten, die er ja auch mit nicht wenigen anderen hervorragenden Geistern teilte, ist das Charakterbild des grossen Dichters von leuchtender Klarheit und unvergänglichem Glanze. Am wenigsten hatte wohl er Ursache, im „Fürstenspiegel“ also zu beten[50]:

Gott, wie ein beschrieb'nes Buch, so liegt mein Leben aufgeschlagen,
Nutzlos war's und dennoch will ich aller Hoffnung nicht entsagen.
Wenn am grossen Tag der Rechnung sich der Hölle weite Pforte
Öffnet, möglich, dass ich ewig bleiben muss am Qualenorte.
Jeder Baum hat seine Frucht und seine Tugend jeder Mann;
Meine Hand ist leer, der Weide ich mich wohl vergleichen kann.
Dennoch wär's kein Wunder, wenn aus Gottes Gnadenost in Pracht
Strahlte auf die Sonn', in hellen Tag verwandelnd uns die Nacht[51].

Die zweifellos bereits zu des Dichters Lebzeiten auf zahlreichen Blättern und Blättchen durch die Welt flatternden lyrischen Werke Saadis luden schliesslich, da die Gefahr einer Verzettelung nahe lag, zum Sammeln und Ordnen ein. Der erste, der die Flüchtlinge einzufangen sich bemüht zeigte, war Ali Ben Ahmed aus Bisutun im alten Medien, der ein halbes Jahrhundert nach des Scheichs Tode dessen Kassiden und Gaselen zu einem „Fünfbuch" vereinigte: und zwar reihte er die poetischen Perlen zunächst (im Jahre 726 der Hedschra oder 1325 n. Chr.) nach den Anfangsbuchstaben geordnet aneinander, um etwa neun christliche Jahre später eine Umstellung in der Weise vorzunehmen, dass er den End- oder Reimbuchstaben für die Redaktion maassgebend sein liess: ein Verfahren, das die folgenden Herausgeber zu dem ihrigen gemacht haben, wenn sie auch aus dem „Fünfbuch" die Kassiden ausschieden und ersteres auf den vierfachen Gaselendiwan beschränkten. Von einer Zusammenstellung der übrigen schriftstellerischen Erzeugnisse seines Autors

sah Ali Ben Ahmed ab. Erfreuten sich doch die beiden grossen Werke Saadis, das *„Bûstân“* oder der „Lustgarten“ und das *„Gulistân“* oder der „Rosengarten“, zumal das letztere, schon frühzeitig einer ungemeinen Beliebtheit und weiten Verbreitung; ihr bunter Inhalt, der mit anziehender Unterhaltung eine höchst belehrende Tendenz verband, bewirkte, dass sie, namentlich der in einer angenehmen Mischung von Prosa und Versen[52] geschriebene „Rosengarten“, dem Unterrichte der Jugend zu Grunde gelegt und von allen Büchern nach dem Koran am meisten auswendig gelernt und im Gespräche citiert wurden. Demnach konnte es nicht fehlen, dass diese Ausflüsse der mildesten, häufig eine überraschende Übereinstimmung mit den Lehren und Parabeln des Neuen Testamentes verratenden Lebensweisheit[53] in zahllosen Abschriften und Lithographieen durch die Gaue des Morgenlandes wanderten und infolge der Nachlässigkeit der Abschreiber sich grössere oder geringere Textesänderungen gefallen lassen mussten, um schliesslich in dem türkischen Gelehrten Sururi einen gewissenhaften Überarbeiter und vortrefflichen Ausleger zu finden[54]. Der „Rosengarten“ ist ein Plauderbuch im besten Sinne des Wortes; der kluge Greis, der so weit in der Welt herumgekommen, schüttet darin das Füllhorn seiner Erfahrungen aus, die er in anmutige Anekdoten, Historien und Erzählungen von selbst erlebten Begebenheiten kleidet, nicht ohne seine Rede mit Nutzanwendungen von allgemeiner Giltigkeit zu beschliessen. Was den Inhalt anbetrifft, so ist nach der üblichen „Eingangspforte“ zum Lobe Gottes und des Landesherrn in den darauf folgenden acht Abteilungen von den Königen und dem Hofleben, von den Gesinnungen der Derwische, von dem Werte der Genügsamkeit, von den Vorteilen des Stillschweigens, von der Liebe und

der Jugend, von der Schwäche und dem Alter, von dem Einflusse der Erziehung, endlich von dem guten Betragen im Umgange die Rede. Der „Lustgarten“ dagegen ist gleichsam das poetische Glaubensbekenntnis Saadis, das in vollendet schöner Sprache alle menschlichen Tugenden empfiehlt. Die zehn „Pforten“ des köstlichen Buches verbreiten sich über Gerechtigkeit und gutes Regiment, Wohlthätigkeit, Liebesrausch und Schwärmerei, Demut, Ergebung, Genügsamkeit, Zucht und Lehre, Dank, Busse und Bekehrung, endlich über das Gebet. Das Gulistan verhält sich zum Bostan wie Prosa zu Poesie oder wie Hausgetränk zu edlem Wein; das Gulistan atmet die Stimmung des Werkel-, das Bostan die des Feiertags; im Gulistan sitzt Saadi behaglich plaudernd auf dem Polsterkissen; im Bostan steht er feierlichen Angesichts auf der Kanzel. Dieser Unterschied macht es begreiflich, dass der flachere „Rosengarten“ eine weitere Verbreitung finden konnte, als der mehr in die Tiefe gehende „Lustgarten“. In beiden Büchern aber verleugnet sich nirgends der fromme Moslem, der erfahrene Weltmann, der edle Mensch. So bilden sie denn einen Schatz, dem die Jahrhunderte nichts von seinem Werte zu nehmen vermögen.

In seiner Lyrik, der er bereits seinen Dichterruhm verdankte, als von den beiden grossen Werken, durch die er im Abendlande nachmals vorzugsweise bekannt geworden ist, noch nicht die Rede sein konnte[55], will Saadi zwar nicht gänzlich den Grundzug seines Wesens verleugnen und verfällt ab und an ins Lehrhafte, wie Paränetische; im allgemeinen aber bringt sie wesentlich die Stimmung des Augenblicks zum Ausdrucke. Die Ergüsse derselben, von den Orientalen das „Salzfass der Dichter“ genannt, sind teils Gelegenheitsgedichte im Goetheschen Sinne, teils die reifsten Früchte einer durch

langjährige Reflexion befestigten tiefsinnigen Weltanschauung und können, soweit sie von klassischer Bedeutung sind, in die beiden grossen Gruppen der Kassiden und Gaselen getrennt werden. Was den Unterschied der genannten Formen anbelangt, so übersetzt Silvestre de Sacy „Kasside" mit dem französischen *ode* und „Gasele" mit *chanson*, eine ziemlich scharfe und auf den ersten Blick das wechselseitige Verhältnis klarstellende Abgrenzung[56]; und Joseph von Hammer[57] fügt zu dieser inhaltlichen Unterscheidung die räumliche Bestimmung, dass das „Gasel nicht aus weniger als zehn, und mehr als sechsundzwanzig Versen bestehen" darf; „ist die Zahl der Verse grösser, so heisst das Gedicht eine Kasside". Wichtig für die Technik der beiden poetischen Formen ist folgende weitere Erläuterung v. Hammers: „Bey der einen und andern haben die zwey Verse des Beits oder Distichons, welches Schachbeit oder das Königsdistichon heisst, denselben Reim. In den folgenden reimen nur immer die zweiten Verse auf den Reim des ersten Distichons. Im Schlussverse nennt sich der Dichter immer mit seinem Beynamen."

Die Kassiden Saadis sind teils in arabischer teils in persischer Sprache abgefasst und nach dieser linguistischen Unterscheidung in zwei Abteilungen gesondert; eine dritte Sammlung, die der *Mulammaʿât*, besteht aus solchen Gedichten, in denen immer ein arabischer mit einem persischen Doppelvers abwechselt. War doch, wie bereits erwähnt, Saadi des Arabischen in einer Weise mächtig, dass er sich seiner wie der Muttersprache bediente. Überhaupt besass er ein ungewöhnliches Sprachtalent, das auszubilden ihm seine Reisen hinlängliche Gelegenheit boten. Er lernte nicht allein Hindustanisch und Türkisch bis zur Verwendung für poetische Zwecke, sondern auch Mongolisch und Kurdisch und beherrschte

mit Sicherheit die verschiedenen Mundarten des Persischen[58]. In Somenat redete er den Oberpriester des Siwa auf Zend an und bei seinem langjährigen Aufenthalte in Damaskus und anderen Orten des Landes war er syrisch zu reden und sogar zu disputieren gezwungen. Ähnlich mag er sich noch manche Sprache zu eigen gemacht haben, ohne dass direkte Zeugnisse dafür vorliegen.

Von den Kassiden sind nicht wenige durch die Zeitereignisse veranlasst; so ist die Zerstörung Bagdads und der Untergang des Kalifats zum Gegenstand einer arabischen Elegie genommen: ein Stoff, der auch den Inhalt eines der Politischen Trauergedichte bildet; andere sind den jeweiligen Machthabern gewidmet, um diese teils zu preisen, teils zu ermahnen und vor allem zur Freigebigkeit aufzufordern, die der Dichter als eine echt fürstliche Tugend bezeichnet. Daneben finden sich aber auch Hymnen zum Lobe Gottes, des Frühlings oder des Geliebten; ja selbst ein schwermutvolles Grabgedicht fehlt nicht. Wie die Kassiden die noch am Leben befindlichen Inhaber der Gewalt, so verherrlichen die *Marâthî* oder Politischen Trauergedichte mehrere abgeschiedene Grossen, besonders die letzten Atabegs von Fars. Eine scherzhafte Elegie auf den scheidenden Fastenmonat Ramadan sorgt dafür, dass auch der Scherz im Schmerz und der Tragödie das Satyrspiel nicht fehle, wie denn drei übermütig-parodistische Scherzhomilien, die sich unter den prosaischen Schriften befinden, zeigen, dass Saadi von der Natur mit einer guten Dosis Humor begabt war.

Die Gaselen sind die Gedichte, in denen sich der Frohsinn und die Lebenslust des Dichters am meisten offenbaren, wenngleich seine Heiterkeit nicht selten durch tiefe Wehmut über die Vergänglichkeit alles

Irdischen eine Trübung erfährt. Die zuletzt angeführte Thatsache führt ihn häufig dazu, seine Geringschätzung der Welt unverhohlen auszusprechen. Zwar singt Saadi auch Gott und die Natur, Freundschaft und Geselligkeit: das Grundthema jedoch, das er immer aufs neue variiert, ist die Liebe, die ihm der einzig würdige Gegenstand der Poesie erscheint. Leben heisst ihm Lieben und Lieben Leben. Und so fachte er denn den himmlischen Funken in seinem Busen zur lodernden Flamme an und pries aus der ganzen Fülle seines begeisterten Herzens die Gestalt, die nach Schiller unter Göttern wandelt, nicht ohne schliesslich die irdisch-wechselnde Erscheinungsform auf die stillen Räume der Geisterwelt zu übertragen und die unfassbare Gottheit sich im Bilde der Vergänglichkeit menschlich näher zu bringen, sodass, wie Bacher sagt[59], „über manchen seiner Liebesgedichte jenes Halbdunkel schwebt, das einen Hauptreiz der mystischen Poesie der Perser bildet, und in dem man nicht erkennt, ob der Gegenstand der Sehnsucht, den sie besingen, Fleisch und Blut ist oder das über die Einzelwesen erhabene Ziel der höchsten Sehnsucht und der innigsten Hingebung eines von religiösen Schauern durchbebten und vom Gottesbewusstsein durchglühten Menschenherzens".

Zwar ist es eben nicht die Schönheit des Weibes, die den Leidenschaftssturm des Dichters entfesselt. Die gesellschaftlichen Zustände des Morgenlandes schliessen die ehrbare Frau von dem öffentlichen Verkehr der Männer bedingungslos aus, so zwar, dass der Bräutigam die Braut in der Regel erst am Hochzeitsabend von Angesicht kennen lernt. Diese gewaltsame Trennung der Geschlechter hat zur Folge, dass sich im Morgenlande ähnlich wie bei den alten Griechen Freundschaftsbündnisse zwischen Männern und Jünglingen oder Knaben

bilden, die je und dann einen starken Stich ins Sinnliche zeigen. Auch hier findet jeder Alexis seinen Corydon. Wie also in den Liebesgedichten des Abendlandes die Geliebte gefeiert wird, so ist im Orient der Gegenstand der Sehnsucht insgemein generis masculini, wozu die deutsche Litteratur ein Seitenstück in einigen Platenschen Gedichten bietet; und nur selten feiert der lyrische Dichter des Ostens die Reize der weiblichen Schönheit, während das Verhältnis von Jusuf zu Suleicha, Ferhads zu Schirin, Medschnuns zu Leila und ähnliche Herzensromane zahlreichen Epikern Gelegenheit gegeben haben, die Saiten ihrer Leier zu rühren[60].

Mit den dem Orient eigentümlichen Verhältnissen hängt es ferner zusammen, dass sich die Unterhaltung nicht immer in den Schranken des Anstands und der guten Sitte bewegt; und dieser Umstand hat auch Saadi veranlasst, sich in einigen seiner Gedichte von einer Seite zu zeigen, die ihn mit Aristophanes, Petronius und Martial, soweit die Werke dieser Schriftsteller asotischer Natur sind, in eine Reihe stellen. Einen eigentümlichen Gegensatz zu den hochideal gehaltenen übrigen Poesieen bilden nämlich das Buch der „Frivolitäten“ und das der euphemistisch „Possen“ genannten argen Pikanterieen, die beweisen, dass selbst der Frömmste noch im Fleische wandelt und dass vom Teppich des Tempels nur ein Schritt in den Schmutz der Gosse ist. Joseph von Hammer spricht sich über die in Rede stehenden Sammlungen so aus[61]:

„Auf die Distichen folgen Miscellen, worunter einige satyrischen und faunischen Inhalts, wesshalb vermuthlich das Ganze den Titel Chabissat, oder die Niedrigen führt. Die Veranlassung gab der Wunsch einiger Freunde, welche Saadi baten, dass er ein Buch von Räthseln, wie das Suseni's schreiben möchte,

worauf er die unter diese Rubrik gebrachten Verse verfasste. Indess ist die Ungezogenheit hier noch ziemlich versteckt, worin die Aehnlichkeit mit dem angeführten räthselhaften Werke Suseni's, dessen Inhalt uns unbekannt ist, bestehen mag. Eines von beiden als Beispiel hier anzuführen ist genug.

Satyrischen Inhalts.

Im Oxus ging ein Mann zu Grund
Aus Samarkand, so wie ich glaube.
Er schrie: o rettet meinen Bund!
O rettet, rettet meine Haube!

Faunischen Inhalts.

Ich seh' es sinken dir vor Schlaf die müden Augen,
O leg' dich nieder nur; mir will der Schlaf nicht taugen.
Es füllt sich mir von deinem Anschaun nicht der Magen,
Ich brauche andre Kost, doch kann ich es nicht sagen.

Der Schleyer der Anständigkeit, welcher hier die Ungezogenheiten freylich nur sehr lose verhüllt, ist in den darauf folgenden drey prosaischen Abschnitten, welche Heseliat oder Possen überschrieben sind, ganz weggeworfen, und die darin erzählten Schwänke wälzen sich in aretinischem Koth. Diese Possen sollten eigentlich Zotten überschrieben seyn, und es ist zu bedauern, dass der weise Saadi, der erste moralische Dichter seines Volkes, in einem Alter von mehr als neunzig Jahren, wo er zu schreiben anfing, die Reinheit der Sitten, die in seinen andern Werken herrscht, so ganz ausser Acht setzen konnte. Es würde vielleicht unerklärbar seyn, wenn man nicht bedächte, dass im Morgenlande, wo gesellschaftlicher Ton und Sitte sich des Einflusses der Frauen nicht erfreut, so Manches im Munde des Mannes nicht für unanständig gilt, was bey uns feinere Lebensart aus gebildeten Gesprächen und Schriften verbannt, und dass daher dem Orientalen Zotten, Nichts

als erlaubte Possen dünken, mit denen er sich wie an den Einfällen eines Schalksnarren gern erlustigen mag. Dieser, durch die Trennung der Geschlechter herbeygeführte Mangel eines feineren Gefühls für Anständigkeit und Sitte in solchen Dingen, ist selbst heute noch, und besonders in den Farcen des sinesischen Schattenspieles, auffallend, welche bey den Türken und Persern die Lückenbüsser des Theaters sind. Es ist ein Gewebe der grössten Unfläthigkeiten, die dennoch nicht nur in den öffentlichen Gesellschaften der Grossen, sondern auch selbst in den Festen des Harems mit dem grössten Wohlgefallen aufgenommen werden."

So v. Hammer.

Die Gaselen Saadis zerfallen in vier Abteilungen, die sich jedoch dem Inhalte nach nicht wesentlich unterscheiden, sondern vermutlich nur zu verschiedenen Zeiten vom Dichter zusammengestellt sind. Die erste derselben führt den Namen der *Tajjibât*, d. h. der „lieblichen" Gedichte (nach Bacher) oder der „Süssigkeiten" (nach Graf) oder aber der „Wohlgerüche" (nach v. Hammer), und enthält 400 Nummern[62] von ungleicher Länge, in denen fünfundzwanzig Metra zur Anwendung gelangt sind. Was die Chronologie anbetrifft, so ist die Sammlung schwerlich vor 1262 veranstaltet worden, wenn auch die meisten der Gedichte einer früheren Lebensperiode angehören mögen. Die zweite noch unter Abu Bekr herausgegebene Abteilung, die der *Badâ'i'*, d. h. der „durch rhetorische Feinheiten ausgezeichneten" oder der „Wunderpoesieen" oder aber der „Redeseltenheiten", besteht aus 193 Nummern in einundzwanzig Versmaassen und unterscheidet sich nach Form und Inhalt durch nichts von der vorhergehenden. Das dritte Buch, *Chawâtîm* oder „Siegelringe" (nach v. Hammer „Schlussringsteine") betitelt, bietet mit seinen

in vierzehn Versmaassen geschriebenen 63 Stücken den künstlerisch vollendetsten Teil des Saadischen Diwans. „Es sind Liebesgedichte," sagt K. H. Graf[63], „die aber, so zweifelhaft dies bei der Sitte der persischen Dichter, die himmlische Liebe mit irdischen Farben zu schildern, oft sein mag, doch ihrem wahren Sinn nach fast durchgängig nur die mystische Liebe zu Gott zum Gegenstand haben. Der Dichter schildert seine Sehnsucht nach dem Geliebten, dessen Anschauen ihm versagt ist, er demüthigt sich im Gefühle seiner Unwürdigkeit und Nichtigkeit der Herrlichkeit des Geliebten gegenüber, er bleibt ihm in Treue ergeben, wenn auch dieser ihn hart und grausam verschmäht, er gibt ihm ohne Widerstreben und ohne eignes Wollen seinen Leib und seine Seele hin, und strebt nur darnach mit ihm sich zu vereinen und mit Vernichtung seines eignen Selbst in seinem Wesen aufzugehen; mag dabei auch des Geliebten Gestalt mit einer schlanken Cypresse und sein Antlitz mit dem leuchtenden Monde verglichen sein, mag er den Liebenden mit seiner moschusduftenden Locke wie mit einem Netze fangen, und mit dem Bogen der Augenbrauen die Pfeile herzdurchbohrender Blicke schiessen, dies und anderes sind eben nur gebräuchliche Bilder, um die mit Liebessehnsucht erfüllende Schönheit des himmlischen wie die des irdischen Geliebten zu schildern." An diese von Graf so trefflich charakterisierte Gruppe schliesst sich die Sammlung der *Ghazalîât qadîm* oder „Alten Gaselen"[64], 35 an der Zahl, die wahrscheinlich aus einer frühern Periode des Dichters stammen.

Auf die vier Gaselenbücher folgen die *Mukatta'ât* oder Gaselenbruchstücke, *Rubâ'ijjât* oder Vierzeilen und *Mufradât* oder Einzeldistichen. Die Mukatta'ât bilden mit dem ihnen vorhergehenden poetischen Teile des Sahibbuches oder „Fürstenspiegels", der, wie Bacher nachgewiesen

hat[65], mit dem prosaischen „Rat an die Könige“ ein Ganzes ausmacht, ein eigentümliches Genre der Saadischen Lyrik. Es sind „in der grossen Mehrzahl einzelne in poetische Form gekleidete Gedanken, Beobachtungen, Lebenserfahrungen, Mahnungen, also poetische Aphorismen, die wenn sie epigrammatisch zugespitzt sind, Sinngedichte genannt werden können“.

Man sieht aus dieser trockenen Aufzählung der Bücher, wobei das Prosaische so gut wie ausser acht gelassen ist und das allem Anscheine nach apokryphe „Buch des Rates“ oder Pendname keine Erwähnung gefunden hat, dass die Werke Saadis eine Reichhaltigkeit zur Schau tragen, die dem Orientalisten Stoff vollauf zum Studium bietet. Jedoch darf nicht verschwiegen werden, dass manches Unechte eingeschmuggelt zu sein scheint, denn es findet sich viel Spreu unter dem Weizen: und eine kritische Bearbeitung des Textes ist wie für die übrigen Schöpfungen so auch für den Diwan ein dringendes Erfordernis. Vorläufig hat man sich damit begnügt, alles, was unter Saadis Namen geht, als „Gesammelte Werke“ oder *Kullijât* dem Wissbegierigen zugänglich zu machen. Vornehmlich sind es indo-englische Gelehrte, die sich dieser Aufgabe unterzogen haben[66]: eine noch immer nicht überholte Leistung ist die von John Herbert Harington, dessen Arbeit mit gehaltreicher Einleitung in zwei Foliobänden 1791 und 1795 zu Calcutta[67] erschien; nach ihm haben Lumsden und andere ihre philologische Thätigkeit auch Saadi zu teil werden lassen. Doch sind es namentlich die beiden grossen moralphilosophischen Werke, die zur Bearbeitung gereizt und in mehreren, auch europäischen Gelehrten verständnisvolle Freunde gefunden haben, sodass eine Reihe von Einzelausgaben des „Bostan“ und „Gulistan“ bestehen; dagegen sind die Kassiden und das „Salzfass der

Dichter", die Gaselensammlungen, bis jetzt nur stiefmütterlich behandelt worden, so zwar, dass selbst der Haringtonsche Text zahlreiche verdorbene Stellen[68] oder Druckfehler aufweist. Und doch sind alle die, die sich mit dem Studium der Saadischen Lyrik beschäftigen, zum weitaus grössten Teile auf die Calcuttaer Ausgabe hingewiesen.

Zweiundeinhalbes Jahrhundert ist es her, seit die erste Kunde von Saadis Meisterwerken nach dem Abendlande drang und die Aufmerksamkeit der Litteraturfreunde und -macher auf dies bis dahin unbekannte Gestirn lenkte. Ein Franzose, André du Ryer, war es, der 1634 zu Paris einen wertlosen Auszug des „Rosengartens" veröffentlichte, dessen deutsche durch Ochsenbach (1635) bewirkte Bearbeitung ziemlich spurlos vorüberging. Erst Adam Olearius aus Aschersleben, (1599—1671), der als Mitglied einer vom Herzog Friedrich III. von Schleswig-Holstein-Gottorp 1635 nach Russland und Persien abgeordneten Gesandtschaft in dem zuletzt genannten Lande zugleich mit der Sprache auch einiges von der Litteratur kennen gelernt hatte, machte das Gulistan seinen Landsleuten in einer freien Be- und Umarbeitung zugänglich[69], da ihm mit der Veröffentlichung einer lateinischen Version Georg Gentz, latinisiert Gentius[70], (Amsterdam 1651) zuvorkam. Der Erfolg lohnte die Mühe; das Werk mit seinen Kupfern wurde ein verbreitetes Lesebuch, das wiederholte Auflagen erlebte und unter anderen auch Goethe bei der Abfassung des West-östlichen Diwans zur Quelle diente, während Herder sich für seine Erzählungen „Sadi's Rosenthal" an Gentius hielt. In neuerer Zeit hat Karl Heinrich Graf eine wort- und sinngetreue Übersetzung geliefert[71], wie denn auch in ausserdeutschen Landen ähnliche Arbeiten erschienen sind. Dem nämlichen Gelehrten verdankt

man eine Verdeutschung des „Bostan“, die zuerst eine Vorstellung von den Schönheiten des Originals gab[72]; doch ist die an sich treffliche Leistung durch die Nachdichtung Rückerts[73] neuerdings in den Schatten gestellt, da letztere nach der formalen und inhaltlichen Seite gleichmässig vollendet erscheint.

Aus dem Diwan Saadis lieferte zuerst der unermüdliche Joseph von Hammer Proben, indem er in seiner „Geschichte der schönen Redekünste Persiens“ (Wien, 1816) Seite 208—216 drei Kassiden, vierzehn Gaselen und mehrere unbedeutende Kleinigkeiten, drei Rubajat und sieben Moferredat übersetzte. Vierzig Jahre später begann der ausgezeichnete Saadiforscher, Prof. K. H. Graf, in der „Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft“ die Früchte seiner Lieblingsstudien der gelehrten Welt bekannt zu geben, indem er von 1855 bis 1864 in verschiedenen Bänden[74] eine Auswahl von 19 Persischen Kassiden, 31 Gaselen (nämlich 14 Tajjibât, 10 Bedâ'î und 7 Chawâtîm), 6 Vierzeilen und 4 Einzeldistichen in metrischer Übertragung mit vorangeschicktem Grundtext, sowie gediegener Einleitung und passenden Erläuterungen veröffentlichte. Ebenso ist in der trefflichen Arbeit eine vorzügliche Zergliederung der politischen Trauergedichte oder Merâsî mit charakteristischen Stellen aus den einzelnen Elegieen und dem vollständigen siebenten Klagelied auf den scheidenden Ramadan enthalten. Gründlichkeit, Geschmack und feinsinniges Verständnis zeichnen die Übersetzungen Grafs aus; und es ist zu bedauern, dass er den Gaselendiwan nicht vollständig oder doch wenigstens in einer grösseren Blumenlese dem Verständnis weiterer Kreise erschlossen hat. Von Arbeiten neueren Datums, die sich anf Saadis Lyrik beziehen, sind diejenigen Dr. Wilhelm Bachers zu erwähnen, der in seinen „Sa'dî-Studien“, einem

Artikel der oben erwähnten Zeitschrift[75], sich nicht nur als kundiger Führer „Zur Orientirung in Sa'di's gesammelten Schriften" erzeigte, sondern auch, an eine kritische Untersuchung „Das Sâhib-Buch (Fürstenspiegel) Sa'di's" anknüpfend, mehrere Nummern aus dem poetischen Teile dieses Werkes in gefälliger Weise übertragen hat: ein Unternehmen, das den Vorläufer der Verdeutschung sämtlicher in Rede stehender kleiner Dichtungen bildete, insofern letztere als „Muslicheddîn Sa'dî's Aphorismen und Sinngedichte" 1879 in Buchform erschienen.

Es konnte nicht fehlen, dass bei seiner eindringenden Beschäftigung mit persischer Sprache und Litteratur auch Friedrich Rückert sich von den Dichtungen Saadis unwiderstehlich angezogen fühlen musste. Bestand doch zwischen beiden Geistern eine gewisse Verwandtschaft; denn Rückerts Natur neigte gleichfalls dem Lehrhaften zu und fand in der Pflege der moralisch-didaktischen Poesie hohe Befriedigung, während der entgegengesetzte Pol in seinem Wesen die Liebe war, die auch ihm der einzig würdige Gegenstand der Poesie erschien[76]. Wie in diesen innerlichen Richtungen Übereinstimmung herrscht, so lassen sich auch in mehr äusserlichen Punkten Beziehungen finden. Wenngleich der Franke, trotzdem er in seinen jüngeren Jahren ein rüstiger Fussgänger gewesen und ein gut Stück Welt durchmessen, nicht so vieler Menschen Städte gesehen und Sinnesart erkannt hatte, wie der Odysseus von Schiras, so hatte er sich doch gleich diesem eine gewaltige Sprachkenntnis erworben, war er bei aller pantheistischen Weltanschauung von echter Religiosität erfüllt, dabei freigebig und den Armen hilfsbereit, und zog er sich mit fortschreitenden Jahren in die Stille zurück, ohne doch gänzlich der Welt Valet zu geben; im Gegenteil nahm er trotz seiner

Beschaulichkeit und Erbaulichkeit inmitten einer herrlichen Natur, die er über alles liebte, an den Zeitereignissen den lebendigsten Anteil. Und wie Saadi in fremden Zungen dichtete, so lehrte Rückert diese fremden Zungen deutsch reden, wie denn auch beide darin übereinstimmen, dass sie einen erstaunlichen Formenreichtum in poetischer Hinsicht ihr eigen nannten. Es wäre eine dankbare Aufgabe, den Vergleich noch weiter zu führen und tiefer zu begründen: hier mögen diese allgemeinen Andeutungen genügen. War es nun zu verwundern, dass ein dem Sänger von Schiras kongenialer Dichter es sich angelegen sein liess, den Schöpfungen seines Geistesverwandten ein würdiges deutsches Gewand zu leihen? So entstand die mustergiltige Übersetzung des Bostan, über das Rückert bereits für das Winterhalbjahr 1848/49 Vorlesungen[77] angekündigt hatte, im Jahre 1851[78]: eine Arbeit, die ihm, den Mitteilungen seines Sohnes Heinrich zufolge, „so sehr am Herzen lag, dass er sie zuerst veröffentlicht haben würde, wenn er überhaupt noch zu einer Herausgabe seiner still aufgespeicherten Geistesprodukte Musse und Neigung verspürt hätte". Erst sechzehn Jahre nach dem Tode ihres Urhebers (1882) ging Rückerts Bostan in Druck. Dagegen sind die Verse aus dem Gulistan, die Rückerts fleissige Feder ebenfalls metrisch übertragen und zum Teil mit wertvollen sprachlichen, kritischen und sachlichen Erläuterungen versehen hat, noch nicht der Öffentlichkeit übergeben worden, sondern harren, da sie kein druckfertiges Manuskript bilden, der Bearbeitung und Herausgabe. Sie werden auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin in dem Nachlasskonvolut B 9 verwahrt.

Doch mit den genannten Arbeiten war das Interesse Rückerts an Saadis poetischen Leistungen nicht erschöpft; vielmehr wandte er seine Teilnahme auch dem

Diwan zu und trug sich mit dem Plane, die schönsten Kassiden und Gaselen in Text und Übersetzung nebst einem gelehrten Apparate zu veröffentlichen. Er selbst hat diesen Gedanken nicht verwirklicht, doch sind kürzlich von dem Verfasser dieser Zeilen wenigstens die deutschen Nachbildungen aus den Papieren, die sich ebenfalls zu Berlin befinden, im Verein mit den Übertragungen ausgewählter Gaselenbruchstücke, Frivolitäten, Vierzeilen, und Einzelverse, sowie einer Nummer der Mulemma'ât zum Druck befördert worden[79]. Aus räumlichen Gründen musste davon abgesehen werden, in die Sammlung noch das Sahibbuch, das aus den Gaselen und Kassiden kombinierte „Buch der Lobgedichte", die die für Persien maassgebenden Persönlichkeiten in Saadis Zeitalter feiern, die Politischen Trauergedichte (Merâsî), sowie die Fragmente aufzunehmen; alles das wird nun auf den nachfolgenden Blättern dargeboten. Über die Beschaffenheit, das Alter und den Inhalt der zu Grunde liegenden Schriftstücke ist in den Vorbemerkungen zu der erwähnten Publikation das nötige mitgeteilt worden; hier möge einiges wiederholt werden: Überall hat der Dichter-Übersetzer den Originaltext aus Herbert Haringtons Ausgabe, deren Blätter einfach paginiert sind, sodass in der Kopie die Rückseite als b bezeichnet ist, mit Angabe des Standortes abgeschrieben, die Verse (mit wenigen Ausnahmen) beziffert und entweder dicht daneben oder auf die gegenüberstehende Seite teils mit Tinte teils mit Blei die Übertragung gesetzt. Unter die einzelnen Strophen oder auf besondere Blätter hat er philologische Anmerkungen, Ausstellungen und Erklärungen hingeworfen, auch einzelne Exkurse behufs späterer Ausführung skizziert. Ja, er hat auch ein umfangreiches Glossar zu Saadi hinterlassen. Allem Anschein nach stammt die Übersetzung des Diwans, der Frivolitäten

und der Trauerelegieen, die sich in einer Rolle des Konvoluts B 14 vereinigt finden, aus den Vierziger Jahren; ganz bestimmt ist dies von der Übersetzung des Sahibbuches, sowie einer grossen Anzahl von Mukatta'ât, Rubâ'ijjât, Mufradât und zahlloser Fragmente aus den Kassiden und dem Gaselendiwan, die sich in anderen Konvoluten des Nachlasses (B 13 und B 15) vorgefunden haben, zu sagen, denn zu Nr. 67 (unsrer LXXII[a]) seiner „Mokattaat" bezieht sich der Übersetzer auf einen Codex, „welcher jetzt mit vielen andern der hiesigen kön. Bibliothek zum Kauf angeboten ist und mir zur Durchsicht vorliegt (Ende Februar 1848)". Die Erhaltung der zuletzt genannten Manuskripte ist besser als die der vielfach ramponierten Handschriften des Gaselendiwans, ihre Einrichtung nicht wesentlich anders. Auch sie bilden kein druckfertiges Werk, sondern die zahlreichen Blätter und Blättchen mussten erst zu einem solchen verarbeitet werden.

Das Studium des Sahibbuches, der Politischen Trauergedichte und der „Lobgedichte auf die Fürsten" scheint Rückert, wenigstens was die chronologische Feststellung der Thatsachen, sowie die Identifizierung der hier in Betracht kommenden Persönlichkeiten betrifft, Schwierigkeiten gemacht zu haben. Auf einer Reihe von Zetteln hat er sich die Zeitverhältnisse, insbesondere die Thronfolge im Schiraser Atabegenhause, sowie die Porträts der „Herren des Diwans" zu vergegenwärtigen gesucht, wobei ihm Malcolms „Geschichte von Persien"[80] und d'Herbelots „Bibliothèque orientale"[81] als vorzüglichste Quellen dienten. Diese Exkurse sind, soweit es angängig, vom Herausgeber mit in die Anmerkungen verwebt worden. Übrigens sind die Papiere, die sich auf die Merâsî[82] beziehen, am meisten mitgenommen, befanden sich in der grössten Unordnung und konnten nur mit

Hilfe des Originals gesichtet werden. Ähnlich ist der Zustand der „Frivolitäten“, in denen man übrigens vergeblich nach argen Pikanterieen suchen wird. Der Übersetzer hat sich darauf beschränkt, einige weniger „gepfefferte“ Nummern auszuwählen[83].

Was endlich die zahlreichen Fragmente anbetrifft, die einen Wust von Zetteln im Konvolute B 15 bilden, so machen sie den Teil des Nachlasses aus, von dem Heinrich Rückert bei der Aufzählung der väterlichen Hinterlassenschaft schreibt[84]: „Ebenso findet sich in vollständiger Formnachbildung noch eine grosse Anzahl Bruchstücke aus dem Blütenkranz dieses grossen persischen Dichters“, nämlich Saadis. Die Fragmente selbst sind in nach den Endbuchstaben zusammengestellten Serien abgeteilt; und zwar sind die Buchstaben Alif, Bâ, Tâ, Dal, Sâ, Ssîn, Schîn, Ghain, Kâf, Lâm, Mîm, Nûn, Wâw, Hâ, Jâ berücksichtigt worden. Leider hat hier Rückert nirgends den Standort der einzelnen Nummern in der Calcuttaer Ausgabe angegeben; und so sah sich der Herausgeber genötigt, das Versäumte nachzuholen und sodann zu ordnen, eine äusserst langwierige und mühsame Arbeit. Welche Absicht den Sammler bei der Auswahl leitete, ist unklar: häufig finden sich Dubletten und die verschiedenen Verse aus einer und derselben Nummer in verschiedenen Maassen übersetzt. Ein Teil der Papiere ist von einer bräunlichen Flüssigkeit zerstört und unleserlich gemacht, doch sind, wo es möglich war, Ergänzungen versucht worden.

Was die Wortschreibung in der vorliegenden Veröffentlichung anbelangt, so ist die von Rückert beliebte Orthographie festgehalten und die ausgelassene Interpunktion nur da eingesetzt worden, wo es ein dringendes Erfordernis war. Persisch geschriebene Wörter sind in lateinischer Kursivschrift transskribiert und alles nicht

von dem Autor Herrührende in Text und Noten mit eckigen Klammern umzäunt worden. Die Form der Übersetzungen, bald in zwei Lang-, bald in vier kurzen Zeilen, richtet sich genau nach der Vorlage, deren diplomatisch treue Wiedergabe, soweit dies möglich, in erster Linie angestrebt wurde. Wo sich Rückert die Wahl des Ausdruckes vorbehalten hatte, wurde eine endgiltige Entscheidung getroffen; auch die Bezifferung der einzelnen Gedichte fortlaufend gemacht, während in der Vorlage oft mehrere Stücke infolge eines späteren Einschubs unter die gleiche Nummer gebracht sind.

Es steht zu hoffen, dass die nachfolgenden Verdeutschungen um so willkommener sein werden, als sie eine wertvolle Ergänzung zu den bisher veröffentlichten Saadiübertragungen Friedrich Rückerts bilden.

Steglitz, den 18. Januar 1893.

Dr. **Edmund Bayer.**

Saadis politische Gedichte.

I.

Sahibbuch.

1.

1 Dies Leben ist kein dauerhaft Gemäuer,
Glückselig wer versorgt der Zukunft Scheuer.
2 Alswie der Sahib, höchster Macht Vorsitzer,
Der Edle, der Gerechte, der Beschützer:
3 Wagschaale nie zu schwer und nie zu leicht,
Die auch dem Frevler sein Verdientes reicht.
4 Gebt mir die Hoffnung, er sei mir gewogen,
Und alles Glück der Welt hab' ich erflogen.
5 Das was ich such', ist werth des Suchens schon;
Wonach ich streb', ist höchsten Strebens Lohn.
6 Wer ists, dem mein erlesner Weihrauch flammet?
Mohammed ben Mohammed ben Mohammed.
7 In seinem Schatten ruh' der Menschen Leben,
Sein Leben fliefs' in Fülle sanft und eben!
8 Ist Wohlergehn da wo man rüstig schreitet?
Nein, Wohlergehn ist nur wo Gott uns leitet.

2.

Demselben.

1 Ich bitte Gott, dafs Dauer deinem Heile,
Bestand er deinem hohen Glück ertheile;
2 Dafs Jahr und Mond willkommen, Tag und Nacht gut,
Nach Wunsch dir sei des Zeitlaufs Eil und Weile;
3 Dafs dort, wo man sich umsiht nach Vertretern,
Einst der Profet dich zu vertreten eile;
4 Doch hier dein Sohn, dir gleich an Namen, rühmlich
Besteh vor Gottes und der Welt Urteile.

3.

1 Lafs, o Herr, das schönst und beste was du hast, erlofsen
Ihn den Fürsten, den gerechten, Meister aller Grofsen!
2 Gib ihm Glaubensunterwerfung, Ungehorsamsscheue,
Und entferne von ihm alles, was dich nicht erfreue!
3 Was nach dem Gebot nur ein uneigennützger Mahner
Räth, wird wol gethan seyn, ist dein Sinn ein wohlgethaner.
7 Willst du dafs hinaus du deine Gröfs und Hoheit führest,
Sei kein Augenblick, wo du für Nidre nicht dich rührest.
8 Soviel ist die Welt nicht werth, dafs nur ein Herz du kränkest;
Weise bist du, wenn kein Ohr unweisem Rath du schenkest.
10 Nimm von mir den lautern Rat an, weil ein andrer selten
Sovil Heldenmut wird zeigen gegen mutge Helden!
11 Saadis Glückstern glänzt im Auge der zum Glück erkornen:
Nim ihn an, so überholst du alle Glücksgebornen.
12 Immer sei auf deines Lebens Haupt des Glückes Haube,
Dienende zum Dienst gegürtet stets vor dir im Staube!
13 Alsolang am Himmel eines Monds Gestalt wird walten,
Sei nie dein Gesellschaftszimmer leer von Mondgestalten!
15 Weifst du doch dafs früher später wird an deine Stäten
Einer treten, wie du bist an eines Statt getreten.
16 Vielen schon vorbeigegangen ist der Tag; vorbeigehn
Wird er dir nun auch, o lafs ihn mit Ertrag vorbeigehn!
17 Da du hast gehört, dafs übler Namen oder guter
Übrig blieb vom Walten nidriger und hochgemuter,
18 Wähle du Gerechtigkeit, denn niemals hat der Weise
Befsres Gut als Ruhm erworben auf des Lebens Reise.

4.

1 Wenn mich der Diwanherr zur Rede stellt
Warum im Amt zu stehn mir nicht gefällt,
2 Mein klein Vermögen kenn' ich zu genau
Und Unverstand wärs, stellt' ich mich zur Schau.
3 Mit welchem Ruhm dürft' ich zu euch mich wagen,
Da alle Beut ist in des Elkes Magen?

5.

1 Deinen Ruhm zu singen, hat den Sinn allein,
Dafs vor Edlen es ein Amt mir möge seyn.
2 Aufserdem ist klar die Sonne durch ihr Licht
Und der Kräuslerin bedarf die Schönheit nicht.

6.

1 Wie Frühlingsregentropfen rinnen, wer kann es sagen?
Wie Rehe Moschusduft gewinnen, wer kann es sagen?
2 Ein Bild und eine Schildrung geben kann man von allen;
Was dich von aufsen schmückt und innen, wer kann es sagen!

7.

1 Der rechte Weg der Edlen auf dem Thron
Ist dafs sie Guten geben guten Lohn.
2 Wenn treu in ihrem Dienst der Vater stand,
So werden sie gut halten seinen Sohn.

8.

1 Wer einmal ist in deinem Band, der bleibt gebunden,
Zu gehn hat ein Gebundner nie sich unterwunden.
2 Wol kann ein Diener Dankbarkeit dem Herrn erweisen;
Doch wie könnt' er der Herrlichkeit Wohlthaten preisen?

9.

1 Häfslich wird des Pfaun Gefider niemand schelten,
Nie für einen Engel wird der Teufel gelten.
2 Gut und Böses wurzelt in des Menschen Wesen;
Nur was man ins Buch schrieb, ist darin zu lesen.

10.

1 Mein Vater war dein alter treuer Diener,
In deinem Dienste gieng sein Leben hin
2 Und als ins Leben kam der Sohn des Dieners,
Vor deinen Augen gieng ihm auf sein Sinn.
3 Ich will in keines andern Dienste treten,
Da ich ein Zögling deiner Gnaden bin.

11.

1 Einem Feinde, wenn zum Freund er manchmal auch
Werden mag, wird von Verständgen nicht getraut.
2 Immer ists die alte Schlang und ihr Gebrauch,
Wenn sie auch zum Schein geschlüpft ist aus der Haut.

12.

An einen Beamten.

1 Sage nicht, dafs gierige Beamte
Ihres Herren Wohls Befördrer sind,
2 Denn ihm geht an schönem Ruhm verloren
Was an schlechten Gütern er gewinnt.
3 Dafs das Volk ihm lange Herrschaft wünsche,
Mache du die Herrschaft ihm gelind.

13.

An den Fürsten mit seinen Beamten.

1 Du treibst den Dränger nicht von den Bedrängten,
Als bis er das Volk macht alzuwund;
2 Bis du Zeit zur Wolfsjagd findest,
Gehn die Schaf' indes zu Grund.

14.

An den Fürsten.

1 Sobald der Fürst nur wird ein Blut vergiefsen,
Wie vieles Blut wird in der Welt dann fliefsen!
2 Ein und den andern Wolf mufs man erschlagen
Nur um die andern Wölfe zu verjagen.

15.

Vertröstung der Bedrückten.

1 Der Bedrücker ist der Wespe gleich,
Jammern macht er manchen armen Tropf.
2 Warte, bis er eines Tages fällt,
Dann tritt man mit Füfsen ihm den Kopf.

16.

Was du nicht willst etc.

1 Ich erinnre mich von alten Weisen,
Du erinnre dich des Raths von mir:
2 Was du selbst dir nicht zumuten läfsest,
Mute nicht den andern zu von dir.

17.

1 Einen Rat in Derwischweise will ich sagen,
Will der Schah der Zeit ihm nicht Gehör versagen:
2 Bist du Sieger, zittre vor dem Feind, der fiel!
Eines Morgenseufzers Pfeil erreicht sein Ziel.

18.

Diener und Herr.

1 Ein böser Vogt mit Lanzen seiner Schreiberei
Übt ohne Pfeil und Bogen Strafsenräuberei
2 Und Er, durch den der Schaden aufgeladen
Dem Volk ist, weifs nicht, dafs Er thut den Schaden.
3 Die Herde führt nicht übern Wolf Beschwerde,
Den Frevel thut der Hirte selbst der Herde.
4 Wie soll der Dieb nicht in den Garten brechen,
Wenn der Aufseher zusiht dem Erfrechen!

19.

1 Schenk übermäfsge Gunst den Dienern nicht!
So sagt ein Bader, der niemand thut wehe.
2 Denn wen du erst hast neben dich gestellt,
Der wird nicht ruhn bis über dir er stehe.

20.

1 Barmherzigkeit ist Gottes Vorrecht
Und des, den Gott wählt zum Gebieter.
2 Wenn unser Fehl und Schuld nicht wäre,
Wo liefse deine Huld sich nieder?

21.

1 Der Herrscher eines Reiches fehlt, wenn er
Vergeudet Tag und Nacht in Rausch und Wein;
2 Welthüterschaft und Keichosroenthron,
Ein grofses Amt ist das, halt es nicht klein!
3 Gott fragt dich einst am Tag der Rechenschaft,
Warum ein Kind sich stiefs an einem Stein.

22.

1 Wer fürs Gemeinwohl eine Stiftung nachliefs,
Desselben Anstalt woll' in Kraft erhalten;
2 Zerstöre nicht Geschiedner guten Namen,
Damit dein guter Name nie mög' alten!

23.

1 Geist und Gewifsenhaftigkeit zum Herrschen ist notwendig
Kein unachtsamer trunkner kanns; sei nüchtern und verständig!
2 Die Könige sind Hirten, nicht der Schlaf ist ihre Sache;
Entweder führe nicht das Amt des Wächters oder wache!

24.

1 Die Einer mufs in Einheit Einer halten,
Sonst ist der Herrschaft Gliederung geraubt.
2 Nur darf das Haupt der Häupter nicht vergefsen,
Dafs ohne Volk er ohne Leib ein Haupt.

25.

1 Sprich nichts, was zu hören weh dir thäte!
Weizen erntet nicht, wer Gerste säte.
2 Weislich hat gesprochen ein Brahman:
Deine Ehre thust du selbst dir an.
3 Wo du fluchest, wird man dich nicht segnen;
Was du ausgesandt, wird dir begegnen.

26.

a.

2 Ergib dich nicht dem Scherz zu viel,
Du setzest deinen Werth aufs Spiel!
3 Doch bist du gar zu streng von Wucht,
So nehmen die Leute vor dir die Flucht.

---

b.

4 Sprich wo möglich nie und thu nie, was
Übers Maafs geht, noch bleibt unterm Maafs,
5 Weder kurzer Hand Unkräftigkeit,
Noch auf einmal jähe Heftigkeit.

27.

1 Sag von mir dem Schah der seiner Unterthanen Wohlfahrt pflegt:
Leg uns nicht die Dankschuld auf, du hast gebaut dein eigen Land.
2 Aber jener, der die Axt hat an den eignen Fufs gelegt,
Der unsel'ge mag er klagen, aber über wefsen Hand?

28.

1 Des Unterdrückers Herrschaft und sein Machtgebot
Ergeht so lang' ihm geht der Athem ein und aus.
2 Wer wüste hat der Menschen Wohnungen gelegt,
Nicht bleiben wird nach dessen Tode dessen Haus.

29.

1 Wünschest du für dich der Herrschaft Grundvest unverstört,
So bewahre du der Menschen Herzen unverstört.
2 Wifse, wie ein Volk im Schutze deiner Hoheit ist,
Dafs du selbst in ihrer Herzgebete Schutz auch bist.

30.

Rubâi.

1 Viele hat die Zeit schon auf den Thron gesetzt,
Jeder hat am Glück des Herzens Wunsch geletzt;
2 Alle liefsens, und der Weltlauf gab es dir:
Nütz es wohl, denn lafsen wirst dus auch zuletzt.

31.

1 Schelte mufs man wol zu einem reden,
Der bei sich nicht gutem Wort gibt Raum.
2 Was gelinde geht, thu nicht gewaltsam;
Wer den Kopf nicht sträubt, braucht keinen Zaum.

32.

1 Einem Schlage mufs man, eh er trifft, vorbauen;
Was hilft Klage wenn der Baum ist umgehauen?
2 Nach Kriegswaffen mufst im Frieden um dich schauen,
Denn der ausgetretne Strom läfst sich nicht stauen.

33.

An einen hohen Beamten.

1 Such Andrer Wünsche möglichst zu erfüllen,
Wohnt anders dir ein Wunsch auf Nachsicht bei.
2 Wenn du die Stelle räumst, wirst du erst merken
Wie fallenden zu helfen räthlich sei.

34.

1 Vernim ein Wort von mir, wie Vaterwort ein Sohn,
Und werde dir zu Teil Zufriedenheit davon!
2 Weifst du was Weisheit ist, was Herzen dir erhält?
Erlaube dir nur, was wenn dirs geschiht, gefällt!

35.

1 Erst denk, dann sprich, denn keine Dauer
Hat ohne Grundlag eine Mauer.

2 Wer Böses thut, mufs böse Rede scheuen,
Den Bösen wird nie gutes Wort erfreuen.

36.

1 Unser Emir iſset Honig aus niemandes Händen,
Denn vergiftet könnten seyn die Bienen, die ihn spenden.
2 Wunderbar ists, dafs so scheu er Gift im Honig wittert,
Aber vor der Volksverwünschung Gifthauch nicht erzittert.

37.

1 Des alten Weibes Klageruf aus wunden Herzens Glut
Er lähmet wie ein Rachegeist des Kämpfers Schlachtenmut,
2 Führt einen Streich der stärker ist dreihundert tausendmal
Als der ergrimmte Kriegesleu mit damascirtem Stahl.

38.

1 Alle Stunden spricht der Toten Zunge dieses Wort,
Aber es zu hören ist dein geistig Ohr betaubt:
2 Bind das Herz nicht an die Welt; der Lauf der Tage setzt
Jeden Tag den Kranz der Herrschaft auf ein ander Haupt.

39.

1 Der du legst den Pfeil des Unrechts auf den Bogen der Gewalt
Hüt dich, eine herzdurchbohrende Spitze ligt im Hinterhalt.
2 Mag dein Pfeil durchdringen einen Eisenpanzer, es durchdringt
Einen Erzberg jeder Seufzer, der sich wunder Brust entringt.

40.

1 Du bei zugemachten Thüren, hinterm Vorhang halte
Dich nicht sicher, weil dir zusiht kein erschaffnes Wesen!
2 Zittre vor den Blicken dessen, der geheime Schrift list,
Eins ist ob du selbst sie laut magst oder heimlich lesen.

41.

1 Wie manchen Schatz legt man, den andre heben,
Und müht sich ab, dafs andre ruhig leben.
2 Des Todes Peitsch ihm aus dem Kopf es trieb,
Wer Herrschaft führte mit der Peitsche Hieb.
3 Wind ist der stolze Hauch, auf den er traute,
Im Sterben sieht er dafs auf Wind er baute.

42.

1 Wer hat zur Majestät gelafsen den Spion?
Dir darf Gesellschaft nur, dir gleich an Wert, behagen.
2 Wenn Böses er von mir dir heute sagte schon,
Wird Böses er von dir auch andern morgen sagen.

43.

1 Hoffe nie vor dem zu seyn in Sicherheit
Wer von dir sich mit Verderben siht bedräut.
2 Wenn der Skorpion die Leute sticht, geschiht
Meist es, weil er in Gefahr sein Leben siht.

44.

1 Von Reichsverfall das letzte Zeichen ist
Wenn man Hülflosen beizustehn vergifst.
2 Zerstör mit eigner Hand nicht deinen Garten!
Das wird selbst nicht dein Feind von dir erwarten.

45.

1 Sei auch ein geringer Feind der Wüthrich, o gib Acht!
Lafs ihn nicht gewähren, bis die Zeit ihn wachsen macht.
2 An des Knaben Knöchel gieng das Quellchen, doch es rann
Weiter und am Ende gieng es übern Kopf dem Mann.

46.

1 Erbarmung Gottes sei mit den Geschiednen
Die würdig wandelten mit Mannessinn,
2 Die da den Lustgewinn der Knechte Gottes
Sich selbst anrechneten für Lustgewinn.
3 O wären jene, die nie wirklich leben,
O wären erst auch diese Filze hin!

47.

1 Die selbst die Bitterkeit des Mangels schmeckten nicht,
Verziehn und wenden ab von Bettlern ihr Gesicht.
2 Ist dir unleidlich schon, was du nur hörest klagen,
So schliefs aufs Leiden doch, das jene wirklich tragen!

48.

Rubai.

1 Was an Gutthat du zu thun im Stande bist,
Thu an dem, an welchem selbst was Gutes ist!
2 Aber wenn dein Sinn nach Menschenblut begehrt,
Gib in Rasender und Trunkner Hand ein Schwert!

49.

1 Die Welt zu lenken ist ein Herrscher da
Der seines gleichen nirgend siht noch sah.
2 Wenn dir einmal nach Wunsch nicht gehn es will,
Nicht Ungeduld hilft, in Geduld halt still!

50.

1 Padischahe sind die Hüter
Für der armen Leute Güter.
Bitter ist des Greises Wort,
Hör es und nicht weis es fort.
2 Wenn der Dieb die Leiter anlegt,
Unsre Hab' im Sack davon trägt,
Ob ein Wächter gar nicht sei
Oder schlaf' ist einerlei.

51.

Rubai.

1 Schicke dich; es will die Welt vorübergehn,
Dies Gebild in andre Bilder übergehn,
2 Mögen alle gehn hier unter deine Hand,
Dort des Todesengels Hand wird drüber gehn.

52.

1 Ein Schiff mit Geist beladen von Vers und Prosa voll
Wie Herrn und Fürstenhofe gebühren mag zu Zoll,
2 Hab ich zum Herrn vom Diwan des Weltherrn ausgeschickt,
Ob es von ihm mit Augen der Huld sei angeblickt.
3 Der Bote gieng, ich weifs nicht ob er zum Ziele kam,
Da ich sein Widerkommen so lange nicht vernahm.
4 Darüber pflegt' ich Rathes mit einem Biedermann.
Ob er mir nehmen möchte vom Herzen diesen Bann.
5 Was sagt' er mir? er sagte: weifst du nicht dafs der Herr
Ein Meer ist, und es scheitert auch manches Schiff im Meer.

53.

1 Wie du gütig der Erhörung Grüfs' an alle sendest
Und grofsmütig der Gewährung Grüfs' an alle spendest,
2 Hoff ich dafs sich Gnad und Huld an mir zwiefalt erweise,
Einmal für Dienstleistung und einmal nach alter Weise.

54.

1 Bringt zu guter Stunde zu des Herren Ohr:
Du des Hand der Schlüfsel zu der Nahrung Thor,
2 Keine Pflanze duftet, keine Blume blüht
In der Schöpfung Garten hold wie dein Gemüt!
3 Dafs nach Art der Edlen eine Grofmut du
Übtest, kam mir zu, doch kam sie mir nicht zu.

55.

Intercession für Amru gegen Seid.

1 Wer die That hat ohne Rath erkoren,
Wird den Pfeil nicht in die Scheibe bohren.
2 Wer den Baum pflanzt ohne Rath im Garten,
Hat als Frucht nur Unrath zu erwarten.
3 Hör nicht was von Amru sagt der Seid
Eh bekannt dir ist die Innenseit'.
4 Weil die Sach ist zwischen beiden streitig,
Ist unstreitig, was er sagt, einseitig.

56.

1 Ein Männlein, dem entlaufen ist sein Weib,
Begegnet einem, der gefreit ein Weib.
2 Das Männlein ringt die Händ' im Ungemach;
Dem Manne geht sein Ding dem Wunsche nach.
3 Wie kann das Männlein Freund des Mannes seyn?
Aufrichtig ihm geneigt wie kann es seyn?
4 Wenn es an das denkt, dem es mufs entsagen,
Kann es nichts Gutes von dem Manne sagen.
5 Uneigennutz des Zeugen ist nothwendig
Damit sein Zeugnis sei zu Recht beständig.

57.

1 Sovil ist Gutes mir und andern von deiner Huld verliehen,
Dafs nie des Wunsches Hand sich läfst der Hoffnung Saum entziehen.
2 Und aufser deiner Schwelle, die das Ziel der Wallfahrtreisen,
Ist in der Welt kein Unterschied fürs Augenmerk der Weisen.
3 Mein Eigendünkel hat gelernt geringer anzuschlagen
Mein Schifflein in dem Meer, von dem die Perlen mehr betragen.
4 Die eigne Waare wurde mir im Auge gar verächtlich;
Denn vor der Sonn ist nicht der Glanz des Reiterleins beträchtlich.
5 Doch ist dem Herrn ja dieser Spruch zu Ohren wol gekommen:
Dafs anspruchlosestes Gebet das Beste sei den Frommen.

58.

Der alte Bänkelsänger.

1.

1 Ein Esel gieng dem Bauern durch, den Saum :
Warf er vom Rücken und vom Kopf den Zaum.
2 Im Walde lief er als Wildesel um, :
Erhob die Stimm und schlug gradaus und krumm:
3 Das Leben ward mir leid durch Sklaverei,
Gebrandmarkt und der Rücken niemals frei.

4 O wohlgemut und fröhlich wie ich bin,
Nun leb' ich künftighin nach meinem Sinn.
5 Der Bauer, dem der Esel ausgerifsen,
Sprach: Ei unnützer, dich kann ich wol missen.
6 Nur Einfalt sagt, die ihren Werth vergifst,:
Dafs befser ein Esel, als zu Fufs gehn ist. —
7 Nicht blos zum Scherz hab ich gesagt dies Wort,
Nimm dir den Ernst heraus, den Spafs lafs fort!
8 Derselbe Mann mit Thorenselbstvertraun
Wird, müd vom gehn, vor Reu die Hand einst kaun.

2.

9 Man gibt dir nichts, was du nicht kannst bezahlen;
Aus leerem Topfe füllt man nicht die Schaalen.

3.

10 Die Gier der Adamskinder, der unweisen,
Gleicht auf der Rennbahn wimmelnden Ameisen.
11 Die eine wird zerquetscht vom Huf der Pferde,
Die andre schleppt ihr Körnchen mit Beschwerde.

4.

1 Weifst du, was heifst ein gottloser Erwerb
Und welcher Einkünft' Ausgang ist Verderb?
2 Was du durch Bettelei zusammen bringst
Und dann leichtfertig lasterhaft verschlingst.

5.

8 Ich hörte nie, dafs einem Netz entgangen
Ein Vogel mag dahin zurück verlangen.
0 Du aber kannst nie einem Netz entfliehen,
Gleich läfsest du dich in ein andres ziehen.

6.

1 Von Adam stammt das menschliche Geschlecht,
Doch ist ein Theil gut, und ein andrer schlecht.
2 Nicht ein Ameislein tritt der eine wund,
Und vor dem andern hat den Rang ein Hund.
3 Gegangne laden die zurücke gütig,
Um sie noch einmal anzupacken wütig.
4 Einander thuen sie kein Laster an,
Sie kratzen sich und legen Pflaster an;
5 Zusammen Dorn und Ros' und Nacht und Licht
Und Honigseim und Wespe welche sticht.

7.

6 Heermänner und Heerfürsten wifsens all
Dafs nicht die Jugend ist des Alters Fall.
7 Des Bartes Farb' entschuldigt mich genung:
Nicht weiter bitt' ich um Entschuldigung.

59.

1.

2 Ein Übel ist dem Menschen manches Gut,
Das ihn verstockt und stärkt im Übermut.
3 Gelähmte Glieder und verrenkte Knochen
Sind befser als auf eigne Faust das Pochen.

2.

4 Man mufs nicht blindlings seine Zeit verlieren:
Kein weiser wohlbedachter wird studiren
5 Der alten Perserkönige Geschichte,
Von Sohak und von Dschemschid die Berichte,
6 Als um vom Sinn den guten Rat zu nehmen
Und durch der Bösen Beispiel sich zu zähmen.

3.

8 Voll Schlang- und Skorpiongift sei dein Wanst,
Wenn du dein Wohl durch Andrer Weh gewannst.
9 Wer mag sich gegen Unmacht Macht erlauben?
Der Ameis nehmen nicht ihr Korn die Tauben.

4.

11 Wie weisen Sinnes sprach Ibrahim Adhem
Als er die Herrschaft aufgab und den Athem:
12 Bind nicht das Herz an irgend wen noch was;
Denn los das Herz zu machen, schwer ist das!

60.

1 O ihr, deren Herrlichkeit in Freude währt,
Weltgenofsenschaft ist nicht das Scheiden werth:
2 Erst für Haus und Hof zu häufen Zahl um Zahl
Und von allem dann hinweg mit einemmal.

61.

1 Wo du selber erst nicht dienst, wird auch das Volk nicht dienen,
Gutes wird ihm nie, wo du nicht Gutes ihm geboten.
2 Weifst du, was zur Stütze dauernd deinem Reich mag dienen?
Dafs es zu Gebot dir stehe, du zu Gott's Geboten.

62.

1 Deinen Gegner treff' aufs Haupt ein Keulenschlag,
Der ihn leblos niederstreck' am Kampfestag!
2 Nicht geb's einen Feind von dir: gäbs einen auch,
Sei von einem Pfeilschufs ihm vernäht das Aug.
3 Sprudle seiner Zähne Blut im Mund, der fletscht.
Wie den Apfel der Granat' ein Stein zerquetscht.

63.

1 Gesprochnes Wort kehrt nicht zum Munde wider,
Drum mag sich erst ein kluger fein bedenken,
2 Dafs er nicht einst bedenken mufs: weswegen
Sagt' ich das Wort? und dann hilft kein Bedenken.

64.

1 Wie du ein Recht hast deine Dienstgebundnen
Zu legen um geringste Schuld in Band,
2 Bist du gebunden auch; kannst du dich sträuben?
Was leistet du dem Herren Widerstand?

65.

1 Sahst du den Bedrängten, wie er sprach zu seinem Dränger:
Fürst thu uns nicht wehe, denn wir sind dir schutzbefohlen.?
2 Gegen Unterdrücker holt man von dem Sultan Hülfe;
Bist du selbst der Unterdrücker, wo soll man sie holen?

66.

1 O wie manches Fürstenpolster stralend von der Herrschaft Gold
Hat der Unterdrückten Augenflut zusammen schon gerollt,
2 Wie des Regens Tropfenfall die Kluft des Berges unterwühlt,
Bis von seinem Gurte jeder feste Stein ist losgespült.

67.

1 O der du auf der Erde nur hast eine Stundenrast,
Wie viele Rastestunden, die einst unter ihr du hast!
2 Dem Schifflein, das auf Wafser schwimmt, ist keine Ruh bestimmt;
Das wird so lange bleiben als die Welt auf Wafser schwimmt.

68.

1.

1 Volk ist ein Baum, halt ihn in Pfleg und Zucht,
So gibt er nach der Freunde Wunsch dir Frucht.
2 Hau gnadelos nicht Stock und Stamm um, weil
Ein Thor legt an den eignen Fufs das Beil.

2.

3 Es wenden junge Helden glückbelaubt
Nicht ab von kluger Alten Wort das Haupt.
4 Die Jungen mit der schwertbewehrten Hand
Erobern Städt' und Alte mit Verstand.
5 Die jungen Elefant- und Löwenspalter
Wifsen nicht was ein Fuchs wol weifs ein alter.

69.

1 Wohlauf, wenn du ein Glückskind bist und weise,
Merkst du die Reden gottbeglückter Greise.
2 Ich hört', es strauchelt' eines Sultans Schimmel,
Vom Boden trieb er Staub empor zum Himmel.
3 Der Schah fiel, dafs ihm Hören schwand und Sehn
Und steif im Nacken blieb der Kopf ihm stehn,
Er konnt ihn wie der Elefant nicht drehn.

4 Die Weisen sahn mit aller Kunst ihn nach,
Doch ihm zu helfen sahn sie sich zu schwach.
5 Ein Doctor endlich dreht' ihm das Gesicht,
Die Flechsen alle macht' er wieder schlicht.
6 Er kam darauf ins Königsschlofs gegangen
In Hoffnung Lohn und Ehre zu empfangen.
7 Doch der böslaunige verkehrte Wicht
Wandt unverschämt ihm ab das Angesicht.
8 Den Doctor kränkte seines Unsterns Schmach;
Vom Königsschlofs gieng er hinaus und sprach:
9 Den Kopf hab' ich zurecht gesetzt dem Tropf,
Darum nun dreht er von mir ab den Kopf.
10 Du zogst ihn aus der Grub, er will dirs nicht gedenken,
Du magst nur wider in die Grub ihn senken.
11 Er gab dem Kämmerling ein Kraut und sprach:
Das räuchre Nachts in seinem Schlafgemach!
12 Er selbst begab sofort sich auf die Reise,
Denn ungeehrt weilt nicht am Ort der Weise.
13 Der Schah steht morgens auf und schlechterdings
Kann er den Kopf nicht wenden rechts noch links.
14 Gleich sucht man nun des weisen Mannes Spur:
Wo ist der Blitz hin, der vorüber fuhr?
15 Zu späte sprach er ohne Hülf' und Rat:
Wie übel that ich, dafs ich wohl nicht that!
16 Den Arzt, der dich geheilt, sollst du nicht kränken,
Das Übel kann zu Schlimmerem sich lenken.
17 Wirf nicht den Mantel weg, weils ausgeregnet hat;
Brich nicht den Ast, weil du der Frucht bist satt.
18 Verkauf den Stier nicht, wenn die Ernt' ist ein,
Nidriger Sinn nur kann undankbar seyn.
19 Verlafs nicht ganz und gar dich auf die Helle,
Bewahr ein Lämpchen für die nächtge Zelle.
20 Ein Mensch soll nicht seyn wie ein Eselsfohlen,
Es sucht die Mutter nur, wenns Milch will holen.
21 Sei treu erkenntlich für Wohlthatenspende,
Denn die Undankbarkeit hat schlechtes Ende.
22 Für Menschlichkeit ist Menschlichkeit der Lohn,
Wer nicht dies Recht kennt, ist kein Menschensohn.
23 Auf, weil du trägst das Allgemeingepräge,
Wohltun und guten Namen ab nie lege!

24 Sihst du dafs dein Genofs mismutig thut,
Thu nicht darum von dir den guten Mut!
25 Nicht aus mir selbst sprach ich die Weisheitsreden,
Man gab die Perlen mir, ich zog die Fäden.
26 Von Kind auf bis zur Stufe, die ich hab,
Schlofs ich mich nie vor Andrer Reden ab.
27 Ein Edler hat die Mähre mir gebracht,
Mich dauert' es, dafs sie blieb' unbeacht.
28 Wohlauf, o hochgesinnter reinbestrebter,
Freigebiger junger Held, dein ist das Scepter;
29 Sie kennen nicht nach Wert dein Thun und Denken,
Sonst würden sie das Haupt zu Fufs dir senken.
30 Von dir hör' ich herzklärende Berichte,
Dir gehe Jahr und Mond im Freudenlichte.
31 Thu Guts und wirf es in den Tigris nider.
Gott läfst dichs finden in der Wüste wider.
32 Vor mir gewesen sind gleich mir schon viele
Bestrebt nach gutem oder bösem Ziele.
33 Sie haben bös und gut sich selbst gethan,
Geh du die gut' und lafs die böse Bahn!
34 Denn guter Rath nur ist, was Saadi spricht,
Nur auf heilsamen Rat ist er erpicht.
35 Gott sei ein Helfer dir; Glück ein Beschützer
Und das Gebet der Freund' ein Unterstützer;
36 Lust und Gelingen deine Nebensitzer
Und unter allen Wünschen kein unnützer!

70.

1 Ein Alter in unsrer Familie war,
Der länger die Welt gesehn als der Aar.
2 Gelebt hatt' er einhundertfünfzig Jahr, wonach
Ihm allmählich die Kraft gebrach.
3 Die Hand der Efslust zog er nun vom Mahl zurück,
Aufs Lager sank er und lag krank sein gutes Stück.
4 Tag und Nacht war Klag und Winseln, Weh und Ach;
Er selbst und jedermann im Haus litt Ungemach.
5 Endlich kam der Bote der die Seel' empfängt,
Und zur Gnadenzuflucht sah er sich gedrängt.

6 Auf der Lippe sah ich ihm die Seele schweben
Und die Nacht um seinen Lebenstag sich weben.
7 Eingemal fragt' ich ihn leis, als halb er schlief:
Tragen wir nach Silm dich oder nach Chafif?
8 Da rief er aus: sei still von diesen Sachen,
Hüte dich ferner mir Kopfweh zu machen!
9 Bin ich ein Thor, mich nach dem Leichenhof zu sehnen?
Ich will nicht diesen und nicht jenen.
10 Du bist wol mich zu sehen überdrüfsig
Dafs du auf meinen Tod bist so unmüfsig?
11 Ich gehe, wenn ich Ruhe hier nicht fand,
Platz ist in Schiras noch und auf dem Land.
12 Ich war nun lang genug hier spat und fruh,
Gleich geh' ich, bring mir Stock und Schuh!
13 So sprach er, und sein Geist war aus dem Leibe fort,
Geräumt für andre war sein Herbergsort.
14 Im Augenblick, da er die Augen schlofs,
Hört' ich wies von der Lipp ihm murmelnd flofs:
15 O Schade, dafs ich lang nicht durfte weilen,
Und mufste so mit meinem Bündel eilen.
16 Niemand nach seinem Tod Verlangen hat,
Vom Lebenswafser wird man niemals satt.

71.

1 Wollte nicht der Untertan die Steuer bringen,
Woher nähmst du für Gefolg und Heer die Schwingen?
2 Da du nun von seiner Müh hast dein Gelingen,
Suche doch nicht gegen dich ihn aufzubringen.

72.

1 Des gerechten Richters Ausspruch sei wie Regentropfen
Über Königsgärten gleich wie über Bettlerschupfen;
2 Wo's das Volk zu schirmen gilt, sei allen unparteilich,
Nicht das Leben Amrus nur, Seids Pfennig auch ist heilig.

73.

1 Goldne Mond' und Silberfische dienen
Befser dir als Krieges Wurfmaschinen.
2 Rück heraus mit Geld, das Heer ist fertig;
Nimm das Herz ein, nichts ist widerwärtig.

74.

Rubai.

1 Mit aller Welt macht sich gemein der Unverstand
Wie ein Ertrinkender nach allen streckt die Hand.
2 Geselle dich nicht dem, der übelnamig,
Der Umgang mit dem Küchentopf macht ramig.

75.

1 Zeigen wird sichs, wer ein Mann ist, wer ein Weib,
Wenn am Kampftag es ihm hart geht an den Leib.
2 Mannheit schlummert in dem Mann wie Feur im Stahl,
Erst ein Steinschlag weckt in ihm den Feuerstral.

76.

1 Wer sein eignes Bestes liebt, wird, was in seinen Kreisen
Mag eintreten, an den Prüfstein legen eines Weisen.
2 Magst du auch in allen Stücken deine Weisheit preisen,
Weiser wird als einer stets noch einer sich erweisen.

77.

1 Komm, weggezogen hab' ich von der Dinge Bild den Schleier,
Ich bin der Mann nicht, um das Wort zu stecken in die Scheide.
2 Ich wünsche Gutes dir, wenn mir von dir wird was ich wünsche,
Doch wenn du mir zu leide thust, so sprech ich dir zu leide.

78.

1 Herr, geschickt hast du mir Ehrenkleid und Gold;
Sei das Glück in deinem Sold, dem Feind unhold.
2 Werd' ein Lebensjahr dir jeglicher Dinar,
Dafs du lebest noch dreihundertfünfzig Jahr.

79.

1 Wie sie gehn mit meinem armen Bruder um,
Ich bin überzeugt, dafs du nicht weifst darum.
2 Datteln haben sie zum Kauf ihm aufgepreſst,
Gibt es etwas schlimmres das sich denken läfst?
3 Kinder haben sich und Bettler eingestellt;
Alle kaufen Datteln aber ohne Geld.
4 Und nun sendest du zur Execution
Einen Türken, den entsetzlichsten Patron.
5 Schlagen werden sie, o Herr, den armen Mann,
Dafs er nicht mehr aus der Bude gehen kann.
6 O Gebieter, möchtest du beschützen ihn,
Gröfsre Gnade hättest du mir nie verliehn!

80.

1 Das erste Stück der Zucht sei ein Verweis,
Das zweite: Haft im Haus der Befsrung seis,
2 Das dritte: Frist zu Beſserung und Reue,
Das vierte: feierlicher Schwur der Treue,
3 Das fünfte: Hau den Kopf ihm ab: es suchte
Geflifsentlich das Unheil der Verruchte.

81.

1.

1 Ein Mann besonnen, einem Engel gleich
Ist nicht an Schlafsucht und an Efslust reich.
2 Schad um die wunderlichen Adamskinder
Die wie das Vieh sind; ja sie sind noch blinder.

3 Ob die Speise fein sei oder grob,
Wenn sie spät kommt, nimmst du sie mit Lob.
4 Wenn ihn mit Gewalt der Schlaf besteht,
Legt der Weise seinen Kopf aufs Bett.

2.

1 Dein Unterthan ein Baum ist, pflegst du ihn,
Wirst du nach Freundeswunsch dir Früchte ziehn.
2 Hau schonungslos nicht Stamm und Stock danieder!
Ein Thor nur stümmelt seines Leibes Glieder.

3.

1 Jünglinge, die glückhaft sind und weise,
Wenden nicht das Haupt vom Rat der Greise.
2 Jünglinge erobern mit der Hand
Länder, und die Greise mit Verstand.
3 Jünglinge, die schlagen jugendlich
Wol mit Leun und Elefanten sich,
Kennen nicht des alten Fuchses Schlich.

82.

Der Pilger.

1 Sagt dem Pilger, der so hoch die Nase trägt,
Und den Leuten gern ins Fell die Klauen schlägt:
2 Du bist nicht ein Pilger, dein Kamel ist es,
Das geduldig Disteln kaut und Lasten trägt.

83.

Aliden.

1 Ein Alisohn wie dieser ist mir niemals vorgekommen:
Wahrhaftig, Würfel spielen und Wein trinken diese Frommen.
2 Ich fürchte, dafs, wenn der Profet im Auferstehungsfeld
Sie alle soll vertreten, er für uns nicht Zeit behält.

84.

Er dankt dem Herrn für 350 Goldgulden.

1 Herr, du sandtest Ehrengabe mir und Gold;
Gott vergelt's und deinen Feinden seis vergällt!
2 Je für einen Dinar sei ein Lebensjahr,
Dafs du lebst dreihundertfünfzig Jahr der Welt.

85.

1 Es kam vom Herrn des Diwans, Alai Dulet und Din,
Der zum Triumf des Glaubens auf dieser Welt erschien,
2 Botschaft, die so auf Stufen der Ehre Saadi'n stellt,
Dafs er den Kopf vil nidrer nicht als der Himmel hält.
3 Die Botschaft sagt, der Herr von Choten, Dschelaleddin,
Hab' Auftrag vom Gebieter die Gnade zu vollziehn.
4 Allein das Heer des Todes kam diesem übers Haupt
So wie es pflegt zu kommen den Menschen überhaupt.
5 Dschelaleddin wird lebend nicht mehr auf dieser Welt
Erzeigen Gottes Dienern was ihnen wohlgefällt.
6 Und auch für drüben geb' ich den Anspruch auf; wo sich
Um ihn die Kläger drängen, hat er nicht Zeit für mich!

86.

1 Dem König, dem am Herzen liegt die Hut der Völkerherde,
Bekomme wohl die Steuer, denn ein Hirt hat Lohn und Atzung.
2 Doch ist er nicht des Volkes Hirt, sei sie ihm Gift der Schlange,
Denn alles was er ifset, ist der Gläubigen Brandschatzung.

87.

1 Richtig ists, ein Weiser mag sich nicht damit befafsen,
Die prekäre Wohnung zu beziehn und zu verlafsen.
2 Doch ich habe dieses in dem Sinne nicht gebauet
Alsob der Fünftagefrist ich hätte sehr vertrauet,
3 Sondern in der Absicht, dafs, wenn ich den Bündel schnüre,
Hier an meiner Stell' ein andrer seinen Haushalt führe.
4 Übers Maafs geht es hinaus, dafs für Fisch' und Vögel
Nach Verhältnis kleine dürftge Nester sind die Regel.
5 Doch ein Haus ist des Glücksvogels Netz für Gottbeglückte,
O dafs einmal mir im Leben solcher Netzfang glückte!
6 Viele gibt es, denen du die Thüre mufst verschliefsen,
Wenn für dich des ewgen Heiles Thür sich soll erschliefsen.
7 Nicht mit Schmuck von Bildern dürfen Wände sein beladen,
Das Gesetz verbietets, das Gebäude nähme Schaden.
8 Doch mit goldner Tinte magst du Saadis Räthe schreiben
Und ein schöner Schmuck wird deinem Haus aus diesem bleiben.

88.

1 Wir üben uns im Beten und im Fasten,
Dir bettet man beim freudenreichen Fest.
2 Was weifs der Reiter von des Gängers Lasten?
Du läfsests laufen, weil ers schleichen läfst.

89.

1 Ein Jahrlang braucht armensche Zauberei,
Damit entzweit ein Paar von Freunden sei.
2 Nur einen Hauch braucht des unselgen Klatschers Mund
Um zu vergiften einen Herzensbund.

90.

1 Nichtswürdige sind nicht der Güte werth,
Aus Rücksicht wird sie ihnen doch gewährt.
2 Wenn dir die Zähne weist ein bifsger Hund,
Wirf flugs ihm einen Knochen vor den Mund.
3 Wirfst du ihn mit dem Stein, so wird er kämpfen,
Doch wenn du ihn versorgst, das wird ihn dämpfen.
4 Unholdres ist nicht als der Hund geboren,
Doch auch an ihm ist Güte nicht verloren.

91.

1 Nicht stirbt die That, wenn stirbt ein edler Thäter,
Der hinter sich läfst einen Stellvertreter,
2 Wie wenn die Kerz' erlosch, die Lampe bleibt
In der Gesellschaft und die Nacht vertreibt.

92.

1 Was ist höchster Schmuck am Menschenbilde?
Sanftmut gegen Freund und Feind und Milde,
2 Freundeskummer teilen und ihn heilen,
Gegen Feinde sich nicht übereilen.

93.

1.

1 Wo du deinem Wort nicht sihest Raum gewährt,
Schmälre nicht durch unnütz reden deinen Werth!

2.

2 Bring dem Weib nicht übermäfsig deinen Zoll,
Zuck auf dich nicht selbst dein Schwert, bist du nicht toll.
3 Ohne Lust sich zur Begierde reizen
Heifst mit Lust nach seinem Blute geizen.

94.

1 Vorzug mufs man einem Hunde schenken
Vor dem Menschen, der den Freund kann kränken;
2 Hier der Mensch beim Efsen dein Geselle
Und verbannt der Hund dort vor der Schwelle.
3 Schande, dafs der Hund dir treu sich zeigt
Und der Mensch zu Feindlichkeit geneigt!

95.

1 Der ohne den das Herz nicht leben kann,
Von dem mufs man auch Kränkung nehmen an.
2 Wenn sich aufs Leben solche Lasten legen,
Wie kann das arme Herz sich fröhlich regen?
3 Aufs Herz nicht, legst du auf den Berg die Bürde,
Sieh, ob er nicht dem Druck erliegen würde!

96.

1 Geringen darfst du Schweres nicht auftragen,
Denn nicht den Ambofs kann die Faust zerschlagen.
3 Wenn du dein Zeitliches nicht willst verlieren,
Lafs Unversuchte dein Geschäft nicht führen.
4 Nicht jeder Stier nimmt auf es mit dem Tiger,
Nur jener, der schon war des Löwen Sieger.

97.

1 Die falschen Freunde, die bei dir sich wärmen,
Sind Fliegen, die um Süfsigkeiten schwärmen.
2 Solang es etwas gibt bei dir zu schmausen,
Werden sie wie die Hummeln dich umbrausen
3 Bis, wenn im Dorfe nichts mehr ist zu gasten,
Die Kisten hol sind wie ein Lautenkasten.
4 Schnell werden sie den Bund der Herzen lösen
Und thun als ob nie Freundschaft sei gewesen.
5 Dann widerum wenn widerkehrt dein Glück,
Das Licht in deine Hallen kommt zurück,
6 Koch einen Brei, so fallen ohne Scham
Sie drüber her wie Fliegen übern Rahm.
7 Willst recht es wifsen? es sind Gafsenhunde;
Mehr gilt als du ein Knochen ihrem Munde.

98.

An einen schönen Jüngling.

1 Erkoren bist du Ros aus jenem Flor
Des Gartens, wo den Menschen Gott erkor.
2 Der Andacht Ring ist deines Ohrs Geschmeid
Und Huldgung deiner Schultern Ehrenkleid.
3 Dafs des erhabenen Gewandes Saum
Du nie besudeln mögst im nidern Raum!
4 O Engelswuchs im höchsten Schönheitsgrade,
Meide des ausgestofsnen Dämons Pfade!
5 Der Mensch, der nicht behauptet seine Zier,
Ist schlechter als der Dämon und das Thier.

99.

1 Wenn recht der Mensch den Werth des Lebens wüfste,
O wie er um verlornes weinen müfste!
2 Kind nimmt ein Äpfelchen mit rothen Backen
Und läfst sich einen Siegelring abzwacken;
3 Doch wenn der Juwelier hat guten Sinn,
Gibt er nicht unterm Werth sein Kleinod hin.

100.

1 Der die sieben Klimate der Welt gestellt,
Hat jedwedem was ihm zukommt zugesellt.
2 Ob der Arm dem kurz sei und dem weit mag langen,
Wen du siehest, hat was ihm gebührt empfangen.
3 Wer an Kräften arm ist, wenn er hätte Macht,
Wie viel Arges hätt er wol an Tag gebracht!
4 Hätt' ein Flügelpaar die arme Katz' erbeutet,
Hätte sie den Stamm der Spatzen ausgereutet.

101.

1 Leben flieht mit jedem Athemzug,
Wenn du zusiehst, blieb dir wenig gnug.
2 O der du verschliefest fünfzig Jahr
Nimm nur diese Tagefünf noch wahr!
3 Leben schmilzt wie Bergschnee im August;
Weg ist er, und dir ists nicht bewufst.

---

6 Wer auf die Welt kommt baut ein neues Haus,
Er geht und läfst es einem zweiten,
7 Der wird sich's anders zubereiten,
Und niemand baut es aus. [Goethe]

---

11 Mit leerer Hand kommst du zu Markt; ich glaube
Nicht voll forttragen wirst du deine Haube.

---

12 Wer seine Aehren grün hat abgegefsen
Der mag zur Ernt' auch fremde Stoppeln lesen.

---

13 Menschlichen Genusses Hauptstock ist der Bauch,
Wird er schmäler und geht ein, was thut es auch?
14 Schliefst er so sich dafs er nicht mehr auf sich thut
Und du trennst dein Herz vom Leben, so ists gut.
15 Doch thut er sich auf, dafs er nicht ist zu schliefsen,
So verzichte nur des Lebens zu geniefsen.

---

16 Vier Grundstoffe feindlich und im Streit,
Sind gut miteinander einge Zeit.
17 Wird von diesen vieren einer siegen,
Mufs dem Leib die liebe Seel' entfliegen.

102.

1 Wer sich hat empfohlen Gottes Händen,
Dessen Sinn wird nichts von Gott abwenden.
2 Jonas, als er war in Fisches Schlunde,
War noch ebenso mit Gott im Bunde.

Ende.

II.

Anhang zum Sahibbuch.

1.

17 Zum Zenit des Siebensternes dringt mein Lied empor,
Dring' es zu des Herrn vom Diwan, des Erleuchters, Ohr!
18 Welt der Wifsenschaft, Gewölk der Grofsmut, Schacht der Huld,
Stern des Ansehns, Meer des Adels, Bergschlofs der Geduld;
19 Fürst des Auf- und Niedergangs, auf dessen hohen Sinn
Blickt mit Zuversicht der Glaube wie die Herrschaft hin;
20 Glaubenssonne, Schemseddin, Chorführer ehrenklarer,
Pfeiler für des Islams Kibla, Kaaba der Wallfahrer;
21 O Mohammed ben Mohammed, dessen Geist erwählt
Ist zu Beistand dem Mohammed, den Gott hat erwählt.
22 Des Gehorsams Nacken legen Herrn aus jedem Reich
Auf die Schwelle seiner Hoheit, niedern Knechten gleich.
23 Nicht zu Theil ward jedem solcher Würd' und Ehren Stand,
Dafs man seine hohe Pforte sucht aus jedem Land,
24 Wie als Mittelpunkt die Kaaba mag im Weltall stehn,
Dafs die Edlen sie umkreisend wie der Zirkel gehn.
25 Welch ein rascher Vogel, seiner Glückshand Schreiberohr,
Schrift im Nu vom Weltmeer fördernd bis zum Griechenthor,
26 Stündlich tauchend aus des Tintenfafses finstrer Tiefe
Also dafs des Lebens Wafser ihm vom Schnabel triefe!
27 Wenn des wahren Gottes Glaube noch hat solche Streiter,
Braucht der Gottgesandte keine Glaubenshelfer weiter.
28 Seiner Herrschaft Feind ist einzig werth dafs man ihn klopfe,
Sei er wie der Nagel lauter harte Stirn am Kopfe.
29 Diesen Einzigen der Zeit, o Herr mit gütgem Walten,
Mögest du zum Glück des Glaubens und der Welt erhalten!

2.

14 Des Holden krause Bartschrift, die ich schief nicht nennen kann,
Vergleicht dem Schriftzug sich des Herrn im Dienste des Ilchan,
15 Dem anvertraut ist Ost und West, der Reich und Glauben hält,
Und dessen Hoheit Zelt sich nur vergleicht dem Himmelszelt.
16 Gott wolle dafs in seiner Hut die Landschaft weit und breit
Vorm Pfeile des Geschickes ruh' in Friedens Sicherheit!
17 Wo nicht, so hatte schon den Zahn das Unheil so gewetzt,
Im Lande wäre weder Nest noch Junges übrig jetzt.

---

27 Zum Trotz des Feindes schnauben sie lang deines Lebens Gang,
Denn freilich wünscht der Dieb nicht dafs der Wächter bleibe lang.

3.

26 Wer ists, mit dem ich reden von solchen Dingen möchte,
Als nur der Herr vom Diwan, der weise, der gerechte.
27 Nicht weil er hohes Amt hat und weiten Wirkungskreis;
Deswegen wird dem Manne nicht zuerkannt der Preis.
28 Deswegen aber, weil er das Herz hat und die Hand,
Wovon wie von der Wolke nimmt Segen jedes Land.
29 So viel der Ehrenmänner pflegt' er und macht' er grofs
Dafs nicht viel fehlt, so wäre Reichtum des Mangels Loofs
30 Als wie der Regentropfen in einer Frühlingsnacht
Jedwede Muschel schwanger mit einer Perle macht.

4.

18 Wenn stets du dein Erbarmen mir dem Armen willst versagen,
Was brauch' ich länger Frevel und Bedrückung zu ertragen?

19 Ich werde dich verklagen beim Statthalter des Ilchans,
In dessen Reichsverwaltung gilt kein Druck des armen Manns.
20 Herr der Vorsitzenden der Zeit, des Friedens Ruheport,
Hochsonne der Religion, des Islams sichrer Hort;
21 Der Hoheit Glanz von Ost und West, des Landes Ehrenpreis,
Des Herrschers Reichsberather, der beherrscht den Erdenkreis,
22 Im Dank für dessen Wolthat ist das Volk von Ost und West
Als wie das Volk Aegyptens einst in Josephs Dankschuld fest:
23 Viel fehlt nicht und durch seinen Rat und unter seinen Fahnen
Vereinigen der Sperling und der Sperber ihre Bahnen.
24 Vorm Schaafe wird gesperret seyn durch seiner Weisheit Hut
Des Wolfes Rachen, und gesprengt des Löwenrachens Wuth.
37 Es übersteigt weit meinen Wert dafs seine Herrlichkeit
Des treu ergebnen Knechtes sich erinnr' insonderheit.
38 Ich sendet' eine Rose dir zum traulichen Gelag
An welcher Duft und Farbe nicht wird wandeln Jahr und Tag.
39 Der holden Tochter meines Geists entschleire das Gesicht,
Die alt ward, geben wollt' ich sie unfähgem Ehmann nicht
40 Den Schimpf zu meiden, wollt' ich sie lebendig thun ins Grab,
Weil würdig ihrer Schönheit nicht das Glück Ausstattung gab.
41 O Saadi, mache solches Lob vom eignen Worte nicht,
Durch farbge Kleider wird nicht schön ein garstiges Gesicht!
42 Wem nicht Ermutgung wird zu Teil vom Hof des reichen Manns,
Wie hätt' er Mut, gesticktes Zeuch zu bringen nach Byzanz?
43 Wer bringt den Bettel hier von mir nach Irak? wie ein Mann
Nach Kerman Petersilien, nach China Porzelan.
44 Wer bringt dir in den Sinn den Duft von meinem Riechegrase,
Da jedermann von jenem Hof herholt die Moschusblase?
45 Wie wohl steht es den Mücken an im Frühlingsmorgenflor
Genüber einer Nachtigall zu summen ihren Chor!
46 Wer wird bei jenem Festgelag anstimmen meinen Ton?
Wer bringt der tiefsten Erde Grufs zum höchsten Himmelsthron?

Zu danken für das hohe Glück steh ich hier auf, denn nie
Im ganzen Leben widerfuhr mir Ehre noch wie die.
Auf Schiras Schachbrettfeldern nun wie lange soll ich hier
Noch Bauer seyn, und mancher Baur ward unterdes Wesir?
Alswie ein Moschusweidenbaum braucht fünfzig Jahr empor
Zu wachsen, in fünf Tagen kommt so weit als er ein Rohr.
Erheben will ich laut mein Wort, dafs an des Himmels Thor
Zu meinem Heilgebet für dich sag' Amen Engelchor.
Fest soll in deinem Siegelring durch Gott des Glückes Stein
Und in den Augen deines Feinds der Glanz des Ringes sein.
Tausend Dschelaliesche Jahr des Lebens Dauer sei
Und jeder Monat drin ein Neujahrmerz und Blütenmai.

5.

An ihm sind Tugenden wie am Palmstamme Dattelfülle,
Vorzüg' in ihm wie Körner in Granatenapfels Hülle.
Der Gottesblick der huldreich hier mit Gütern ihn gesegnet,
Es ist zu hoffen dafs er dort einst gnädig ihm begegnet.
War ein Getränkter durstiger je in der Länder Mitte?
Du dürstest nach Gerechtigkeit und bist getränkt mit Sitte.
Fruchtbar sei deiner Hoffnung Baum, denn seit bei dir die Würde
Der Herrschaft ist, trägt niemand als der Fruchtbaum schwere Bürde.

5[b].

Denkmale der Wohlthätigkeit von dir wird aufbewahren
Die späte Zeit; bewahre selbst die Zeit dich späten Jahren!

6.

Solche Dankschuld ward der Welt vom Himmel aufgelegt,
Solch Erbarmen für die Menschen hat der Herr gehegt,
Dafs des Erdenkreises Recken sich gedrungen sahn
Ihren Hals zu beugen zum Gebot des Ilechan.
Meers und Landes letzte Grenzen sind durch seine Zucht
Des Geschickes Schwert entronnen zu der Ruhe Bucht.

4 Duft kommt aus dem Garten und der Schnee des Berges schmolz,
Nachtigall ist da und Rose dort zu blühen stolz.
5 Fern ist nun die Zeit, wo reifsenden die Klau war scharf,
Und vorbei ists, dafs der Wolf den Hirten schinden darf.
6 Wo Gott seinen Blick der Gnade wendet auf ein Land,
Da gibt er das Volk in eines guten Herren Hand.

---

39 Meines Mafses ist es nicht ein Loblied ihm zu weihn,
Doch man darf ja Perlen auch auf einen Faden reihn.

7.

1 Wenn bestätigt wird vom Wachen dieses Traumgesichte
Dafs der Blick der Hoheit sich nach unsrer Seit' herrichte,
2 Wer vermag dafür den Dank, der Gott gebührt, zu sagen?
Ich bin einer, der den Dank in Zucker will abtragen.
3 Konnte der unselge Feind doch nicht sein Ziel erlangen!
Sich der Herzen anzunehmen kommt der Freund gegangen.
4 Wessen du gedenkst, berühmet wird der Name dessen
Oder sein zu denken müfstest wieder du vergessen.
5 Wenn ich nicht hab eine Tugend oder viele Fehle,
So gedenke du der Grofsmut deiner eignen Seele!
8 Meines jungfräulichen Kindes Angesicht enthülle,
Das nicht für den Markt mir aufwuchs in des Hauses Stille.
9 Find' ich keinen Edlen ihr, geb ich sie keinem Zagen:
Warum sollte die Chalifentochter Schmach ertragen?
10 Nicht erniedre sich mein Stolz auf jedermannes Pfaden,
Lieber, wenn mir Käufer fehlen, schliefs ich meinen Laden.
11 Meines Angesichtes Wafser geb' ich nicht für Brot;
Befser, als für manche Leute krank zu seyn, ist todt.
12 Gebe Gott in beiden Welten dir des Guten Lohn,
Denn verdient vielfältig hast du sein gegebnes schon.
13 Solchen Hochsinn, solches Glückes Herrlichkeit hast du,
Dafs was du nur strebst, der Himmel helfen wird dazu.
14 Gleiche Gunst des Schicksals wachse dir in steter Lust,
Weil du wohl mit Recht und keinem weh mit Unrecht thust.

8.

9 Es scheint, des Himmels Unbill will die Hand von meinem Saum
Zurück nicht ziehen bis sie hat entwurzelt meinen Baum.
10 Gewis, dem von Urewigkeit ergangenen Beschlufs
Kann kein Bemühn abhelfen, ich ergebe mich ins Mufs.
11 Mir schaudert innerlich das Herz vor Schiras Wüstenei;
Ich wünsche dafs bald in Bagdad ich zu erfragen sei.
12 Kein Zweifel, nicht gelangen wird dahin mein Hülferuf:
Ein Wunder, wenn der Diwansherr von dort mir Hülfe schuf.
13 O Saadi, Heimatslieb' ist wol ein Wort von gutem Sinn;
Doch soll ich elend sterben, weil ich hier geboren bin?

9.

1 Dem fehlt der Einsicht Auge, wer sammelt' und nicht genofs;
Der trägt den Ball des Glückes, wer gab und nicht verschlofs,
2 Gleichwie der hohe Sahib, der edle Medscheddin;
Verdienst ist angepflanzet, Wolthat erbaut durch ihn.
3 Dich nenn' ich ohne Gefährde des Reichs und Glaubens Hort,
Sphäre der Würd und Ehre, Rechts und Gesetzes Ort.
4 Aufrichtig, ohne Schminke weih ich dir dis Gebet:
Mit dir sei Gottes Gnade, wann aus der Odem geht.
5 Du bist der edle Bruder, dem nicht in manchem Jahr
Die Mutter Welt ein gleiches Glückskind hinzu gebar.
6 In deinen Tagen hemmte die Zeit des Unheils Lauf,
Durch deinen Segen that sich der Welt das Glücksthor auf.
7 Beweis dafür wie gut es Gott hat mit dir gemacht,
Ist so viel Gutes, das du den Menschen hast gebracht.

III.

Buch der Lobgedichte auf die Fürsten.

1.

Lobgedicht auf *Abu Bekr Sa'd.*

Bedrückt durch die Bedrückung war mein Geist,
Zur Zeit der Wirren bin ich ausgereist.
Der Schmach der Türken wich ich, denn es war
Die Welt verworren wie ein Mohrenhaar.
Wol alle waren Menschen gleich zu schaun,
Doch wie blutgierge Wölfe scharf von Klaun.
Wie Alexander zog ich durch das Land,
Wie Magog drang ich durch die ehrne Wand.
Als ich zurückkam, war die Welt in Frieden,
Die scharfen Klauen aus dem Reich geschieden.
Nur Jünglingflaum wie Musk der Tatarei,
Haarkräusel alsobs fränkscher Panzer sei;
In Gottes Namen Scherz und Lust gehegt,
Die Tigerheit von Tigern abgelegt.
Wie Engel freundlich in der Stadt ein Volk
Und draufsen kühn wie Leun die Kriegerwolk'.
Ich sprach: Seit wann ist diese Friedensruh?
Ein Mann sprach: Saadi, wie verwirrt bist du!
Wie dus gesehn so wars hier sonst bestellt,
Voll Druck und voll Bedrängnis eine Welt.
Nun ists hier, wie du sihst, durch Kraft und Rat
Des Atabegen Abu Beker Saad.

2.

Auf *Sa'd ben Abu Bekr.*

Sänger des Festes, auf! die Laute zu stimmen,
Diener der Gäste, lafs Aloedüfte glimmen!
Feil nicht um Erd' und Himmel ist mir der holde;
Jusufs Gesellschaft wird nicht ersetzt mit Golde.
Als ich das Loofs zog, kam ein Zeichen der Gnade,
Sihe da kommt der Freund auf glücklichem Pfade.

4 Ach wie mir süfs sind seine harten Befehle,
Süfs wie Ajas' Geberden in Mahmuds Seele.
5 Lafs nicht am Frühlingstag den Schlaf dich berücken,
Auf, um des Wunsches Saum voll Rosen zu pflücken!
6 Salomos Thronsaal gleich sind des Gartens Gänge,
Und der Vögel Concert wie Davids Gesänge.
7 Sinnig streut der Rapsod' auf Saadis Geheifse
Beim Gelage des Schahs die Perlen zum Preise
8 Des Atabegen von Persiens Reich, des hohen
Saad Abu Beker Saad, des geliebten Chosroen.

3.

Erotisches Gasel.

1 Wie mein Herzenstürk ist keiner reizend und verwegen,
Locken ringelt er wie Franken Panzerring' anlegen.
2 Sichtbar wird sein Mund nur, wenn er sich zum Reden aufthut,
Doch noch enger ist als er das Herz mir seinetwegen.
3 Mit dem Schwert der mörderischen Braue schlägst du Heere;
Schlag sie! wer ist Manns genug zu treten dir entgegen?
4 Fest schon hatt' ich meine Hand am Saume der Gewährung,
Doch was halfs? man kann gewaltsam Hand ans Glück nicht legen.
5 Wunder doch, wenn er nicht fein mich hielt; denn wie Saadi
Ist kein Knecht von Saad, Bu Bekers Sohn, des Atabegen.

4.

Schlufs eines erotischen Gasels.

7 Du hoch zu Rofs, wir armen gefangen in der Schnur;
Sein Glück geniefst der Sattel und wir entberen nur.
9 Wenn Persiens Königsflur sich mit solchen Reitern ziert,
Wie hätte da der König nicht siegreich triumfirt?

5.

Erotisches Gasel.

1 Anfangs wufst ich nicht, wie wenig Lieb und Treu dir galten,
Befser ist den Bund nicht schliefsen als nicht fest ihn halten.
3 O der du sagtest: steure nicht diesen Schönen zu!
In diesem Meer des Tiefsinns wo bin ich? wo bist du?
4 Das Maal nicht, noch das Kinn ists und nicht das Lockenheer
Was Herzen fefselt, sondern ein göttliches Myster.
5 Heb den Schleir! ein Ungeweihter wird dich doch nicht sehn;
Du bist grofs und kannst in keinem kleinen Spiegel stehn.
2 Die Freunde, die mich schelten, warums so weh mir ist,
Sie sollten erst dich fragen, warum so schön du bist.
6 Ob dein Wächter mich den Ring der Pforte ziehn nicht lafse,
Mufs er doch mich lafsen betteln gehn in deiner Gafse.
7 Lieb' und Bettlertum und Schelt' und Fingerdeuten ist
Alles leicht, nur das ertrag ich nicht dafs fern du bist.
8 Zeit iets nun zu spazieren ins Feld mit Sang und Klang,
Denn in der Stadt ist übrig kein Herz mehr zu deinem Fang.
9 Ich sagte: Wenn du herkommst, sag ich dir meinen Gram;
Was sag ich nun? hinweg gieng der Gram als die Liebe kam.
10 Die Kerze soll man tragen heraus und löschen aus,
Dafs sies nicht Nachbarn plaudre, du seist in meinem Haus.
11 Was hilft die Kerze löschen? selbst wird vor Laurern bang
Dich im Versteck verraten die Kerze deiner Wang.
12 Nicht Saadi wird sich machen von deinen Fefseln frei,
Seit er erkannt dafs süfser dein Band als Freiheit sei.
13 Sie sagen: geh, kehr deinen Sinn von dem zu einem andern hin.
Ich trage nicht, zumal zur Zeit des Atabegen, Doppelsinn.

6.

Schah Mohammed.

1 Freue dich, Erkorner ew'gen Lohnes,
Deines hohen Glücks und vesten Thrones!

2 Hort der Zeit, von Glaubensmut entflammet,
O Atabeg Schahinschah Mohammed;
3 Mit der Hoheit Salomos vermählter
Kämpfer des Profeten, Gotterwählter,
4 Von Saad Abu Beker bis hinan
Zu Saad Sengi ruhmvoll Ahn um Ahn;
5 Lauter Helden stolz für Nachruhm streitend,
Treu einander in die Händ' arbeitend;
6 Denen unterwürfig weit umher
Dienten alle Herrn von Land und Meer.
7 Herr der Fahnen, Hort der Untertanen,
Den der Himmel führ' auf Siegesbahnen,
8 Höre Greisenrat aus Saadis Munde
Und dein Glück sei jung zu jeder Stunde!
9 Nie war Weltlauf, seit er lief, gewohnt
Dafs von ihm ein Weltkind sei verschont.
10 Weltmacht ist für ewig nicht gebaut,
Auf sie werd' an keiner Statt vertraut;
11 Weis' und achtsam treib Herrschaft und Leben,
Um den Namen ew'ge Daur zu geben.

7.

An Schah Mohammed.

1 Welch Gebete sprech ich dir, der Hoheit Adlerschatten?
Gott erhalte diesen Schatten ob des Islams Matten.
2 Sichtbar ist sein Segen, er dem Blick des Volks entzogen,
In der Welt sein Ruhm, er selbst versenkt in Andachtswogen.
3 Im Gezelt der Keuschheit hat er Gottes Dienst erkoren,
Fürsten stehn des Winks gewärtig vor des Heerzelts Thoren.
4 Eine Sonn' umkreist auf allen Seiten von Planeten,
Hand am Herzen werben sie um Urlaub einzutreten.
5 Constellation des Heiles, Himmel Glückstern hegend,
Meer der Königsperlenschätze, Muschel Kleinod pflegend.
6 Sei das Heiligtum der Zucht von deiner Glut entflammet,
Und Mohammeds Glaubensfahn' erhöhet durch Mohammed.
7 Ehrensprofs vom Stamme Salgars, Sphäre weltbeglückend,
Botschafter der Huld, Gebieter, das Gebiete schmückend!

8 Neider, willst du nicht als Staub zu Füfsen ihm dich legen,
Bleibt dir künftig Wind in Händen, komm, dann magst du wägen!
9 Wer des Widerstandes Finger nun in diesen Gauen
Will an einen Frevel legen, mag den Finger kauen.
10 Müh und Mannheit fördert nicht wie fördert Glück und Segen,
Schatz und Lager leistet nicht, was hohes Geistvermögen.
11 Zur Aufwartung konnte nicht des Dieners Fufs gelangen;
Sieh, aus Liebeseifer kommt sein Stift mit Lob gegangen.
12 Stets sei deiner Hoheit Schlofs so, dafs im Stande sei
Es zu überschatten nie ein Vogel, als Humai.
13 Ehrenturban soll die Häupter deiner Freunde schmücken
Und Straffessel soll die Füfse deiner Feinde drücken.

8.

Lobgedicht auf den Atabeg Seldschuk.

1 Nun ist das Volk von Schiras von Gott beglückt genug,
Zu ruhen unterm Fittig des Adlers hoch von Flug
2 Zur Freudenzeit der Herrschaft des Fürsten tugendsam,
In dessen Schirm einträchtig der Wolf ist und das Lamm,
3 Musaffir Eddin Seldschuk ob dessen Tugend heut
Die Seelen Abu Bekers und Tekles sind erfreut.
4 In dir hat Gott dem Volke ein solches Heil verliehn
Dafs jedes sonst verliehne dagegen klein ihm schien.
5 Dich rächt an deinem Feinde der Gang der Welt: ihm fällt
Aufs Haupt der Stein, den trotzig er wirft ans Himmelszelt.
6 Die Wunderkraft der Rechte von Moses Amrans Sohn
Spricht mächtig allem Zauber und Trug der Zaubrer Hohn.
7 Dein Leben soll begleiten der Frommen treu Gebet;
In Fars ist fromme Treue zu Hause früh und spät.

9.

Seldschuk Schah (Sohn des) Salgarschah.

1 Wie ist Gott genug zu danken für die Huld und Milde
Dafs er wieder diesen Blick that nach dem Erdgefilde,
2 Um zu Seldschuks Salgars Sohnes Fufs das Reich zu legen,
Des erhabensten Gebieters, höchsten Atabegen,
3 Oberhauptes aller Könige die auf Thronen prangen,
Ohms und Vaters Stelleinnehmers nach des Volks Verlangen?

4 Wider ist auf Persiens Boden Himmelsglanz ergofsen
Durch den Mond, den Schah, und Sterne, seine Heergenofsen.
6 Noch war ganz der Freudenschlag der Pauke nicht vernommen
Und Arabien und Persien hiefsen ihn willkommen.
7 Vor den Häuptern, die hochnackge Fürsten auf die Schwelle
Seiner Hoheit legen, blieb dem Fufstritt keine Stelle.
8 Wie zur Kibla seiner Huld die Guten gradaus blicken,
Krümmen Mächtige vor seinem Harem ihren Rücken.
9 Lob dem Höchsten, dem wir danken nicht in tausend Jahren
Alle Gnaden, die in einer Stunde wir erfahren.
10 Edlen Herzen lieb sind die von ihm geschlagnen Wunden,
Weil er selbst es auch ist der als Freund sie hat verbunden.
11 Schwanger war die Nacht der Trennung mit der Einung Tage,
Lieblich ist die Klag in Hoffnung der gestillten Klage.
12 Künftig wird kein Zwiespalt walten zwischen Flut und Flamme,
Künftig keine Feindschaft herrschen zwischen Wolf und Lamme.
13 Löwen, wie sie sehn des Schahes Löwenbanner wallen,
Gleich des Banners Löwenbild wird Zittern sie befallen.
14 Wenn des Feindes Augen beide das nicht mögen sehen
Dafs sich alle Freunde freuen, sag ihm: stirb in Wehen!
16 Sei nicht eilig, Schah, das Blut des Feindes zu vergiefsen,
Selbst aus seines Neides Leibweh wird der Tod ihm spriefsen.
17 Wer nicht wie dein Schreiberohr sein Haupt fügt deinem Walten,
Sei dem Schreibrohr gleich vom Haupte bis zur Brust gespalten!
18 Voll Verlangen war das Reich nach deiner Herrschaft Stabe
Wie ein durst'ger nach dem Eufrat, Pilger nach der Kaabe.
20 Nicht die Welt bleibt, nur die Spuren bleiben des Gerechten,
O bestrebe dich des Guten, Edlen, Milden, Rechten!
21 Denn die Macht und Herrschaft Zohaks, der Unschuldgen Plage,
Blieb nicht, doch es blieb davon die Schrift zum jüngsten Tage.
22 Strafe nicht der Diener Fehl! die mächtigsten der Braven
Nahmen guten Rat an vom geringsten ihrer Sklaven.

24 Die gefallnen alle stiegen durch dein Glück in Wonne
Wie der Nachtthau auf zum Himmel durch den Stral der Sonne,
25 Aufser einzig Saadi, der geringsten Diener einer,
Gröfser weit als all' an Eifer, doch im Glücke kleiner.
26 Immer steh in hoher Freude deines Heils Gebäude,
Denn nie stand für einen Herscher so das Volk in Freude.
27 Nirgend sei ein Haupt, das nicht sich dienend unterwerfe,
Oder gleich dem Rofsschweif sei es auf des Speres Schärfe!

10.

Auf denselben Seldschuk Schah.

1 Lösche dein Geschriebnes, schreib auch weiter keine Zeil
Als nur einzig für die Herschaft Seldschukschahs ein Heil.
2 Lafs o Gott ihn leben, bis von seiner Huld und Macht
Seinen Wohl- und Übelwünschern ward ihr Lohn zu Teil!
3 Um den Hals der Reichesfeinde wie um einen Pflock
Schlinge fest sein Kämmerer des Herschaftzeltes Seil.

11.

Kafside auf Seldschuk Schah Salgur Schah

(näml. dessen Sohn).

1 Ein Himmelsthor erschlofs der Welt ein unversehn Geschick
Und auf die Menschheit hat gethan Gott einen Gnadenblick.
2 Die Hoffnung aus dem Kerker kam, mit Glanz und Heil ist nah
Der Morgen uns mit Seldschukschah dem Sohn von Salgurschah.
8 Wer konnt' erwarten, Josef werd' Herr in Egyptenland
Der in des Kummers Grube lag von seiner Brüder Hand?
9 In Nacht der Trennung klage nicht zum Himmel um dein Loofs,
Denn weifse Glückestage sind in schwarzer Nächte Schoofs.
10 Ein jeder, der den Sitz am Thor von Gottes Huld erkor,
Er geht zuletzt nicht hoffnungslos hinweg von jenem Thor
11 Die Zeit geht damit um, wenn sie verübt hat viel Unhuld,
Willfährig sich zu zeigen, zur Entschuldgung ihrer Schuld.
12 Gott möge langes Leben dir nun geben, also lang,
Bis jeden Arm des Frevels du gekürzt, der uns bezwang,

18 Bis um des Islams Zelt du her gezogen einen Zaun,
Dafs sich kein Halmenräuber darf ans Hälmchen Stroh getraun.
14 Die Absicht Saadis im Gedräng vom lauten Dienerchor
Ist guter Rat, wenn ihm will leihn der Schahinschah sein Ohr.
15 Bestand der Herrschaft und die Ruh des Reiches wünschest du,
Des Friedens Daur und Sicherheit, Zuwachs der Macht dazu?
16 So gürte dich zu Gottesfurcht, Gerechtigkeit und Gnad',
Indem der Himmel dir aufs Haupt gesetzt die Krone hat.
17 O reiner Spiegel, schaue du der schmerzbedrückten Hauch!
Beim Theuersten! nicht spurlos bleibt am Spiegel solch ein Rauch.
18 O höre nie ein Wort an von Lehrmeistern böser Lehr,
Dafs langes Leben sei für dich der Guten Herzbegehr,
19 Gebet der Herzerweckten dein Geleit an jedem Ort
Und Gott der Herr der Welten sei dein Helfer und dein Hort.

12.

Dem verreisenden Fürsten.

1 Du gehst und deinen Bügel hält die Hand von tausend Herzen an:
O Lebenshauch der Edlen, wer ist der sich dein entschlagen kann?
2 Wie willst du dafs ertragen soll des Abschieds Herzeleid ein Herz,
Das auch nicht einen Augenblick erträgt ein Scheltwort ohne Schmerz?
3 Bis aus der Sehnsucht wider uns du aufgehst wie der Sonne Stral
Richten wir auf den Weg das Aug' und in die Höh' der Finger Zahl.
4 Wenn deinen Brief mir überbringt ein Bote, küss' ich seine Hand,
Fall ihm zu Fufs und deinen Brief leg' ich auf meines Hauptes Rand.

5 Du gehst nicht wie die andern aus dem Sinn, wenn aus den Augen, fort,
Denn, vor dem Blick verschleiert, in der Seele Mitten ist dein Ort.
6 Allein die Hoffnung auf den Tag der Rückkehr gibt dem Volk ein Herz,
Wo sie nicht wäre, würde Blut verströmen der Entfernung Schmerz.
7 In deinem Gartenpavillon, ich weifs nicht wie nach deinem Gang
Granate lachend, Quitte frisch und rot ist eines Apfels Wang?
8 Dem Volk ist keine Lust bereit, als die ein Festtag ihm gebracht;
Daher auf deiner Rückkunft Tag es solche Festanstalten macht.
9 Da dir die edle Wohlgestalt der Himmel zum Geleite gab,
O sorge nicht, es wird das Glück dein Beistand seyn, Weg auf Weg ab.
10 Die Seele Saadis folget dir mit Neigung in die Ferne nach,
Denn hold ist deine Sinnesart wie jedes Wort, das Saadi sprach.
11 Des Himmels Schutz und Hülf und Sieg soll Lenker deiner Zügel seyn
An jedem Tag und Abend wo der Fufs dir mag im Bügel seyn.

13.

Zur Widerkehr des lang abgewesenen Fürsten.

1 Es war nicht Recht, den Anblick der holden Wangen wehren,
Weil keines solchen Anblicks die Herzen leicht entbehren.
2 Da kam es klar zum Vorschein, wie dir ist Gott gewogen,
Als vom geheimen Orte dir nach die Herzen zogen.
3 Kann, wer nach dir sich sehnet, entsagen und aufgeben?
Ich hörte nie, dafs jemand aufgeben will das Leben.
4 Seit mich von dir der Abschied trieb ins Gebirge, gaben
Die Wimpern sovil Wafser, dafs es den Stein durchgraben.

5 Halt ein! von Paukendröhnen auf deines Abzugs Bahnen
Gerät manch Herz in Wallung wie deine Siegesfahnen.
6 Seit Anfang dieses Jahres flofs uns kein Freudenregen;
Es machte sovil Zögrung die Wolke nur deswegen,
7 Dafs nun mit deinem Anblick der Ostwind einstehn kann
Für alles Leid, vom Herbstwind dem Garten angethan.
8 Der Rose, die dem Garten that deine Ankunft kund,
Füllte der Sultan Ostwind mit Gold den Botenmund;
9 Er, der vom Saum des Berges bis an das Thor der Stadt
Den Teppich grün gebreitet und Thau getäufelt hat.
10 Es ziemt dafs sich der Boden wie Saadi festlich schmückt,
Des altes Haupt mit Jugend dein Huldannahn beglückt.

14.

1 Gott sei Dank, dafs wir nicht starben, eh wir neu erblickten
Unsrer Fremden Anblick, und zu ihrem Dienst uns schickten.
2 Um das Gehn und Wiederkommen siegrischer Standarten
Wie wir brünstig beteten, wie wir andächtig harrten!
3 Bis die Freudenbotschaft endlich Paukendröhnen brachte
Und dem Klange der Kamelschell' unser Ohr erwachte.
4 Aufgegangen wie der Vollmond ist aus Ostens Buchten
Das Gesicht, das wie den Neumond wir mit Sehnsucht suchten.
5 Zuckerreicher Dank des Wohlseyns kommt aus süfsem Munde
Heut, nachdem die Koloquint' uns bitter war im Schlunde.
6 Nicht umfieng uns des Palasts der Rettung Friedeschatten
Eh wir durchgemacht die Not von Berg und Wüste hatten
7 Zeit ists nun des Wunsches Lippe mit dem Zahn zu ritzen;
Anders wars, da wir vor Kummer nagten Fingerspitzen.
8 Damals traf ein Stral vom Himmel so des Lebens Scheuer,
Dafs wir wie die Weizenkörner platzten an dem Feuer.
9 Gott sei Dank, dafs sanfter Hauch des Frühlings unsre Wangen
Wider küfst und wir dem Grimm des Winters sind entgangen.
10 Weil der Pauke Freudenschlag dem Feind ist unwillkommen,
Pauken wir sein Fell mit Schlägeln wie das Fell der Trommel.

11 Saadi, vor der Sonn' an deren Anblick wir uns laben
Schickt sichs nicht zu sagen, dafs je Nacht gehabt wir haben.

15.

Dem Atabeg zum Neuros.

1 Einmal im Frühling wollt' ich mich auch ergehn im Frei'n
Mit ein Paar guten Freunden; wer kann stets einsam seyn?
2 Ich sah die Flur von Schiras mit Seidenstoff belegt
Durch all die Schönen, welche ihn hatten angelegt.
3 Im Schatten des Atabegs hat Friede Persiens Reich,
Doch die Vögel im Garten waren an Klagen reich.
4 Ein zuckern Knospenmündchen gieng wohlgemut vorbei,
Was sag' ich? es ist nicht zu sagen wie allerliebst es sei;
5 Gott weifs, die Anemone hat nicht den Farbenglanz,
Jasmin den Duft nicht, und Ceder in der Luft nicht den Tanz.
6 Ich zweifelt, ob es ein Abgott, ein Neumond, ein Engel sei;
Da wars eine engelgleiche mondangesichtige Fei.
7 Im Herzweh machenden Munde verderblicher Zauberbrauch,
Auf zuckerkauender Lippe belebender Jesushauch.
8 Es raubt' im Nu die Herzen Saadis und aller Welt,
Wie im Palast am Neuros der Raubtisch war bestellt.

16.

Gleichfalls zum Neuros.

1 Der Frühhauch bringt des Neuros Duft zurück,
Der Freunde Wunsch und siegverklärtes Glück.
2 Froh werde dir dies Jahr vor allen Jahren,
Vor allen Tagen dieser Tag zum klaren!
3 Da nun in Brand den Busch Granaten stecken,
Lafs Feuer nicht mehr glühn im Feuerbecken!
4 Narzissengleich des Glückes Aug' aufgeht,
Des Feindes Auge sei vom Neid vernäht.
5 Wo bleibst du denn? der Lenz ist wohlgemut;
Du hemmst der Nachtigallen Klag' und Glut.
6 Längst war die Welt und bleibt wann wir nicht sind,
Nur guten Namen sammle dir, mein Kind.

7 Thu Gutes dafs du sehest gutes Glück
Und weis' der Übeln übles Wort zurück!
8 Ach Liebe, wäre nicht die Todesstunde!
Ach Reh, wenn du entgiengest deinem Hunde!
9 Bau, Saadi, nicht auf dieses Lustgemach!
Nicht liegen bleibt die Nufs auf diesem Dach.

17.

Dem Fürsten zum Ramadan.

1 Sagt' ich es nicht? die Faste hält nicht lang;
Die Strenge geht und Abschied nimmt der Zwang.
2 Nach harter Zeit kommt leichte Zeit notwendig,
Nur warten können mufs ein Mensch verständig.
3 Wie lang will uns das Fest die Wang' entziehn,
Da dort des Neumonds Augenbrau' erschien?
4 Was sperrst du, Gärtner, jetzt das Pavillon?
Thu auf die Thür! das Herz geht auf davon.
5 Sagts einem Sklaven, dafs er Aloe glühe,
Und einer Sklavin, dafs sie Muskus sprühe.
6 Denn kommen, denk' ich, wird im Augenblick
Ein Schönheitsbild, das wünscht zum Feste Glück.
7 Die Ritter haben nach dem Ring gestochen,
Er hat des Herzens Panzerring zerbrochen.
8 Wenn beim Gelag der Liebste reden will,
Sagt der Musik, dafs sie fein schweige still.
9 Kein Lied ist würdig dieses Festgelags;
Doch wenns gedichtet Saadi hat, so mags!

18.

Kafside.

1 In dieser Einkehrhalle sind die Könge nach der Reih;
Da nun an dich die Reihe kam, gerecht o König sei!
2 Was hilft der Tage Freundschaft, die dir eins ums andre gab?
Stets ist ein Feind der letzte Tag, der nimmt es alles ab.
4 Ha sei ein Mann und nimm doch, was du irgend kannst, mit dir!
Was jeder andre kummervoll hat lafsen müfsen hier.

5 Die Geld und Gut mit Unrecht nehmen und Gold zum Prunk ausgeben
Sind die ihr Haus im Grund zerstören und bunt den Giebel bekleben.
6 Am Ende wird man sagen: Mit dem Wütrich ists aus
Der mit erpreſstem Silber vergoldete sein Haus;
7 Dessen Gelages Weihrauch war Seufzerrauch und Glut,
Dessen Schmucks Rubinen blutige Thränenflut.
8 Hier ist Demut, nicht Gepräng und Hochfahrt an der Stelle;
Was soll hoher Schall und holes Innres gleich der Schelle?
9 Zwei Eigenschaften sind der Schirm des Reichs, des Glaubens Hort,
Ins Ohr der Seele leg ich dir das Doppeltgotteswort:
10 Eins daſs du den Gewaltigen mit Macht den Nacken brechest
Und eins daſs du mit Huld im Haus Bedürftiger einsprechest.
11 Mit Schwertesschärfe nahmen ein Erobrer ihren Stand,
Doch du hast mit Gerechtigkeit erobert Meer und Land.
12 Wo Hochsinn ist, was braucht es der Keule Helm zerschlagend,
Wo hohes Glück, was braucht es des Schwertes Panzer nagend?
13 Dem Auge des Verstandes ist gleich einer Fürstenschaar
Ein Volk das überschattet wird von deines Glückes Aar.
14 Deines Festgelags Musik ist Koranleserhall
Nicht des Saitenspielers Klang, noch Laut' und Flötenschall.
15 Bring Werke, die als Hausrat sind dem Haus der Zukunft gut
Wo keinen Dienst dir Würzefaſs noch Räucherpfanne thut.
16 Böse kommen um durchs Böse nach des Sprichworts Klange:
Daſs den Schlangengaukelspieler nicht verschont die Schlange.
17 Wer dirs immer heiſsen mag Unschuldige zu plagen,
Ist des Reiches Feind, du heiſs ihn mit dem Schwerte schlagen.
20 Nimm in die Hand kein Schwert, um einzunehmen West und Ost,
Nimm in die Hand ein Herz und wisch ihm ab des Grames Rost.

21 Wenn das Volk in deinem Schatten findet eine Ruh,
Ist Bihescht dein und in Gottes Schatten ruhe du.
22 Nicht wie Zungenhelden sag' ich mit geschminktem Wahn
Dafs du Moschuswolle bist und Perlenocean.
23 Die geschriebne Frist des Lebens kürzt und dehnt sich nicht;
Was drum hilft es sagen: daure bis zum Weltgericht!?
24 Aber wenn du Hoheitszuwachs suchst für hier und dort,
Ring nach Mild und Edelmut und wachs an Tugend fort!
25 Am Gerichtstag wo der Gute wie der Böse trägt
Seinen Lohn, indem die Wage Gut und Böses wägt,
26 Sei dir Bufse gut geschrieben und getilgt die Schuld:
Weifsen Blattes, frohen Herzens steh in Gottes Huld!
27 Jedem der dir übelredet sei ein Streich beschert,
Dafs zum zweitenmale seiner Brust kein Ach entfährt.

19.

Emir Adschall.

1 Ehr und Preis dem Höchsten überall
Dafs der grofse Fürst Emir Adschall,
2 Hohen Herrscherstammes Ruhm, sein Zelt
Abbrach und sein Haus hat neu bestellt!
3 Dämon lockt' ihn ab vom Weg der Pflicht,
Engel rief ihm: übereil dich nicht!
7 Selber thut sich weh der Unverstand,
Selbst gibt sich den Streich des Thoren Hand.
8 Du nicht kamst, es brachte dich zurück
Von dem Fehltritt hoher Leitung Glück.
9 Wenn man dem Ertrinkenden nicht reicht
Eine Hand, kommt er heraus nicht leicht.
10 Dafs du nicht sagst: Ich hab es gethan.
Lieber Bruder! Er nahms von dir an.
11 Knechte trotzen und er nimmt zurück
Des Gelingens Hand, der Herrschaft Glück.
12 Vor der Sonne sind wir Funkenglanz,
Vor der Kerze Schmetterlingen Tanz.
13 Darum weil das Lineal ist grad,
So geräth nicht krumm der Linie Pfad.
14 Was kann vor dir meine Weisheit seyn?
An des Bergs Fufs ist die Palme klein.

15 Jupiter und Venus blicken so
Auf zu deiner Stellung hehr und hoh
16 Wie ein Auge von der Erden auf
Blickt nach Venus und Saturnus Lauf.
17 Saadi, lafs Gebet den Schlufstein sein,
Denn ein gutes Wort ist klein und fein.
18 Deine Freund' ein blühnder Gartenraum,
Deine Feind' ein umgehauner Baum!

20.

Dem Prinzen Engianu.

1 Soviel ist die Welt nicht werth dafs von dir sei weh gethan
Einem Herzen; thu es nicht! kein Weiser hat es je gethan.
2 Die Fünftagefrist, die eines Menschen Leben hat,
Wendet nur zu Menschenplag' an wer ganz ohne Rath.
3 Thu nur auf die hingegangnen Edlen einen Blick
Dafs im Einzlen klar dir werde das Gesammtgeschick.
4 Nicht von einem Bettler, noch von einem Fürsten wifsen
Wir, dafs er von dieser Welt mehr nahm als die zwei Bifsen.
5 Aus dem Schoofs des Überflufses zu des Grabes Schoofs
Brachten sie von Schatzsaumlasten nicht ein Senfkorngrofs.
6 Von Thron und Kron und Herrschaft, von Würd' und Amt
und Gut
Bewährte nur sich ihnen ein guter Name gut.
7 Nach tausend Jahren sagen die lebenden Geschlechter
Dafs Nuschirwan gewesen vor Zeiten ein Gerechter.
8 O der dein Haus du bauest da wo die Fluten gehn:
Ein Strombett ist kein Boden, wo etwas fest mag stehn.
9 Bind an die Welt dein Herz nicht, denn keinem war sie treu,
Der Umschwung ist im Kreislauf der Zeiten immer neu.
10 Der Tod ist dir nicht ferne und wär er dir es schon,
So nahst du ihm doch täglich um eine Station.
11 Der Erdbau steht aufs Wafser gegründet, darum ist
Von Schütterung und Brüchen er frei zu keiner Frist.
12 Die Welt ist wie ein Weltmeer voll Krokodill und Hai,
Geborgen sind die Weisen in einer stillen Bai.
13 Was sagt der Weise? Noth ist Zurückgezogenheit,
Ich aber bin aus Neigung zurückgezogen heut;
14 Weil mirs dem Menschenverstande zu widersprechen schien
Ein Haus zu bauen heute um morgen auszuziehn.

15 Einst wenn auf des Grabes Bette man mich legt, ists gleich,
Ob im Leben mir gebettet hart war oder weich.
16 Alles aufser Gott, worauf den Blick dein Auge wende,
Mufs wie einen Anfang also haben auch ein Ende.
17 Willst du frei von Feinden seyn, mach dich frei von Fehlen,
Und den Fehlespähenden wird der Angriff fehlen.
18 Weil der abgeschofsne Pfeil nicht widerkehrt zum Bogen,
Thu, was du beginnst, in Eil nicht sondern wohlerwogen!
19 Lind' und Strenge mufs ein Fürst einen in Geboten
Oder lösen wird er nie einen schweren Knoten.
20 Sprich zu einer Zeit gelinde; dazu ist bestimmt
Fürstensinn, dafs er nicht Volkes Reden übel nimmt.
21 Sprich zu einer Zeit gestrenge, hundert Süfsigkeiten
Thun nicht solchen Dienst wie eine Bitterkeit zu Zeiten.
22 Der ist kein Mensch zu nennen, der nicht sein Herz fühlt brennen,
Siht er beladen stecken ein Thier in kothgen Strecken.
23 Rostem steht mit seiner Lanze nicht so unerschrocken
Seinen Feinden, als ein altes Weib mit ihrem Rocken.
24 Niemals wird des Lebens kurzberaumter Frist
Jemand froh, als einer der den Tod vergifst.
25 Wenn die Karawane zieht, meinst du, du darfst rasten?
In Bereitschaft ist für dich auch ein Teil der Lasten.
26 Wenn derb ist meine Rede, mundet dir nicht die Kost;
Der Glättstein nimmt dem Spiegel nicht ohne Kampf den Rost.
27 Dem Wahrheitsagenden darf lang des Tadels Zunge seyn;
Sag' ich die Wahrheit, so sprich Ja, wo nicht so sage Nein!
28 Um andre grad zu machen, sei du erst grad einmal,
Du weifst zu graden Linien gehört ein Lineal.
29 Gegen die Flüsterungen des Teufels der Begier
Schreibe, was ich gesungen, auf eine Säule dir;
30 Damit, was ich dir gutes gesagt ins Angesicht,
Nicht hinter deinem Rücken dir zur Beschämung spricht.
31 Die Jungfrau meines Geistes, die ihres gleichen sucht,
Ich will kein Mann seyn, geb' ich sie einem ohne Zucht.
32 Wer ist da? Engianu, er, dem gespendet ward
Vom ewgen Spender Schönheit und Tugend jeder Art;
33 Der hohe Fürst der Jugend der jetzt an Geist und Rat
Im weiten Raume keinen genüberstehnden hat.

84 Was hab' ich selbst den Mund mit Eingebung aufgethan?
Man zündet vor der Sonne nicht eine Fackel an.
85 Nicht ich bin ihm verpflichtet in Persien allein;
Wer ist, der einen Vorzug ihm nicht mufs räumen ein?
86 Dein Leben währe lange! ich sage nicht, tausend Jahr,
Weil leeres Wort bei Sinnigen nie gut geheifsen war.
87 Stets sei ein folgsamer Jünger in des Gesetzes Pfad
Dein Geist, solang einen Meister an dem Verstand er hat.
88 Solang sich Nachtigallen in Morgenklagen ergehn
Überall wo im Garten mag eine Ros' aufstehn,
89 Sei deiner Hoffnung Garten voll Blüten alzumal
Und Saadi für dich betend gleich einer Nachtigal.

21.

Engianu.

1 Andre singen zu der Fürsten Ruhm und Preis,
Aber ich sprech ein Gebet in Derwischweis.
2 Gib Eingebungen des Guten seinem Sinn,
Gott, und Lebensdauer sei ihm zu Gewinn!
3 Saadi, was du immer weifst, o bring es dar,
Wahrheit mufs man allzeit sagen offenbar.
4 Weder vor Chataien noch Tataren bangt,
Wer im Busen fürchtet nichts und nichts verlangt.
5 Unsers jungen Fürsten Glück und Ruhmestag
Dauere solang das Leben dauren mag;
6 Der gerechte Chosru, dessen Nam' ist grofs,
Engianu, des erhabnen Stammes Sprofs.
7 Wie, Allgütger, kann für deine Güte reich
Saadi danken, oder tausend, Saadi gleich!
8 Gott, mit einem Blick sieh unsern Zustand an
Uns zu retten, eh uns nichts mehr retten kann.
10 Stets seien Glück und Herrschaft dir Genossen
Der Herrschaft froh, des Glückes unverdrossen;
11 In deiner rechten Hand der Falk am Band,
Das Rofs am Zügel in der linken Hand!
12 Dein Jahresanfang sei mit Heil und Segen
Und Wohlgelingen sei auf allen Wegen!
13 Kein Neider greife dir nach Macht und Range
Dafs ungeschmälert beides dir gelange
Von diesem bis zum nächsten Jahranfange!

22.

Zum Moharrem.

1 Süfs ist das Wort des alten Weisheitvollen,
Doch wird der junge Prinz es hören wollen?
2 Fürst Engianu, von viel Landesteilen
Heerfürst, von Irak, Turkestan und Deilem.
3 Am Tag des Fests und auf des Thrones Pfosten
Wie Feridun, am Tag der Schlacht wie Rostem.
4 Vom Vater ward nie solcher Rat dir kund;
Sei weis' und hör ihn aus des Oheims Mund.
5 Da Gott vor allen dich erhöht hat heute,
Leb also nun in Mitten aller Leute
6 Dafs wenn dir einst der Sitz der Majestät
Nicht wird, du seist noch eben so erhöht.
7 Nicht jeder Kecke kann die Wahrheit sagen,
Des Wortes Amt ist Saadi'n aufgetragen.
8 An jenem Orte gibt es nur zwei Stellen:
Im Himmel ewig oder in der Höllen.
9 Sä' heute guten Namen, dafs du morgen
Ihn erntest, und lafs Gott im Himmel sorgen.

IV.

Buch der Politischen Trauergedichte.

I.

Auf Abubekrs Tod.

1 Wer wird ums gebrochne Herz nun legen eine Binde,
Wer den Dorn ziehn aus dem Fufs dem wunden Waisenkinde?

2 So zerriſsen hat des Volkes Innerstes der herbe
Pfeil der Trennung, daſs im Sitz des Lebens steckt die Kerbe:

3 Wie ein Huhn verstümmelt mit zerschnittnem Hals entläuft
Zappelnd und das schwarze Blut ihm aus dem Schnabel träuft.

7 Traue nicht, daſs von Bestand die Gunst der Zeit dir sei,
Denn erprobt hat der Verstand sie als Verrätherei.

8 Sieh hier den, dem Land und Leute standen zu Befehle
(Die Erbarmung Gottes sei mit seiner frommen Seele!):

9 Seiner Scheitel hat die Zeit die Königskron entriſsen,
Hin gelegt den Bund des Turbans auf des Staubes Kiſsen.

11 Künftig wird im Königsgarten nicht die Blume blühen,
Sondern Blut wird aus den Augen ihrer Blüten sprühen.

12 Soll bei seinem Scheiden nicht ein Derwisch Sorge haben?
Seine Sorge wuchs und sein Versorger ist begraben.

13 Wenn ein Hoffnungsbaum der Welt geht von des Daseyns Fluren,
Bleiben in der Menschen Mitte seiner Güte Spuren.

15 Eingedenk solch eines Tages war er früh und späte
Wach in mitternächtger Andacht und im Frühgebete.

16 Glaube nicht daſs einsam er sei in des Staubes Zelle!
Manches Werk bleibt bis zur Auferstehung sein Geselle.

22 Er gieng weg, der Armen Schatten und der Fremden Decker,
Decke du mit Gnadenhüllen ihn, o Gott Erwecker!

28 Auf der Cherubime Tummelplatz in höhern Welten
Gib ihm Einkehr bei den Geisterleuchteten Gezelten!
24 Was die Feinde schrieen im Getümmel als er schied:
„Alles wird zu Grund nun gehn!“ ihr Profezein misriet.
25 In des Reiches Garten war nicht dieser Baum allein,
Dafs nach ihm zerstreut nun müfsten seine Vögel seyn.
26 Eine Kerz' an der man eine Kerz hat angesteckt
Brennt hernider und es ist ihr Lichtglanz neu erweckt.
27 Abubekr-Saad-ben Sengis Name bleibt der Welt,
Weil Saad Abubekr nun den Namen aufrecht hält,
28 Herrscher der Gebietenden der Zeit, Mosaffereddin,
Dem des Glaubens Machterhöhung ist zum Amt verliehn.
29 Lafs, Allmächtiger, in Hoheit Glück und Herrlichkeit
Seines Lebens Dauer seyn auf langer Jahre Zeit!
30 Hüt ihn um der Guten willen vor der Bösen Macht,
Nimm, Gerechter, ihn vor Ungerechtigkeit in Acht!
31 Denn da wo der Mittelpunkt von Anfang fest nicht steht,
Ist der Kreis nicht zu berechnen, der umher sich dreht.

II.

Auf den Tod des Abubekr Saad und dessen Sohn Saad Abubekr.

1 Setz einer doch aufs Ohngefähr sein Herz an keinen mehr,
So schweres Herzeleid betraf uns nun von Ohngefähr.
2 Als Abubekr Saad ein Mond der Herrschaft untergieng,
Gieng ihm ein Glückstern auf, von dem er Leben neu empfieng.
3 Des Heils und Friedens Hoffnung sprach zum Ohr des Herzens da:
Der Glückstern des Bu Bekr Saad bleib uns in Dauer nah!
4 Noch hat der ersten Wunde Maal sich vest nicht zugethan,
Als des Geschicks grausame Hand die zweit' hinzugethan.
5 Kein solches Weh, das weichen je aus unserm Herzen wird,
Kein Bild, das die Erinnerung jemals verschmerzen wird!
6 Die Braut der Herrschaft zeigt sich schön als Jungfrau wonnesam,
Doch lieblos keine Treue hat sie für den Bräutigam.
7 Nicht Salomons Thron ist in den Wind verweht allein,
Wo irgend ein Thron, wird er in Wind verwehet seyn.

8 Es wechselt das Geschlecht der Welt, die Erde bleibt, und hat
Raum jetzt für einen Kei Chosro, dann einen Keikobad.
9 Wir haben wol vernommen, dafs sie allen Liebe wies,
Doch hat man nicht gesagt, dafs sie je giebt, was sie
verhiefs.
10 Mit allen hat sie wie ein Kind gespilt voll Unbestand,
Ein Wunder, dafs noch keiner sich davon gewitzigt fand.
11 Darüber ist kein Streit, dafs sie die Reize Schirins hat,
Was hilft es, wenn sie im Gebirg umkommen läfst Ferhad?
12 Die nackt von Rang, Gefolg und Gut kamen vom Mutter-
schoofs
Gehn alle wider wie sie kamen mutternackt und blofs.
13 Dem reinen Geiste des Bubeker Saad ben Senki werd'
Erbarmung und Beseligung vom reinen Gott gewährt!
14 Des künftgen Lebens Ruhgemach beflifs er sich zu bauen,
Denn auf den Weltbau hier ist fest zu setzen kein Ver-
trauen.
15 Wer nicht im Mont Ispendarmudh hat ausgestreut die Saat,
Der wird ein Bettler seyn bei fremder Scheun' im Mont
Murdad.
16 Ihm ist zu hoffen, dafs ihm sei die Nacht des Grabes hell,
Der guter Werke vil voraus gesandt als Lichtgesell.
17 Am Tag im Auferstehungsfeld lafs ihn der Herr empfahn
Den besten Lohn für alles was zum Besten er gethan.
18 Er übt' und selber sich zum Heil übt' er Gerechtigkeit,
Das gelt' in gleichem Maafse dem, der sich dem Unrecht
weiht.
19 Wol manche haben törichte Gedanken frech gedacht,
Alsob stets unzertrennlich sei die Herrschaft von der Macht.
20 Doch tausendfache Pracht von Herrentum und Sultanei
Mufs betteln gehn bei Knechtschaft, die von Schuld den
Hals hat frei.
21 Wenn aller Augen Wafserström' aus Schiras um die Stadt
Zusammenflöfsen, würden sie ein Tigris von Bagdad.
22 Allein was nützt sich sträuben vor des Zeitlaufs Wandel-
bahn?
Es haben Rechterkennende nie Klageruf gethan.
23 Und wenn des Herbstes Sonn' uns hat ein Rosenbeet
verstreut,
Uns bleibt noch die Zipress', uns bleibt des Buchsbaums
Schatten heut.

24 Den treuen Dienern und dem Reich ist Aussicht noch auf Heil,
Ein Rückhalt, eine Lehn' ist noch dem Gottesdienst zu Theil.
25 Der Helm des Ansehns und der Macht gibt nicht des Armes Kraft,
Von siebenzig zu sieben geht über die Weltherrschaft.
26 Ihm werden Grofs und Klein zu Dienst die Häupter legen hin
Der von dem Stamm ist, wo der Klein' an Jahren grofs von Sinn.
27 Der Mond ist unter, Morgenglanz ist der die Welt besitzt,
Sein Leben ist geendet, sei genährt dein Leben itzt!
28 Die Welt eroberst du, wenn dir von mir ein Wort gefällt;
Denn jeder, der es angewandt, eroberte die Welt.
29 Derselbe Rath, den deinem Ahn bereits ich gab, vernimm!
Denn ich nicht bleibe, doch es bleibt der Klang von meiner Stimm:
30 Verstöre nie ein schuldlos Herz, dafern dein Herz begehrt
Dafs jahrlang deines Hauses Bau und Reichs bleib' unverstört!

III.

Auf Saad Abubekrs Tod.

1 Welch ein Baum in einem Garten gliche jenem ach,
Den des Unterganges Sturmwind schonungslos zerbrach!
2 Auf die Liebe dieser Welt wer setzt noch sein Vertraun?
Die leichtfertge liebt ein Weilchen jeden anzuschaun.
3 Seine Seele sei, o Gott, von deiner Huld geletzt,
Und in jenem Leben dieses Leben ihm ersetzt.
4 Saad Bubeker Saad ben Zengi ist uns nicht entflohn,
Denn der hoffnungsvolle Schatten blieb in seinem Sohn.
5 Wenn gesunken ist die Sonne, blieb ihr Widerschein,
Bleibend soll des Harems Glanz und der Verwandtschaft seyn.
6 Immer grün und immer jung sei in des Reiches Hag
Seines Glückes Baum voll Wurzelkraft und Fruchtertrag.

7 Ein Gebet hab ich gethan für dich, für deinen Feind
Thu ich auch eins, heifs es gut nicht, wenns nicht gut dir scheint:
8 Wessen Fufs dir widerspenstig in den Bügel fährt,
Ohne seinen Herrn nach Hause komme dessen Pferd!

IV.

Auf Saad Abubekrs Tod.

1 An dies geliehne Daseyn lafs dein Herz nicht seyn gebunden,
Was Balsam war, dasselbe wird als Stachel dich verwunden,
2 Wenn in des Todes Zuckungen der Geister Edelsteine
Zu jener hohen Heimat gehn aus diesem niedern Schreine:
3 Im Auge des Verwaisten doch wer tadelte die Thränen,
Wenn aus den Händen der Vernunft die Zügel reifst das Sehnen?
5 Wie wäre bitter nicht die Nacht der Trennung ach von einem
Mit dem der Auferstehungstag erst wider dich kann einen?
6 Auf Wafser ist die Welt gestellt, auf Wind des Menschen Leben,
Kann Wind und Wafser Zuversicht des Bleibens wol dir geben?
7 Gleich einem Kriegsmann, dessen Ohr der Ruf des Aufbruchs weckt:
Brich ab das Zelt! und noch hatt' er nicht recht es abgesteckt.
8 So denk, zu Vierzigjährigkeit und bis zu Fünfzig spannt
Des Lebens Bogen die Natur und bricht ihn mit der Hand.
9 Lafs dich nicht täuschen, wenn die Zeit dich tränkt mit Honigflut,
Sie thut dir in den Mund darauf so Bittres wie Wermut.
10 Da seinen Knecht der höchste Herr zu sich dahin genommen,
So kann, o Diener dieses Herrn, auch nur Geduld dir frommen.
11 Welt ist das Haus der Eitelkeit für Dämon Sinnenlust,
Gott ist dem hold, der leicht hinweg geht und mit reiner Brust.

12 Ob wir ergeben ins Geschick ob nicht ergeben sind,
Kein Löwenmannthum macht uns los aus diesem Fanggewind.
13 Dem Veilchen gleich was hilft es dir den Kopf zur Erde senken
Und deine zwei Narzissen mit vergebnem Jammer tränken?
14 Wenn unter auch die Sonne gieng, so brauchst du nicht zu bangen,
Da dich von Abubeker Saad der Schatten hält umfangen.

V.

Auf den Tod des *Sa'd Abû Bekr*.

1.

1 Den Fremden ist das Herz um dich wie Blut,
Ich weifs nicht wie den Freunden ist zu Mut.
2 Wie sind des Weinens Zügel zu erfafsen?
Der Fafsung Hand hat sie entschlüpfen lafsen.
3 Der Schahinschah kommt wol auf Heeresbahnen
Zurück nicht, denn gesenket sind die Fahnen.
4 Nie wird hinfort am Bache Grünes sprieſsen,
Weil alle Quellen rot wie Unnab flieſsen.
5 Sijawusch-Blut wird einz'ge Farbe bleiben,
Weil blutig selbst die Regengüsse treiben.
6 Nicht heute sind wir des Geschickes Beute,
Wir sinds von Zeiten Adams her bis heute.
7 O fordre vom gedrückten Geist nicht Würde,
Denn über seine Kraft ist seine Bürde.
8 Unmöglich, sag' ich, dafs im Feur man ruhe
Und ist kein andres Mittel doch als Ruhe,
9 Denn Welt ist eine Freundin Blut begehrend,
Zeit eine Mutter zum Verderben nährend.
Ich weifs nicht, was der Brief enthält für Kunden,
Am Titel aber hab' ich Blut gefunden.

2.

1 Die Grofsen harren, Aug und Herz im Bunde,
Die Edlen alle zälen Zeit und Stunde.

2 Gestreut wird Perlensaat von Sklavenschwarme,
Bemalt von Mägden werden Händ' und Arme.
3 Heerfürst und Schaar mit Mond und hohem Mute
Sitzen auf Rennern von arabschem Blute
4 Dafs sie Saad Abu Beker den Gerechten,
Den grofsen Schah zum Schahpalaste brächten.
5 Des Harems Fraun auf dem Balkon sich freuen
Juwelen auf den Hauptschmuck ihm zu streuen.
6 Die Erde sprach: Wir wollen fröhlich leben;
Der Himmel sprach: Wenn es euch ist gegeben.
7 Hoffnung auf Kron und Thron des Schahes dachte
Gar nicht daran, dafs seinen Sarg man brachte.
8 Was ist des Harems Schönen widerfahren,
Dafs Staub ihr Schmuck und Stroh ist in den Haaren?
9 Zerreifsen darf man nicht um ihn die Kleidung,
Denn Menschen stehen unter Gottes Leitung;
10 Doch bei solch einer Herz versehrnden Wunde
Darf man die Klage führen wol im Munde.
11 Ja wohl es dürfen die Verwaisten weinen,
Wehklagen mögen die gekränkten seinen.
Ich weifs nicht, was der Brief enthält für Kunden,
Am Titel aber hab' ich Blut gefunden.

3.

1 Ein Rosenstrauch ist in den Wind gegangen,
Geblieben ist Erinnrung, Weh, Verlangen.
2 Das Auge schreckenstarr ein Weilchen fände
Gern Ruh, wenn still sein blutiger Strom nur stände.
3 Was soll man sagen zu des Weltlaufs Gange?
Der schlechtgeborne wird auf lange lange,
4 Sein wirres Kreisen wird zum andern Male
Nicht bringen gleiches diesem edlen Strale.
5 Die alten Weisen sprachen nicht als Thoren:
„O hätte nicht die Mutter mich geboren."
6 O hätt ich Augen nicht, um nicht zu sehen
Ein solches Feuer in der Welt auf gehen.
7 Heilwünscher hatten schon gedacht, zum Frommen
Des Reiches werd' ein Schutz und Rückhalt kommen.

8 Zeit war es seinem hochgenackten Leibe
Daſs auf das Haupt gesetzt die Kron' ihm bleibe,
9 Als er, in dem des Stammes Namen leben,
Dem Garten sollte Blüt und Früchte geben.
10 Ein böses Auge lag wol auf der Lauer,
Denn aus dem Garten riſs den Baum Sturmschauer.
Ich weiſs nicht, was der Brief enthält für Kunden,
Am Titel aber hab' ich Blut gefunden.

4.

1 Wenn Jugend stirbt, soll Rosenhang nicht bleiben;
Wenn Rose stirbt, soll Lenzgesang nicht bleiben.
2 Im Leben weiſs man Liebes nie zu schätzen,
O lern' ein Herz doch so es nie zu schätzen!
3 Zu Leid gieng jene Ros' uns in die Grüfte,
Der Ost hauch' um die Asche Rosendüfte!
4 Mit Bitterkeit vom süſsen Daseyn schied er,
Ihm träufle Thau der Huld die Kehle nieder.
5 Saad Abu Bekers Tage sind geendet,
Von Gott sei die Erbarmung ihm gesendet.
6 Weil durstig in der Fremd' er gieng zu Grabe
Reich' ihm des Gottgesandten Hand die Labe!
7 Gott laſse droben von der Gottheit Zinnen
Der Gnade Spendguſs übers Haupt ihm rinnen.
8 Wes Herz die Glut von diesem Schmerz nicht fühlet,
Sei nie von Gott in seinem Schmerz gekühlet.
9 In dieser Welt sei siegreich Schah Mohammed
Dem nun des Stammes Nam' ist angestammet.
10 Mit Glanz der Guten segn' ihn das Geschicke
Und ziehe nach der Krone seine Blicke.
11 Mög er nach Freudenwunsch mit Glückes Siegen
Der Herrschaft weitste Strecken noch durchfliegen.
12 Die Seele Saads samt Abu Bekers Geist
Sei von des Friedens heilger Ruh umkreist.

VI.

Auf den Tod des letzten Abbasidischen Chalifen Musta'sem.

Wenn er Blut zur Erde weinet, hat der Himmel recht gethan,
Da die Herrschaft des Chalifen Mosta'sem wir fallen sahn.

Wenn dein Haupt am jüngsten Tage du erheben sollst, Profet,
Heb es jetzt, und sieh den jüngsten Tag, der übers Volk ergeht.

Über des Palastes Schwelle flofs der Haremschönen Blut
Ungeschont, und uns vom Ermel fliefst der Augen blutge Flut.

Rettung vor des Weltgangs Kreisung, vor des Taglaufs Umschwung! Wen
Wandelt' es im Traume an, dafs solch ein Wandel sollt' ergehn?

Sihe nun, der einst du sahest des geweihten Hauses Pracht,
Dem die Kaiser Griechenlands und Chinas Huldigung gebracht,

Mit dem Blut der Oheimssöhne Mustafas ward eingetränkt
Jener Staub, zu dem die Stirne jeder Sultan sonst gesenkt.

Weh, wenn dieses Blut der Reinen eine Bien' im Staube leckt
Dafs zum jüngsten Tag der Honig ihr im Munde bitter schmeckt!

Keine Freud' ist zu erwarten künftig von dem Weltenring,
Kitt bleibt in dem Ringgehäuse, wenn der Stein verloren ging.

Blutfarb ist der Tigris worden; wenn durch Bagdad er sich wand,
Knetet er mit Blut den Staub der Niederung im Palmenland.

Auch des Meeres Antlitz fuhr zusammen ob der Schreckenskund'
Und in Wogenkräusung thut sich seiner Brauen Furchung kund.

11 Unnütz ist das Weinen, denn es wäscht hinweg kein Wafserstral
Schmerz des Menschenherzens und der Rofshüft' eingebranntes Maal;
12 Doch aus Moslemglaubensrücksicht und aus Mitleids triftgem Grund
Ist ein fühlend Herz beim Scheiden des Geliebten liebeswund.
13 Unstatthaft ist Totenklag' um Blut von Martirern, dieweil
Allerhöchstes Paradies ist ihres Glücks geringster Teil.
14 Warte nur bis morgen, morgen ist Gericht am Herrentag,
Wo bedeckt mit seinen Wunden aufsteht, der begraben lag.
15 Augensalbe war auf Erden ihrer Tritte jede Spur,
Huris Wangenschminke wird ihr Blut auf der Erständnisflur.
16 Mag der wundgerifsne Leib geschleifet seyn durch Staub und Blut,
Wenn der reine Geist im Gastgezelt der Huld des Höchsten ruht.
17 Auf die Welt ist nicht zu hoffen noch zu baun vertrauensvoll,
Denn der Himmel ist, o Bruder, bald voll Liebe, bald voll Groll.
18 Des Gewölbes Kreisen und die Erde drunter sind die zwei
Mühlstein' unter deren Reibung Menschenherzen gehn entzwei.
19 Kraft des Arms, des Heldentumes kommt nicht gegen Schicksal auf,
Wenn Verhängnis nahet, stockt der rüstigen Besinnung Lauf.
20 Das geschliffene Schwert aus der Scheide mäht am Tag der Schlacht
Einen Löwenmann, dem heimlich lauert auf des Todes Macht.
21 Thatversuch ist unnütz, wo das Glück sich umgewendet hat,
Was hilft dem der Ritt, dem sich der Sattel krummgewendet hat?
22 Geier, nach dem Aas der Welt begierig, sind zum Kampf bereit,
Bist du weise, sitz, o Bruder, wie Simurg in Einsamkeit.

28 Welchen Werth hat Erdenherrschaft? Eines ist von Gott uns noth:
Dafs für uns er mög' erhalten Glaubensherrschaft und Gebot.
24 Dieses Reich der Muselmanen, Herr, erhalt im blühnden Stand
In des Reichs- und Glaubensschützers, in des Weltgebieters Hand,
25 Des vom Glück bestralten Chosru, Horts der Zeit, Bu Nafser Saad
Der den Schmuck der Eigenschaften und der Sitte Zierden hat.
26 Die Erwählung seines Klarheitschaunden Rates war Erspriefs,
Über die Geschichte weiter ist zu sagen nichts als dies.
27 Darum sind zu Meer und Lande seines Glücks Herolde laut:
Tausend Heil sei deiner Seele von dem Herrn des Heils gethaut!
28 Saadisch sollen deine Tag, und dein Lobredner Saadi seyn,
Siegreich deine Fahne, Glück dein Freund und Wohlgelingen dein.

VII.

[Auf den scheidenden Ramadan.]

1 Anstalt zum Abzug macht der Ramadan;
Wie schweres Leid thut er den Brüdern an!
2 Der Freund, an dem wir kaum uns satt gesehn,
Der liebe Gast, so eilig will er gehn!
3 Des hellen Mondes Krümmung blinkt heran:
Nun, Friede sei mit dir, o Ramadan.
4 Erloschen ist die Lieb' im Liebeskreis,
Von Freunden ist der Freund gegeben Preis.
5 Far wohl du Zeit der Tugend und der Zucht
Voll Lernenseifers und Gebetesfrucht,
6 Mit Gottgehorsams Sigel auf dem Mund,
Begierd' im Band, und Zweifel im Verschwund!
7 Bis widerum ein Fasten kommt ins Land
Wird in dem Land geschehen allerhand.

8 Wie kläglich klagte jüngst die Nachtigall
Als Herbst zerbrach des Frühlings Rosenwall!
9 Ich sprach: Bekümmre dich nur nicht darum,
Neu kommt im Lenz Tulp' und Basilikum.
10 Sie sprach: Ja, wenn das Leben Treue hält!
Denn Blumen wachsen jedes Jahr im Feld.
11 Vil Fasten und vil Feste werden sein,
Vil Winter, Lenz und Sommer hinterdrein.
12 Indessen auf des Lebens Station
Jetzt weile, nächstes Jahr ist weit davon.
13 Sovil verschlingen wird noch Menschenseins
Der Staub, dafs endlich Staub und Mensch ist eins.
14 Ein Theilchen unsrer Tag' ist jedes Itzt,
Ein Blitz von Jemen, der vorüber blitzt.
15 Wenn man vom Berge Steinchen nimmt um Stein,
Wird er im Lauf der Zeit zerbröckelt seyn.
16 Auf jenen Tag, wo der versiegte Lauf
Des Stroms das Lebenswafser neu nimmt auf,
17 Lafs, Herr, im Hauch, in dem die Hauch' vergehn,
Die Engel siegreich wider Satan stehn!
18 Dem Schacht des Lebens steht der Werth nicht zu,
Den Edelstein des Glaubens wahre du!

Anmerkungen.

Saadis Leben und Werke.

[1] Man kann die Biographie Saadis, wie sie bisher von einem dem andern überliefert ist, füglich als eine Zusammenhäufung von dürren, sich teilweise widersprechenden Notizen, falschen chronologischen Daten und legendenhaften Anekdoten bezeichnen, deren kritische Sichtung nicht minder wünschenswert erscheint als die wissenschaftliche Bearbeitung von Firdausis Leben. Hauptquelle für Saadi ist Dauletschah Ghasi von Samarkand (16. Jahrh. n. Chr.), dessen „Erinnerungsschrift der Dichter" die Nachfolgenden ebenso ausgebeutet haben wie des gleichzeitigen Maulana Dschamis „Frühlingsgarten" (Beharistan). In neuerer Zeit hat Karl Heinrich Graf in den Anmerkungen zu seiner Übersetzung des „Rosengarten" (1846) und des „Lustgarten" (1850) an der Tradition zu rütteln begonnen, indem er einzelne Punkte, namentlich Geburts- und Todesjahr, einer strengen Prüfung unterwarf; und in seinen Bahnen ist Wilhelm Bacher fortgeschritten, insofern er in der Einleitung zur Übersetzung von Saadis „Aphorismen und Sinngedichten" (1879) „Beiträge zu Sa'dî's Biographie" gegeben hat, die die Methode, „das Leben des Dichters durch möglichst vollständige Berücksichtigung seiner eigenen Äußerungen kennen zu lernen", auch auf Saadi anwenden. Von der übrigen Litteratur ist John Herbert Haringtons Einleitung zu seiner Ausgabe der arabischen und persischen Werke Saadis (Calcutta 1792 und 1795), Joseph von Hammers Übersicht in der „Geschichte der Schönen Redekünste Persiens" (Wien 1818), sowie der Aufsatz von Sir Gore Ouseley in dessen „Biographical Notices of Persian Poets" (London 1846) hervorzuheben. Vgl. ferner die Artikel „Saadi" bz. „Sadi" von Silvestre de Sacy in der „Biographie Universelle (Michaud) ancienne et moderne (Paris und

Leipzig, Band 37), sowie von C. Defrémery in der „Nouvelle Biographie Générale“ (Paris bei den Brüdern Firmin Didot). Beide Arbeiten stammen aus dem Jahre 1863. Die einschlägigen Artikel der deutschen Konversationslexika sind kürzer. Anregend ist endlich Hermann Ethés Broschüre „Die mystische, didaktische und lyrische Poesie und das spätere Schrifttum der Perser“ (Hamburg 1888) in der „Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, herausgegeben von Rud. Virchow und Franz von Holtzendorff“ (Neue Folge III, 53).

[2] Nach der gewöhnlichen, besonders durch d'Herbelot in der „Bibliothèque Orientale“ (1776) verbreiteten Annahme war das Geburtsjahr 1175, nach de Sacy 1190. Graf hat überzeugend dargethan, dafs auch hier die Wahrheit in der Mitte liegt.

[3] Er wachte und betete; auch übte er sich im Fasten, wobei er dünkelhaft auf die übrigen herabsah. Der verständige Vater warnte ihn daher vor Werkheiligkeit und Pharisäertum. Die äusserliche Frömmigkeit hielt den Knaben nicht ab, sich je und dann unehrerbietig zu zeigen, was er später mit „jugendlichem Leichtsinn“ entschuldigte.

[4] Noch in der Erinnerung an seinen Einzug dort brach er in die Worte aus:

„Sei gegrüsst mir, prangende Kalifenstadt,
In der so Grosses sich zugetragen hat!
Gelehrte Derwische führten mich in ihr Haus
Und priesen Gott und legten den Koran mir aus.“

(So übersetzt vom Verfasser der „Lebens- und Landschaftsbilder aus dem Orient“ in der Zeitschrift „Das Ausland“, Jahrgang 1843, S. 301.)

[5] Von der „mystischen Genossenschaft der Sufi, die — ähnlich den deutschen Mystikern — dem in Äusserlichkeiten und scholastischen Spitzfindigkeiten erstarrenden Islam neues Leben einhauchten“, sagt Graf in seiner Arbeit „Die Moral des persischen Dichters Sadi“ (1851) folgendes: „Die Sufi bilden keineswegs eine durch bestimmte Glaubenslehren gesonderte Secte; nicht durch ein eigenes System von Lehrsätzen, sondern durch eine eigene Richtung des Lebens zeichnen sie sich aus; von dem durch den Propheten gebrachten Gesetze als einem unvollkommenen Anfang ausgehend, streben sie weiter auf dem Pfade, der sie zu der Einigung mit Gott, als dem höchsten Ziele des Menschen führen soll, und wenn man verschiedne Schulen oder

Orden bei ihnen unterscheidet, so sind dies nur verschiedene Genossenschaften von Jüngern, welche den oder jenen durch seine Erleuchtung und Heiligkeit hervorragenden Meister zum Führer und Vorbild genommen haben, alle aber auf demselben Pfade einherschreiten. Da das Äusserliche in den Augen des Sufi wertlos ist, so verlieren auch bei dieser Richtung die unterscheidenden Lehren des Mohammedanismus ihre trennende Bedeutung; der Streit um die Ergebnisse des grübelnden Verstandes findet keine Statt mehr, da wo sich die Seele ganz der innigen Liebe zu Gott hingiebt, die sie zu Gott hinzieht, und wo das Geschöpf im Gefühle seiner Nichtigkeit nur nach der Wonne der Vereinigung mit seinem Schöpfer sich sehnt. Wie in den stillen Klosterräumen des Thomas von Kempen alle Parteien der christlichen Kirche ihrem unheiligen Streite Schweigen auferlegen und alle voll inbrünstiger Andacht mit einander anbetend niedersinken, so erkennen sich in S.'s duftenden Gärten Christenthum und Islam als Brüder und umarmen sich zu ewiger Versöhnung . ." Übrigens sind die Sufi im Abendlande unter dem Namen der „Derwische" bekannter; nur macht man sich durchgängig eine ganz schiefe Vorstellung von diesen mohammedanischen Religiosen.

[6] Charles Defrémery fasst die besuchten Länder folgendermaassen zusammen: „Outre l'Arabie, il visita une grande partie du monde connu, et parmi les villes et pays qu'il parcourut, il cite Damas, Jérusalem, Bolbec, Bassora, l'Égypte, la Mauritanie, le Diarbekir, le Turkestan, l'Abyssinie, l'Asie Mineure, l'Indoustan."

[6a] In einem Bedai (S. 378a) ruft der Dichter einem schönen Jünglinge unter anderm zu:

„Saadis Schmächtigkeit hat die Sitte
Wol angenommen von deiner Mitte."
(Rückert.)

[7] Nach Dschami soll er sich in Jerusalem und Syrien eine Zeitlang als Wasserträger durchgebracht haben.

[8] Hermann Ethé (Die mystische, didaktische und lyrische Poesie und das spätere Schrifttum der Perser, Hamburg 1888, S. 33 ff.) sagt: „Den Charakter seiner Predigten kennzeichnen am besten die fünf, in der zweiten Prosaabhandlung seiner gesammelten Werke vereinten Homilien religiösçûfischen Charakters, über die Flüchtigkeit des irdischen Daseins, über

Glauben und Gottesfurcht, über die Liebe zu Gott, über Ruhe in Gott, und über das Suchen nach Gott.“

[9] Vgl. den Abschnitt „Sa'di's Reisen“ bei Wilhelm Bacher, Sa'di's Aphorismen und Sinngedichte, S. XX ff.

[10] Erster Band, Darmstadt, 1842, S. 237 fg.

[11] Weil, Gustav, Geschichte der Chalifen. Dritter Band. Mannheim 1851. S. 472 ff.

[12] Hammer-Purgstall a. a. O. S. 153.

[13] A. a. O. S. 154.

[14] Wie die orientalischen Grossen damals zu leben pflegten, zeigt folgende Schilderung Hammer-Purgstalls (a. a. O. S. 238 fg.) von der Haltung Salghurs: „Der Bruder, beigenannt Karandank Chan, war ein humaner, verständiger Prinz, von schöner Gestalt, aber ganz sinnlichen Genüssen ergeben, denen er in den von ihm angelegten paradiesischen Gärten, welche Ssubuhabad, d. i. Morgentrunksbau, hiessen, ungestört nachhing; seiner unablässigen Trinkgelagen ungeachtet, schrieb er täglich als Kalligraphe einige Verse des Korans und sandte die Abschrift an die Kaaba, Verfasser anmuthiger vierzeiliger anacreontischer Strophen. Jedem Gedanken auf Herrschaft fern, lebte er einzig seinem Vergnügen, und als Ebubekr, durch eine lügenhafte Denuntiation aufgelärmt, die ganze Gesellschaft unversehens überfiel, fand er Nichts als ein Gelage von Trinkern, wie Wassaf sagt:

‚Morgentrunk und dann des Weines Gluglu,
Rose, Rosenstrauch und Nachtigall dazu,
Traute Sänger, die gebunden und betrunken,
Neben Flaschen Schenke, dem das Glas entsunken.

Zerbrochen die Krüge, die grossen, der Wein ausgegossen, die Schöne zerwühlt, die Halsschleife zerknüllt, die Halbtrommel eine Zeit lang von den Ohrfeigen nicht ertönend, und aus dem Mund der Flöte einen Augenblick aufgähnend, die Haare verwirrt herumtrollen, wie die Schönen, welche das Gesicht gegen die Wand wenden, wenn sie schmollen, von den Aesten sang ein Ghasel die Nachtigall und ein Wunder ist's, dass die Schlafenden nicht erwachten von dessen Schall und Widerhall.‘ Bei solcher Lebensart vertiefte er sich in Schulden, die dann der Bruder grossmüthig zahlte. Eines Tages improvisirte Salghurschah:

Wenn mir das Glück wie dir Beisitzer wäre,
Wenn mir der Kopf voll Groll und Geizes wäre;
So würd' ich dich, wie du gewohnt, gen mich zu handeln,
An deiner Statt gerade wie du mich behandeln.

Ebubekr sandte ihm zehn Beutel Goldes, zehn Kisten Kleider, zehn edle Pferde nebst der Freudenkunde, dass alle seine Schulden getilgt seien."

[15] Chatun ist das Femininum zu Chan.

[16] A. a. O. S. 242.

[17] A. a. O. S. 240 fg.

[18] Bostan, deutsch von Rückert; Einleitung (2), S. 5 fg.

[19] Nicht „Fruchtgarten", wie noch v. Schlechta-Wssehrd 1852 übersetzt; auch „Baumgarten" trifft nicht das richtige. Graf übersetzte „Lustgarten"; und Pertsch (Rückerts Bostan S. IV) führt schlagende Gründe an, die den von Graf gebrauchten Ausdruck anzuwenden empfehlen. Sprenger übersetzt das Wort „Bostan" mit „Garden of Odours" (Würzegarten).

[20] W. Pertsch sagt in seiner Ausgabe von Rückerts Bostanübersetzung (S. IV fg.): „Rückert findet diese rasche Aufeinanderfolge zweier so bedeutender Werke ‚kaum glaublich' (s. die Anmerkung zu 2, 17); die Thatsache, an welcher nicht zu zweifeln ist, wird vielleicht begreiflicher durch die Annahme dass Gulistan und Bostan in dem genannten kurzen Zeitraume nicht sowol verfasst, als vielmehr nur abgeschlossen und veröffentlicht sein dürften." — Man sagte ehedem, Saadi habe erst in den zwölf letzten Jahren seines hundertjährigen Lebens sich als Autor bethätigt, eine Meinung, die nun einigermaassen geändert ist. Schon Rückert erklärte sich mit dieser fable convenue keineswegs einverstanden; auf einem Blatte findet sich folgende Notiz: „Auch das 90 jährige Alter worin der Dichter erst soll angefangen haben zu schreiben, ist mythisch. Er selbst spricht hin und wieder von verschiedenem geringern Lebensalter z. B. Tajjibat (S. 325b) allerdings dem Reim zu Liebe."

[21] Geschichte der schönen Redekünste Persiens, Wien 1818, S. 207.

[22] Rückert a. a. O. S. 8 ff.

[23] Vgl. die eingehende Analyse aus der Feder K. H. Grafs in der Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft, Band XV, Leipzig 1861, S. 564 ff.

[24] Vgl. den Aufsatz von Dr. K. H. Graf: Die Moral des persischen Dichters Sadi (in: Beiträge zu den theologischen

Wissenschaften, in Verbindung mit der theologischen Gesellschaft zu Strassburg herausgegeben von Dr. Eduard Reuss und Dr. Eduard Lünitz. Drittes Bändchen, Jena 1851, S. 141—194).

[25] Übers. von Graf a. a. O. Bd. IX, 1855, S. 114; vgl. ebenda S. 93.

[26] „Les Orientaux n'ont pas tardé à faire de Sadi un personnage légendaire. On lui attribue le don de faire des miracles, et on le représente comme ayant été honoré de la compagnie du prophète Élie." Ch. Defrémery a. a. O.

[27] Graf a. a. O. Band IX, S. 122.

[28] Graf a. a. O. Bd. XII, S. 97 fg.

[29] Übersetzung von W. Bacher, Sa'dî's Aphorismen und Sinngedichte, S. 5.

[30] Bacher a. a. O.

[31] Eine Geschichte, die in den sogenannten Risales unter dem Titel „Die Fragen des Herrn vom Diwan" überliefert ist, enthält nach dieser Richtung hin viel Lehrreiches; und es ist schwer zu verstehen, wie Saadi bei so reichen Zuwendungen noch seine Zuflucht zu „poetischen Bettelbriefen" nehmen konnte; es müsste denn die Thatsache Geltung gehabt haben, dass er mit dem Gelde nicht umzugehen verstand, was auch durch die weiter unten im Texte folgende Begegnung mit dem Dichter Nisari einigermsaasen bestätigt wird. Die weitschweifige Anekdote ist von Graf übersetzt und dem Bostan angehängt (Zweites Bändchen, S. 136 ff.), von Bacher (a. a. O. S. XXXXII fg.) aber in folgende kurze Darstellung zusammengezogen worden: „Schemseddîn schickt dem Scheich einen fünf Fragen enthaltenden Brief und fünfhundert Denare ‚zum Füttern der Vögel'. Als der Bote nach Ispahan kam, dachte er bei sich: Ich habe mehrmals gesehen, dass der Chodscha Gold Eselsladungenweise dem Scheich Sa'dî gegeben und dieser es nicht angenommen hat; wenn er dieses zum Füttern der Vögel empfängt, so kann ich mich selbst auch als Vogel ansehen. Er nahm 150 Denare und brachte das Übrige nebst dem Briefe nach Schîrâz. Sa'dî deutete in seinem Antwortschreiben, welches die fünf Fragen mit fünf Versstücken erledigte, den geschehenen Diebstahl an. Darauf sendet ihm Alâeddîn, der andere Bruder, eine Anweisung auf 10 000 Denare an einen Beamten in Schîrâz. Bevor der Bote dahin kam, war der Beamte gestorben; Sa'dî erzählt dies dem Herrn des Diwan in einigen Versen; ‚darauf liess dieser fünfzigtausend Denare in einen Sack thun und dem Scheich überbringen, mit der Bitte, er möge das Geld nehmen und dafür

in Schîrâz ein Gebäude für die Kommenden und Gehenden errichten. Als der Auftrag der Chodscha und ihre inständigen Bitten an den Scheich gelangten, nahm er das Geld an und verwandte es segensvoll auf ein Karawanserai, welches unten am Schlosse Kohender liegt und auf diese Weise vollendet wurde'."

[32] „Sa'dî-Studien" in der Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft, Band XXX (1876), S. 101 fg.

[33] Moslicheddin Sadi's Lustgarten (Bostan). Zweites Bändchen, Jena, 1850, S. 142 ff.

[34] Chodschah, ein Titel = Herr (vgl. Sir, Sieur).

[35] Bei Graf wohl Druckfehler „Verpflichtungen".

[36] Abaka wurde 1234 geboren und starb den 1. April 1282 am Delirium. Hammer-Purgstall erzählt den Tod des Herrschers (Gesch. d. Ilchane, Bd. I, S. 313) folgendermaassen: „In der Hälfte des Februars brach Abaka von Bagdad nach Hamadan auf, wo er im Palaste Fachreddin Minotschehr's abstieg. Er überliess sich dem Genusse geistiger Getränke, dem er unmässig ergeben. Eines Abends glaubte er in seiner Trunkenheit einen schwarzen Vogel vor sich zu sehen: Weg mit dem schwarzen Vogel, rief er; aber so viel die Leibwachen auch spähten, war von einem schwarzen Vogel nichts zu sehen. Auf einmal schloss er die Augen und gab, auf goldenem Throne sitzend, den Geist auf."

[37] D. h. doppeltgereimtes Gedicht. Dieses Werk, moralisch-asketischen Inhalts, geniesst bei den Orientalen nach Firdausis Schahname das grösste Ansehn.

[38] Der berühmteste Orden mystischer Derwische.

[39] In den bisherigen deutschen Übersetzungen findet sich die Zweideutigkeit von Saadis Rede nicht genügend hervorgehoben.

[40] „Chodscha Hemameddin", sagt v. Hammer in seiner „Geschichte der schönen Redekünste Persiens" (S. 204), „ein reicher Mann und aufgeweckter Kopf, ein Freund der Gelehrten, denen sein Haus offen stand. . . Als er den Wesir Chodscha Harun Ben Chodscha Schemseddin in seinem Hause zu Tebris bewirthete, wurde das Essen in vierhundert porzellanenen Schüsseln aufgetragen. . . . Er war ein Schüler des berühmten Astronomen Chodscha Nassireddin von Tus, ein Zeitgenosse des grossen Gesetzgelehrten Kotbededdin Schirasi's. Er starb im Jahre der Hedschira 713 (1313) und liegt zu Tebris in dem von ihm gestifteten Kloster begraben." Aus dieser Notiz geht hervor, dass auch Hemam ein gut Teil jünger als Saadi war

und dieser sich daher mit jenem wohl einen Scherz erlauben konnte.

[41] Nach andrer Lesart auf dem Markte oder Bazar. — Was es eigentlich für ein Nisari war, erscheint unklar. In v. Hammers Persischer Litteraturgeschichte (S. 223 fg.) figuriert nur ein Nesari aus Kuhistan, der wegen seiner ungezähmten Sinnenlust und Freigeisterei berüchtigt war. Ethé (a. a. S. 157) führt ihn als Verfasser eines „Buches der Lebensregeln" an († 1320).

[42] Es sollen dies die Schlussverse aus einer Nummer der Chabisat gewesen sein, die von Rückert folgendermaassen übersetzt sind:

Den Saadi reizt ein zarter Flaum,
Nicht der Stopfnadel starrer Baum.

Vergl. Rückert, Aus Saadis Diwan, Seite 147 und dazu die Note auf Seite 167.

[43] Sie lautet in etwas freier Übertragung:

Dass ich dem Weingenuss entsagt, die Rede hört' ich gehen:
Verleumdung! Wo und wann hat wer zu Kreuz mich kriechen sehen?

[44] Andere lassen ihn noch älter werden, selbst de Sacy giebt ihm 120 Jahre. Begnüge man sich mit der Thatsache, dass Saadi ein ungewöhnlich hohes Alter erreichte. Dass man dazu gekommen ist, den Todestag des Dichters genau auf den 11. Dezember 1291 christlicher Zeitrechnung zu verlegen (vgl. die französischen Encyklopädieen und die deutschen Konversationslexika neueren Datums), scheint kühn. Gustav Flügel im Artikel „Perser (Literatur)" bei Ersch und Gruber (Dritte Sektion, Siebzehnter Teil, Leipzig 1842, S. 492) giebt als Begräbnistag den 24. Dezember 1291 an.

[45] Eigentlich ist das Verhältnis umzukehren, da auf die Bestimmung des Todesjahres am meisten ankommt; hat man dieses richtig berechnet, so ergiebt sich durch Subtraktion der Zahl 102 das Geburtsjahr, nach welchem dann die übrigen mohammedanischen Daten festgestellt werden. Es müsste also präziser heissen: Wenn das Jahr 681 der Hedschra das Todesjahr Saadis ist, so ergiebt sich als Geburtsjahr 579/80 der Hedschra. Über die Gründe, die zu dieser Annahme führen, vgl. Bachers Aufsatz „Sa'di's Jugend" a. a. O. S. XI, Note 1; der Verfasser stützt sich wieder zum Teil auf Graf (Vorrede zum zweiten Bändchen der Bostanübersetzung, S. VIII); nur lässt Graf hier das christliche Jahr 1282 = 686 der Hedschra sein und bezeichnet als das von Daulet-schah angegebene Todesjahr 696 d. H., während er im „Rosengarten" 691 angiebt. Überall Konfusion!

[46] Übersetzt von K. H. Graf in den Anmerkungen seiner Übertragung des „Rosengartens“ (1846), S. 233. — Der erste Tag des Monats Schawwâl im Jahre der Hedschra 681 entspricht Sonnabend dem 2. Januar 1283 christlicher Zeitrechnung. Siehe Ferdinand Wüstenfeld, Vergleichungs-Tabellen der mohammedanischen und christlichen Zeitrechnung. Leipzig, 1854.

[47] Graf a. a. O. S. 233.

[48] Der berühmte Reisende Engelbert Kämpfer (1651—1716), der das Grab 1683 besuchte, fand es bereits so verfallen, dass er in seinen „Amoenitates Exoticae“ (Lemgo 1712) sagen konnte: „Totum mausoleum, vetustate deturpatum, ad ruinam graviter inclinat.“ Auch der Garten war versandet und verwildert: „Hortus sabulosi fundi, omnique cultu destitutus et neglectus, nihil quod praedicare possim, calamo substituit.“ — William Franklin gab in seinem Buche „Observations made on a Tour from Bengal to Persia in 1786—7“ eine genaue Beschreibung von Saadis Grab (mitgeteilt von Sir Gore Ouseley in den „Biographical Notices of Persian Poets“, London 1846, S. 19 fg.), wobei er seiner Meinung über den damaligen Zustand mit den Worten Ausdruck lieh: „The building is now going to ruin, and unless repaired, must soon fall entirely to decay. It is much to be regretted that the uncertain state of affairs in the country will not admit of any one's being at the expense of repairing it.“ Ein ähnlicher Grund hat auch die Bemühungen Sir Gore Ouseley's, der 1811 als Ausserordentlicher Grossbritannischer Gesandter nach Persien kam, scheitern lassen. Der Engländer erbot sich, das Grabmal auf eigene Kosten wiederherstellen zu lassen; doch lehnte der Gouverneur von Fars, Prinz Husein Ali Mirza, das Anerbieten aus übel angebrachtem Stolze ab, während ihn auf der andern Seite der Geiz hinderte, sein Wort, selbst für die Restauration Sorge tragen zu wollen, zu halten. — Vgl. endlich den Artikel „Schiras“ in der Zeitschrift „Das Ausland“, Jahrg. 1843, Nr. 102. — Diese Note war bereits niedergeschrieben, als sich der Herausgeber an den besten Kenner Persiens, Herrn Kais. Legationsrat Prof. Dr. Heinrich Brugsch-Pascha in Charlottenburg, mit der Bitte um Aufschluſs wandte. Der genannte Herr hatte die Güte, brieflich folgendes zu erwidern: „. . . Über das Grab Saadi's habe ich in meiner Persischen Reise [Reise der Königl. Preuss. Gesandtschaft nach Persien, Berlin 1862/63] S. 174 fl. wörtlich bemerkt: ‚Wenn es gestattet ist von der Erhaltung der Gräber auf die Verehrung der Lebenden den Todten gegenüber einen Schluss zu ziehen, so

müssen die Perser Hâfiz viel lieber als den zweiten Dichterfürsten Saadi haben. Die Gebeine des moralisch-ernsten Sängers, dessen anmuthig-einfache Gesänge und Erzählungen auch in Europa längst Eingang gefunden haben, ruhen (seit 1291) eine Viertelstunde Weges ab vom Grabe des Hâfiz in der Nähe des Gebirges. Sein Grab, wie das des Hâfiz von einer Mauer umschlossen, ist zerfallen und vernachlässigt, eigentlich nur ein elender Steinhaufen in einer Baulichkeit gelegen, in deren offenen Räumen Derwische und armes wanderndes Volk zu hausen und zu nächtigen pflegen. In dichter Nähe liegt ein Teich mit 'behexten' Fischen und ein einsames Dorf desselben Namens, Saadîjeh, als des Dichters Grabstätte.' — Seit dem Jahre 1860, in welchem ich in Schirâz weilte, wird sich kaum etwas in diesen Zuständen geändert haben."

[49] Aus den Mufradât oder Einzelversen; deutsch von v. Hammer (Schöne Redekünste S. 216).

[50] Übersetzt von W. Bacher in der Zeitschr. d. Deutsch. morgenl. Gesellsch., Bd. XXX (1876), S. 93; wiederholt in „Sa'dî's Aphorismen und Sinngedichte" (1879), S. 175.

[51] Im Anschluss an die oben gegebene kurze Charakteristik Saadis mögen hier die Worte wiederholt werden, mit denen S. de Sacy a. a. O. das Bild des Dichters zeichnete: „A en juger par ses écrits, Saadi n' était point un de ces sofis hypocrites, qui embrassent la vie spirituelle pour vivre dans la volupté et la fainéantise aux dépens de la crédulité des pieux musulmans; car il traite sans ménagement ceux qui déshonorent par une semblable conduite la profession religieuse. Sa morale est en général pure et ne peut être accusé ni de relâchement ni de rigorisme; il sait tenir le milieu entre le fatalisme qui réduit l'homme à l'état d'un être entièrement passif, et l'indépendance qui le livre tout-à-fait à lui-même et semble le soustraire au pouvoir de la divinité. Tous les ouvrages de Saadi ne sont pas cependant exempts de reproches, et le recueil de ses oeuvres contient quelques poésies dont rien ne saurait excuser l'obscénité. Le Gulistan même offre certains passages dont les idées comme les expressions font pour nous un contraste choquant avec la morale et la sagesse du reste de ce livre, mais ceci tient à la différence de moeurs et ne prouve rien contre la pureté des intentions de l'écrivain. Un caractère qui se fait remarquer dans les écrits de Saadi, surtout dans le Gulistan, c'est qu'il use de l'hyperbole, et en général du style figuré, avec bien plus de sobriété que la plupart des écrivains de l'Orient, et qu'il tomber arement dans l'amphigouri et l'obscurité." — Goethe hat

sich in den „Noten und Abhandlungen zu besserem Verständniss des West-Östlichen Divans“ an drei Stellen über Saadi ausgesprochen: Seite 61 des siebenten Bandes der im Auftrage der Grossherzogin Sophie von Sachsen durch die Goethegesellschaft besorgten Ausgabe seiner Werke (Weimar 1888) giebt er Biographisches, Seite 69 eine kurze Charakteristik und Seite 147 ff. Anekdoten aus dem Leben des Dichters. Der Diwan selbst bringt den Namen nur einmal in einem Wechselgesange zwischen Hatem und Suleika (a. a. O. Bd. VI, S. 178, 12).

[52] Etwa, um Vergleiche aus neueren Litteraturen herbeizuführen, wie Moritz August von Thümmels „Reise in die mittägigen Provinzen von Frankreich“ (1791 ff.) oder Claude-Emanuel Luillier's (1616—1686) „Voyage de Mrs. Chapelle et Bachaumont“, wenngleich die beiden genannten Werke einer von Saadis Richtung ein wenig abliegenden Litteraturgattung, nämlich der apodemischen, angehören. Andererseits berühren sie sich mit dem Perser darin, dass dieser mit Vorliebe von seinen Reisen erzählt und des öfteren Erlebnisse auf ihnen zum Vortrag bringt. Übrigens ist der orientalischen Litteratur die Vermischung von gebundener und ungebundener Rede sehr geläufig; selbst die Historiker verzieren ihre Darstellung durch seitenlange Gaselen.

[53] Vgl. Graf, Die Moral des persischen Dichters Saadi, a. a. O. (S. XX). Derselbe Gelehrte spricht sich in der Vorrede zum „Rosengarten“ folgendermaassen über den Charakter der Saadischen Ethik aus: „Überall das wahre Wesen der Frömmigkeit vor Augen habend, sucht Sadi bei jeder Gelegenheit die Werkheiligkeit in allen ihren Gestalten in ihrer Blösse darzustellen, besonders im zweiten Abschnitte, in Stellen vor denen die neun Zehntel der sich Christen Nennenden beschämt die Augen niederschlagen müssen; ja in dem Gespräche über Reichthum und Armuth weiss er auch durch schalkhaft ironische Durchführung des Gegensatzes von Matth. 19, 24: Es ist leichter dass ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe u. s. w. das Unverdienstliche der Armuth, wegen welcher Viele einen Anspruch auf das Paradies zu besitzen glaubten (Luc. 16, 19 ff.), zu zeigen, nur auf die göttliche Gnade allein soll der Sünder seine Hoffnung bauen. ‚Die Werkheiligen verlangen den Lohn ihrer Werke und die Kaufleute den Preis ihrer Waare, ich Armer habe nur Hoffnung mitgebracht, keine Werke, ich bin gekommen zu betteln, nicht zu markten.‘“

[54] Die Handschriften zerfallen nach Graf in zwei Klassen, in die indisch-persischen und die türkisch-persischen; zwischen

ihnen finden sich hier und da bedeutende Textverschiedenheiten. — Sururi lebte im sechzehnten Jahrhundert und schrieb einen arabischen Kommentar zum Gulistan, den er 1550 zu Amasia, der Geburtsstadt Strabos, beendigte, sowie einen kürzeren Kommentar in persischer Sprache zum Bostan.

[55] Wenn er auch nicht gerade der grösste lyrische Dichter der Perser zu nennen ist. „Übrigens ist Saadi", sagt v. Hammer (Redekünste S. 205), „als Lyriker an Feuer, Kraft und lebendiger Fülle von Hafis weit überflogen worden, und steht Vergleichungsweise mit den übrigen grossen Dichtern, zwar nicht als Lyriker, wohl aber als moralischer Didaktiker unübertroffen in seiner Sphäre, wie Firdussi als epischer, Dschelaleddin als mystischer, Hafis als erotischer, Enweri als panegyrischer, Nisami und Dschami als romantische Dichter. Einer der sieben Chorageten der himmlischen Sphären, aus denen die Musik der persischen Dichtkunst ertönt." Und Hermann Ethé fällt (a. a. O. S. 36 fg.) über Saadis Lyrik folgendes Urteil: „Fehlt nun auch den kleineren Dichtungen Sa'dîs der hinreissende Zauber der Oden Dschalâl-uddîns, sind sie auch zu sehr mit ethischen Nutzanwendungen durchsetzt, um als reine Lyrik gelten zu können, so entbehren sie doch keineswegs jener feierlichen Würde des Vortrags und jener zum Herzen sprechenden Gemütstiefe, wie sie nur wahrhaft grossen Dichtern eigen sind. Wie in den beiden Hauptwerken Sa'dîs, so bekunden sich auch in ihnen ein hohes gläubiges Gottvertrauen und eine aus innerster Seele strömende Frömmigkeit, eine willenlose Hingabe an den unabänderlichen Rathschluſs Gottes und eine Verherrlichung seiner Grösse und Allmacht, vor allem seines Waltens in der Natur, wenn diese ins Frühlingsgewand sich kleidet. Beständigkeit und Treue, Demuth, Gerechtigkeit, Wohlthun, Freigebigkeit, unbeugsame Wahrheitsliebe, echter Mannesstolz und ein mit echter Herzensgüte gepaartes treffliches Handeln gegenüber todter Werkheiligkeit werden fort und fort gepriesen, und allen Ständen und Berufsklassen goldene Worte der Weisheit, Lehre und Ermahnung zugerufen. Als Mystiker gehört Sa'dî einer sehr gemässigten Richtung an und verwerthet, vielleicht das Kapitel über die ‚Liebe' im Bûstân und ein paar Qaçîden ausgenommen die çûfischen Lehren nur insoweit, als sie den Menschen zu allem Guten, Wahren und Schönen anzuspornen geeignet sind. Von der völligen Gleichheit des Guten und

Bösen, von der Gleichgültigkeit menschlicher Achtung und Werthschätzung und ähnlichen Anschauungen findet sich bei unserem Dichter nichts — ihm gilt gerade der gute Name der Nachruhm als das Höchste und Edelste, was der Mensch hier auf Erden sich erringen kann.“ — Soweit Ethé. Dass Saadi sich nicht allzutief in die mystische Spekulation versenkte, daran mochte wohl seine fahrende Lebensweise der Grund sein, die sein Blut vor Stockung bewahrte, ihn zwang, Augen und Ohren offen zu halten, und seine Aufmerksamkeit mehr auf die äussere Welt hinlenkte. Man beachte, dass die meisten Mystiker entweder wie Jakob Böhme eine sitzende Lebensweise führten, die nachteilig auf die Unterleibsorgane einwirken musste, oder wie Johann Tauler der Welt entrückte, zellenbewohnende Mönche waren, die sich keine hinlängliche Bewegung machten und aus dem Grübeln nicht herauskamen. Ähnlich im Orient. Für Saadis Wertschätzung als Lyriker im Auge der Zeitgenossen kommt in Betracht, dass Hafis erst nach dem Tode Moslicheddins geboren wurde.

[56] „Je traduis *kasside*“, sagt der berühmte Arabist in einer Note zu seinem Artikel über Dauletschah in den „Notices et Extraits des Manuscrits de la Bibliothèque Nationale“, Bd. 7 (An VII), Seite 231, „par ode, et *gazel* par chanson ou chanson érotique. Ce n'est pas que ces mots répondent parfaitement à ceux de l'original; mais il me semble en donner une idée plus juste que si je traduisois *gazel* par ode. Ce genre de poësie ne me paroit présenter aucuns traits dignes de l'enthousiasme de l'ode.“ — Was den Ursprung der kleinen Gedichte anbetrifft, so sagt darüber Sir Gore Ouseley a. a. O. S. 15 fg.: „In the Majális al Aashák (Assemblies of Lovers), composed by Sultán Husein, a descendant of the Great Timúr, it is asserted that the beautiful youth, beloved and admired by the venerable Sheikh, from impatience of disposition, could not sit out the reciting of Idyls, or any long poems; which was the first cause of leading the great bard to the composition of short odes. This incident is only one out of numerous instances in the above book, that describe the wonderful influence of the pure Platonic affection of the good, devout, and holy Súfi poets, for beautiful and ingenious youth.“

[57] In der Vorrede Seite II, Note zu seiner Übersetzung „Der Diwan von Mohammed Schemsed-din Hafis.“ Erster Theil.

Stuttgart u. Tübingen, 1812. — Übrigens finden sich unter Saadis Poesieen auch Gaselen von nur neun bis fünf, ja vier Doppelversen.

[58] Das letzte Gedicht der Mulamma'ât besteht „aus Reimpaaren, die so geordnet sind, dass nach einem arabischen ein persisches und dann ein in einem türkischen Dialekt geschriebenes Distich folgt". Rückert hat die persischen und in den Noten zum Teil auch die arabischen Beits übersetzt; das Gedicht hat er als „Zugabe" den Auszügen aus dem Gaselendiwan angehängt. Höchst originell ist jedoch eine Nummer, von der W. Bacher in seiner Analyse der Saadischen Werke (Sa'dî-Studien a. a. O. Seite 88, Anm. 6) folgendes mitteilt: „.. Es ist hier der Ort, auf ein anderes, nur in der Calcuttaer Ausgabe stehendes Gedicht aufmerksam zu machen, welches die Sprachmengerei auf das äufserste treibt. „ Es findet sich unter den sonst nur kurzen Mukatta'ât (Bl. 463a), und hat die Laune des Geliebten zum Inhalte. Die ersten 10 Distichen sind persisch, das 11. führt den Geliebten in irgend einem mongolischen Dialekt sprechend auf. Ebenso wird er in den folgenden Beits redend vorgeführt und zwar in folgenden Dialekten: Türkisch, Mongolisch, Arabisch, Kurdisch, Igi, Kâzerûnî, Rûmî, Lûrî, Kâschî, Kirmânî, Isfahânisch, Kazwînisch, Chorâsânisch, Hindî, Schîrâzisch, Zengî, den Schluss machen zwei persische Beits. Die angeführten Dialekte sind meist persische Localmundarten, und das Ganze wäre der Untersuchung durch einen Berufenen wohl nicht unwerth. Dass der vielgereiste Sa'dî besonders auch hindustanische Verse machte, ist bekannt. Wie Garcin de Tassy (Journal Asiatique 1843, S. 1—21) darlegt, war er sogar der Erste, welcher Verse in diesem indischen Dialekte machte. Sa'dî selbst rühmt gegen Schluss der Einleitungs-Risâle den Reichthum von Sprachen, die man in seinem Werke treffen kann..."

[59] Sa'dî's Aphorismen und Sinngedichte, S. LV. — Über das Wesen der berühmten Litteraturgattung sagt Flügel bei Ersch und Gruber im Artikel „Perser (Litteratur)" S. 431 folgendes: „Unserm Sinne fremdartig durch allegorische Sprache und Inhalt sind die mystischen Gedichte, die die Beschaulichkeit des Lebens und das Einwohnen Gottes in dem Menschen unter den verschiedenartigsten Bildern, jedes in seiner Weise, zu veranschaulichen suchen Diese morgenländische Moral, die vorzüglich bei den Persern zu Hause ist, fand die grössten Dichter unter den Sufis oder Theosophen.

Der Grund liegt vor. In Persien, dem Lande der Dichtkunst, wucherte die Phantasie nach allen Richtungen hin, und das Einkehren des frommen Herzens in sich fand bald seine fromme Sprache und schilderte die Selbstverleugnung des Menschen, um die ewigen Wahrheiten zu finden, in unmittelbarer, durch dumpfes Hinbrüten möglich gedachten Anschauung Gottes in seiner Einheit und Grösse. Der Mensch müsse sich in seiner Menschheit auflösen, und in seiner ekstatischen Erwartung das höchste Wesen von Angesicht zu Angesicht schauen durch die innern Bilder in dem geistigen Auge. Die Lehre der Sufi findet sich daher nirgends vollständiger durchgeführt, als bei den Persern, und die Sprache dieser Mystiker, sich stützend auf die Worte des Korans, hat durch Ausbildung mächtigen Einfluss auf die arabische und türkische Poesie dieser Gattung geübt. Die Bruchstücke, die aus diesen Dichtern durch Übersetzungen bis jetzt allgemein zugänglich gemacht worden sind, lassen nur wenig noch von der Ausbildung dieser Geheimnisslehre erkennen, der reiche Inhalt dieser Werke jedoch sich aus den Überschriften der Capitel ahnen...“

[60] Vincenz von Rosenzweig-Schwannau spricht sich in der Vorrede zu seiner Hafisausgabe mit nebenstehender Übersetzung (Band I, Wien 1858, S. XI) über den betreffenden Punkt, wie folgt, aus: „Schliesslich noch eine Bemerkung über Beibehaltung des Er statt dessen Verwandlung in Sie, in Stellen, wo sich dieses Fürwort auf den geliebten Gegenstand bezieht. Im Leben des mystischen Dichters ist dieser geliebte Gegenstand, im platonischen Sinne, dem Alles rein ist, die Hauptperson und der Träger aller Schönheitsbilder, die von dessen irdischer Schönheit auf jene des ewig Schönen und Geliebten d. i. Gottes übertragen werden. Dieses gilt in Bezug auf die mystischen Stellen dieser Gedichte. Was die vielen und meisten anderen keine allegorische Deutung zulassenden Stellen betrifft, so scheint hier die Bemerkung nicht überflüssig, dass im Oriente aus Mangel an freiem Umgange der beiden Geschlechter mit einander das Gefühl edler Liebe die eigentümliche Richtung nimmt, dass es nur als Freundschaft zwischen Männern stattfinden kann und dann öfters das Gepräge der Leidenschaft erhält, die sich bis zur geistigsten Schwärmerei verfeinert. Es werden daher in lyrischen Gedichten, ja selbst in Liebesromanen, Knaben den Weibern substituirt, ungefähr wie die alten Griechen die Weiberrollen

in ihren Comödien durch Knaben besetzten. Will man diesen Grundsatz nicht gelten lassen, so bleibt nichts übrig als dieses wie Bodenstedt in seinem Tausend und ein Tag im Orient sagt, auf eine persische oder eigentlicher orientalische Sitte (besser: Unsitte) zu beziehen, worüber nähere Aufklärung für belesene Männer unnötig und für Damen ganz überflüssig ist. Durch die einfache Verwandlung des Er in Sie hätte dieser Anstössigkeit in der Übertragung nicht etwa nicht abgeholfen werden können, sondern es wäre dadurch die Treue verletzt und etwas Ungehöriges und Fremdartiges in die Übersetzung hineingetragen worden." — Auch der deutsche „Entdecker" Saadis, Adam Olearius, hielt es für angezeigt, das Thema in der Vorrede zu seiner Übersetzung des Gulistan (Persianischer Rosenthal, 1654, S. Bjjjv fg.) mit folgenden Worten zu berühren: „Ich wil auch dem günstigen Leser unangedeutet nicht seyn lassen, dass ich an etlichen Orten sonderlich im fünfften Buche, da von der Liebe geredet wird das Wort Peser, welches einen Knaben bedeutet, bissweilen ein Mägdigen, Bule, Person oder Mensch verdolmetschet, damit es nicht etwa der Jugend, wenn sie es lesen werden, Ergerniss gebe. Zu dem klinget es auch in den Ohren der Teutschen, denen solche Sachen frembd, unangenemer als bey den Persern. Denn es ist dieselbe Art Völcker von langen Zeiten her im schändlichen Beruff gewesen, dass sie Knaben, qui muliebria pati erant assveti, wie Q. Curtius von des Darij Königes in Persien Hoffstadt redet, gebrauchen. Es können die Perser noch biss weilen sich in schöne Knaben also verlieben, dass sie auff selbige mehr, als auff Jungfern Bulen Lieder machen, wie im gedachten fünfften Buche klärlich zu sehen. Sie sollen auch offt, welches mancher nicht gläuben würde, solche Knaben ohne Geilheit und böse That so hertzlich lieben können, dass sie selbige als Jungfern hertzen und küssen. Vielleicht fält die Liebe, ohne welche wenig junge Leute gefunden werden, auff die Knaben daher, weil diese jhnen stets die Jungfern und Ehrliche Weiber aber gar nicht unter Augen kommen denn es heist doch: Oculi sunt in amore duces Item, ardescitque tuendo."

[61] Schöne Redekünste Persiens, S. 216 fg.

[62] In der Calcuttaer Ausgabe von 1795 (Graf hat unrichtig nur 899 gezählt). Die übrigen Handschriften weichen sowohl von dieser Edition als auch untereinander in betreff des Um-

fangs und Inhalts der einzelnen Sammlungen erheblich ab. Siehe Bacher, Sa'di-Studien a. a. O. S. 90.

[63] Aus Sa'di's Diwan; Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft, Bd. XV, Leipzig 1861, S. 554.

[64] J. von Hammer erklärt (Redekünste S. 211) den Ausdruck durch „die nach dem Muster alter Dichter zugeschnittenen Gaselen".

[65] In den „Sa'dî-Studien" a. a. O.

[66] Eine Aufzählung der wenigen in Betracht kommenden Erscheinungen findet man bei Zenker, J. Th., Bibliotheca Orientalis. Manuel de Bibliographie Orientale, Teil I, Leipzig 1846, Nr. 490 ff.; Teil II, Leipzig 1861, Nr. 449 ff.; und bei Sprenger, A., A Catalogue of the Arabic, Persian and Hindustany manuscripts, of the libraries of the king of Oudh etc. Vol. I. Containing Persian and Hindustany poetry. — Calcutta, 1854. Nr. 475 ff. Vgl. ferner die Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft, sowie A. Müller, Orientalische Bibliographie, Berlin 1888 ff.

[67] Der Titel lautet: The Persian and Arabick Works of Sâdee. In two Volumes. Vol. I. Containing his Risaleh, Goolistan, Bostan, and Pundnameh. — Printed in Calcutta: at the Honorable Company's Press. A. D. M.DCC.LXXXXI. — Vol. II. Containing his Dewan, or Book of Poems; consisting of Idyls, Elegies, Odes and other Miscellaneous Pieces but chiefly of Lyrick and Moral Poetry. — Printed etc. A. D. M.DCC.XCV — Das Titelblatt des ersten Bandes enthält als längeres Motto. eine Stelle aus Pope's ‚Essay on man', das des zweiten Bandes eine paraphrasierte Bostanstelle.

[68] Rückert hat sie in seinen Abschriften und kritischen Noten gelegentlich emendiert; oft stieg ihm dabei das Blut zu Kopfe. So schreibt er zu Vers 4 seiner Übersetzung des siebenten Merasi (Vers 8 des Originals, Calc. S. 249a): „Wie hier 3 Fehler in 2 arabischen Zeilen, so kann man von den arabischen Caſsiden Saadis, die den Diwan eröffnen, sagen, daſs keine Zeile ohne einen oder einige Fehler sei. Eine wahre Sauerei. s. hierzu Beiblatt." Auf diesem Beiblatte findet sich dann die wissenschaftliche Begründung der eben aufgestellten Behauptung.

[69] Der vollständige Titel ist folgender: „Persianischer Rosenthal. In welchem viel lustige Historien | scharfsinnige Reden und nützliche Regeln. Vor 400. Jahren von einem

Sinnreichen Poeten SCHICH SAADI in Persischer Sprach beschrieben. Jetzo aber von ADAMO OLEARIO, mit Zuziehung eines alten Persianers Namens HAKWIRDI übersetzet | in Hochdeutscher Sprache herausgegeben | und mit vielen Kupfferstücken gezieret. Mit Röm: Kays. Majest. Freyheit. [*Ornament*] Schlesswig. In der Fürstl. Druckerey gedruckt durch Johann Holwein. Bey Johann Nauman Buchhändlern in Hamburg. Im Jahr | 1654." — Der Verlagsort ist also Hamburg, nicht wie gewöhnlich aufgeführt wird, Schleswig, wo das Werk nur gedruckt wurde. — Ein kurzes, aber inhaltreiches Charakterbild des trefflichen Olearius aus der Feder F. Ratzels findet man in der „Allgemeinen Deutschen Biographie", Band 24, Leipzig 1887, S. 269. — Die Aufmerksamkeit der Franzosen wurde besonders durch den berühmten Reisenden Jean Chardin (geb. 16. Nov. 1643 zu Paris, gest. 15. Jan. 1713 zu London), dessen Werk „Journal du voyage du chevalier Chardin en Persie et aux Indes orientales par la mer Noire et par la Colchide" (Amsterdam, 1791) klassische Bedeutung erlangt hat, auf Saadi gelenkt.

[70] Dieser Autor war ein Deutscher; er wurde 1618 zu Dahme geboren, bereiste nach absolvierten Studien wiederholt den Orient, fand dann als Sekretär und Rat des Kurfürsten Johann Georg II. von Sachsen im diplomatischen Dienste Verwendung und starb 1687, zu Freiberg, nach anderen zu Wien. Der hervorragende Mann ist nicht mit in die Allgemeine Deutsche Biographie aufgenommen, trotzdem er seitens beider französischen Nachschlagewerke Beachtung gefunden hat.

[71] Moslicheddin Sadi's Rosengarten. — Nach dem Texte und dem arabischen Commentare Sururi's aus dem Persischen übersetzt mit Anmerkungen und Zugaben. Leipzig, 1846. — (Ist Band LVI von Brockhaus' Ausgewählten Klassikern des Auslandes.) Karl Heinrich Graf, geb. 28. Februar 1815 zu Mülhausen im Elsass, gestorben nach langjährigem Leiden als emeritierter Meissner Gymnasialprofessor am 16. Juli 1869, wirkte vorzüglich auf dem Felde der alttestamentlichen Exegese und der persischen Philologie. Vgl. den Artikel in der Allg. deutschen Biographie, Bd. IX, Leipzig 1879, S. 579. —

[72] Moslicheddin Sadi's Lustgarten (Bostan). Zwei Bändchen, Jena, 1850.

[73] Saadi's Bostan aus dem Persischen übersetzt von Friedrich Rückert. Leipzig 1882. (Herausgegeben von W. Pertsch.)

[74] Bd. IX (1855), S. 92 ff., und Bd. XII (1858), S. 82 ff. (Kassiden); Bd. XIII (1859), S. 445 ff. (Tajjibat); Bd. XV (1861), S. 541 ff. (Bedâi, Chawatim, Merasi); Bd. XVIII (1864), S. 570 ff. (Rubajat und Mufaradat).

[75] Jahrgang 1876 oder Band XXX, S. 81 ff.

[76] Darum wusste ihn der Orient so zu fesseln. Mit Recht sagt Dr. C. Beyer (Friedrich Rückert. Ein biographisches Denkmal. Frankfurt a./M. 1868. S. 102 fg.): „Die morgenländischen Literaturstudien liessen sich an Herder's universelle Tendenzen und die Göthe'sche Idee einer Weltliteratur anknüpfen, und so ergreift Rückert dieses Studium mit ganzer Seele und grösster Energie, um so mehr, als er Angesichts der schwülen politischen Atmosphäre [1820 ff.] sich nun nach Ruhe und Seelenfrieden sehnte. Auch war sein eigentliches Element die Liebespoesie, und ihre Strahlen hell wie die Sonne, ihren Duft von Rosen und Lilien sucht er in den morgenländischen Gedichten auf. Die ewig gültigen Lehren und Regeln eines gesunden, vernünftigen, sittlich-warmen Lebens, wie den Kern einer wahrhaft didaktischen Poesie und die fast vegetative Kraft zu immer neuen und überraschenden Gestaltungen zieht er aus dem Orient."

[77] Es war dies das letzte Semester seiner Berliner Lehrthätigkeit, das er indessen nicht mehr in der preussischen Hauptstadt verlebte. Der betreffende Lektionskatalog bringt die Anzeige: „Ausgewählte Stücke aus Saadi's Bostan erklärt nach der Ausgabe von F. Falconer, London 1838, Hr. Prof. Rückert öffentlich." — „Zu Arabischen oder Persischen Privatissimen erbietet sich derselbe." — Vgl. den Aufsatz des Herausgebers „Friedrich Rückert in Berlin" im Feuilleton der Illustrierten Berliner Wochenschrift „Der Bär", XIV. Jahrg. (1887/88) Nr. 48, S. 594 ff.

[78] W. Pertsch sagt im „Vorwort" zu der von ihm besorgten Ausgabe (S. VII): „Aus .. dem Umstande, dass Rückert ... seine Übersetzung ... nicht noch einmal durchgelesen hat, wird man vielleicht schliessen dürfen, dass sie ein Werk seiner letzten Lebensjahre ist. Ein fester Anhalt zur Bestimmung der Zeit, in welcher sie entstanden, fehlt mir." Inzwischen ist „Friedrich Rückert's Poetisches Tagebuch 1850—1866" von seiner Tochter Marie Rückert (Frankfurt a./M. 1888) herausgegeben; und hier findet sich ein Gedicht, das zur chrono-

logischen Feststellung der Abfassungszeit von Wert ist. Es lautet:

9. Oct. 1851.

Im Jahr als von Mongolenschwerten
Ging über Bagdad das Gericht,
Schrieb Saadi seine Blumengärten
Und sah der Welt Zerstörung nicht.

So schwinge dich aus diesen Tagen,
Die unsrer Hoffnung Traum verweh'n,
Und lass, aus Persien übertragen,
Die Gärten Saadi's neu entsteh'n.

Also um diese Zeit war Rückert bei der Arbeit, sei es, dass er überhaupt erst zu übersetzen anfing oder die Übersetzung redigierte und ins Reine schrieb. Denn von langer Hand war die Bostanübersetzung vorbereitet; so lautet in den auf Saadis Diwan bezüglichen Papieren die zweite Überschrift des zweiten Merasi: „Auf den Tod seines eigentlichen Gönners, des in der Einleitung zum Bustan besprochenen *Abû Naçr Sa'd.*" Mithin hatte Rückert eine Einleitung zum Bostan geschrieben, die er indessen der Reinschrift nicht mit einverleibt zu haben scheint; denn von W. Pertsch ist sie nicht mit ediert worden. — Endlich hat sich noch ein Blatt vorgefunden [Konvolut B 12] mit dem „Motto zu Bustan aus einer Kafside S. 219a" [Zeile 13. 14. bz. v. 19. 20], Grundtext und Übersetzung; die letztere hat nachstehende Fassung:

Zu raten und zu schelten
lieb' ich zu jeder Frist,
Und der nur läfst es gelten,
der gottbegnadigt ist.

Die Leute sagen: Eigen
ist was der Saadi spricht;
Sie spielen alle Reigen,
allein wie David nicht.

[79] Aus Saadis Diwan. Von Friedrich Rückert. — Auf Grund des Nachlasses herausgegeben von E. A. Bayer. — Berlin, Verlag von Hans Lüstenöder, 1893.

[80] The History of Persia, from the most early period to the present time: containing an account of the Religion, Government, Usages, and Character of the inhabitants of that kingdom. — By Colonel Sir John Malcolm, K. C. B., K. L. S. Late Minister plenipotentiary to the court of Persia from the supreme government of India. In two volumes. — London M.DCCC.XV.

[81] Der langatmige Titel dieses vielgebrauchten Werkes, eines gewichtigen Foliobandes, lautet: Bibliotheque Orientale, ou Dictionnaire universel, contenant généralement tout ce qui regarde la connaissance des peuples de l'Orient, leurs histoires et traditions véritables ou fabuleuses, leurs religions, sectes et politique, leurs gouvernements, loix, coustumes, moeurs, guerres et les révolutions de leurs empires, leurs sciences et leurs arts, leurs théologie, mythologie, magie, physique, morale, médecine, mathématiques, histoire naturelle, chronologie, observations astronomiques, grammaire, rhétorique, les vies et actions remarquables de tous leurs saints, docteurs, philosophes, historiens, poëtes, capitaines, et de tous ceux qui se sont rendus illustres parmi eux, par leur vertu, ou par leur savoir, des jugements critiques et des extraits de tous leurs ouvrages, de leurs traités, traductions, commentaires, abrégés, recueils de fables, de sentences, de maximes, de proverbes, de contes, de bons mots et de tous leurs livres écrits en arabe, en persan, ou en turc, sur toutes sortes de sciences, d'arts et de professions. Par Monsieur D'Herbelot. A Maestricht, chez J. E. Dufour et Ph. Roux, imprimeurs et libraires, associés. M.DCC.LXXVI. Ebenso mit einigen orthographischen Abweichungen die Originalausgabe A Paris, Par la Compagnie des Libraires. M.DC.XCVII. Avec privilege du Roy. — Die Widmung an den König Louis XIV. ist hier (in Uncialen) vom Verfasser als Dherbelot de Molainville unterzeichnet.

[82] Die Merasi hat Rückert mit Ausnahme des sechsten (nach fortlaufender Zählung neunten) vollständig verdeutscht, während Graf nur das achte auf den scheidenden Ramadan ganz und von den übrigen bloss Bruchstücke giebt. Das Verhältnis zwischen beiden Übersetzern ist dieses, dass Rückert von den 197 Doppelversen des Originals 163, Graf 78 bietet.

[83] Am liebsten wäre es Rückert gewesen, hätte man die schmutzigen Sachen dem würdigen Scheich mit Fug absprechen können. So sagt er beispielsweise nach einer kritischen Bemerkung zu einer Stelle der „Frivolitäten": „... dann wären diese Verse später als Saadi, zu seiner Ehre zu glauben." Indessen die Priapea bleiben an dem moralischen Dichter haften. Seltsamer Widerspruch!

[84] Friedrich Rückert als Gelehrter. Aus den „Grenzboten", Jahrgang 1866, in die „Kleineren Schriften" des Verfassers, Weimar 1877, Teil II, übergegangen.

I.

Sahibbuch. Calc. S. 438—451[b].

Kitâb çâhibijjah Hammer (schöne Redek. S. 215) „Gesellschaftliche Bruchstücke". Der Herausgeber von Calc. Harington in der Übersicht der Werke Saadis S. XXVI „Eulogies to Schumsoo-deen*)". Das Wahre ist: die Sammlung, die allerlei realistisches, aus dem Leben, (also Gesellschaftliches) enthält, ist diesem (später mythisch gewordenen) Sahib**) dedicirt und nach ihm genannt. Nach einem kurzen Anruf an den Profeten Mohammed 1. einem Mokatta von 2 Beits, 2. 5 Methnewis (beides persisch) folgt dieses arabische Gasel S. 438[b].

1. S. 438[b] n. 2. Als eine Probe zugleich der arabischen Verskunst unseres und der anderen persischen Dichter. Seine arabischen Cafsiden, die das Werk eröffnen, dann die den persischen Cafsiden nachfolgenden Mulammaat, sind erstlich ohne Werth, zweitens ganz rathlos verwahrlost. Man darf ohne Übertreibung sagen, kaum eine arabische Zeile ist ganz richtig, und in mancher Zeile kaum ein Wort. Obiges scheint in dieser Beziehung eine Ausnahme zu machen. Ich habe nur Unbedeutenderes zu verbefsern gehabt, was sich mit Sicherheit verbefsern liefs. Einiges bleibt, verstofsend gegen arabische Grammatik und Metrik, doch vom Dichter selbst nicht befser gewufst oder gewollt. [Folgt eine Reihe textkritischer Bemerkungen.] — **2.** S. 438[b] n. 3. — 4[a] dir gleich an Namen al.***) von gutem Namen. Der Sohn heifst ohne Zweifel wider Mohammed. — Die folgenden Gedichte sind zum Teil aus viel früherer Zeit, aber jetzt für den Sâhib gesammelt, durch welchen des Dichters Diwan in die Welt eingeführt worden. — **3.** S. 439 n. 1. Ein Gedicht an einen frühern Fürsten, villeicht Mohammed, oder Seldschuk. Da das nächste ohnstreitig sich auf den Sâhib selbst bezieht, so könnte auch dieses an ihn seyn. — v. 3. Die ausgelafsnen Verse sind langweilig und geschraubt. — v. 8[a] steht als erste Zeile im Lobgedicht an Engianu; siehe Abtheilung Fürstenlob. — Wie soll man solche wörtlichen Wiederholungen sich erklären? Die sach-

*) Hier **1.** v. 6 *Muhammad bin Muhammad*, er muss aber = *Schamssuddîn* seyn, was der Ehrenname.

**) und nach ihm genannt; s. v. 6 des folgenden Gedichts

***) al. = Variante.

lichen Wiederholungen sind ohne Zahl bei Saadi. — **4.** S. 439 n. 2. — 3[b] = da ihr alle Vorzüge allein besitzt; ihr oder: du und dein Bruder und Anhang. — **5.** S. 439[b] n. 1. — **6.** S. 439[b] n 2. Kann erotisch und kann panegyrisch seyn. Wohl letzteres in Form von ersterem. — **7.** S. 439[b] n. 3. Wenn mans auf den Sâhib beziehen wollte, so empfähle hier Saadi diesem seine Söhne, von denen wir aber nicht wifsen, dafs es solche gab (aufser einem, dessen frühen Tod er besingt im Bostan). Doch Nr. 10 machts deutlich, dafs er selbst der Sohn ist. [Von späterer Hand:] erklärt sich aus 14[b] [S. 440 n. 6]; geht auf Abu Beker, nicht auf Sâhib Diwan. — **8.** S. 439[b] n. 4. — **9.** S. 439[b] n. 5. — **10.** S. 439[b] n. 6. — **11.** S. 440 n. 2. — **12.** S. 440 n. 3. Motiv zu einer Erzählung im Bostan. Ob dort übergangen? ob nachzuholen? — **13.** S. 440 n. 4. — **14.** S. 440 n. 5. Er soll nicht alle Schuldigen strafen, sondern nur ein abschreckendes Beispiel an einem oder dem andern geben. — **14[b]** [nur Text]. S. 440 n. 6. ist förmliche Duplette zu N. 7 wozu es in die Noten. — **15.** S. 440[b] n. 1. Variirt: Bruchstücke 62 [73]. — 1[b] er = sein Stich. — **16.** S. 440[b] n. 2. — **17.** S. 440[b] n. 4. Vgl. N. 37 und Engianu Lobgedicht. — **18.** S. 440[b] n. 5. v. 4 nicht etwa, wie es aussiht, da der Aufseher selbst schädigt, sondern: der Dieb als solcher kann nichts andres thun. Aber der Aufseher sollte ihm wehren, und weil er das nicht thut, so thut er den Schaden, den der Dieb thut . . . Hier in v. 2 und 4 derselbe Reim in demselben Sinne mit Absicht und Nachdruck, etwa:

Warum soll wol nicht in den Garten brechen
Der Dieb? Den Schaden thun des Wächters Schwächen. —

19. S. 440[b] n. 6. — **20.** S. 441 n. 1. — **21.** S. 441 n. 2. — **22.** S. 441 n. 3. — S. Lobgedicht an Engianu V. — **23.** S. 441 n. 4. — **24.** S. 441 n. 5. — **25.** S. 441 n. 6. Bostan 170[b] (nach N. 174) wo ungeschickt v. 3 vor 2 steht, darauf folgt v. 2—5 vom folgenden mit Anschlufs von v. 4. Dieser v. 4 steht aber Bostan 166[b]. — **26.** S. 441[b] n. 1. — **27.** S. 441[b] n. 2. — **28.** S. 441[b] n. 3. — **29.** S. 441[b] n. 4. — **30.** S. 441[b] n. 5. — **31.** S. 441[b] n. 6. — **32.** S. 442 n. 1. — 1[a] trifft al. fällt. — **33.** S. 442 n. 2. — **34.** S. 442 n. 3. — **35.** S. 442 n. 4. — 2 Einzelsprüche. **36.** S. 442 n. 5. — **37.** S. 442 n. 6. Vgl. N. 17 und Engianu (Lobgedicht). — **38.** S. 442 n. 7. — **39.** S. 442[b] n. 2. — **40.** S. 442[b] n. 3. — **41.** S. 442[b] n. 4. — **42.** S. 442[b] n. 5. — **43.** S. 442[b] n. 6. Ähnlich von der Schlange im Gulistan Gl. 11.

— **44.** S. 442b n. 7. — **45.** S. 443 n. 3. — **46.** S. 443 n. 2. — **47.** S. 443 n. 4. — **48.** S. 443 n. 5. — **49.** S. 443 n. 6. — **50.** S. 443 u. 7. — 1b al. Scharf ist was der Greise spricht Hör und werde böse nicht. — 2b = mögen die Wächter schlafen oder gar nicht da sein. — **51.** S. 443b n. 1. — **52.** S. 443b n. 2. — 3b d. h. er ist noch gar nicht gekommen. — 5b Das gewöhnliche Meer der Grofsmut? oder eine unbekannte Anspielung? ist vorbedingt durch die Parallele s. Lobgedichte auf den Sâhib 1.

[Exkurs.] **Das Schiff.**

Die Einleitung zu Saadis Risalât Bl. 1a ohne Überschrift bis Bl. 4a, wo Schlufs, ist eine weit ausgesponnene Allegorie vom Schiff, deren Kern der Bl. 2a angeführte Spruch der Überlieferung ist. Darin folgende Verse:

(Rubai)

Das Herz erkannte deine Liebe
Für ein noachisches Begegnis
Und rüstete darum ein Schiff.
Denn ohne Schiff ist keine Rettung
Aus deiner Liebe tiefem Meer.

Dieses Heilschiff der Frommen wird dann ziemlich so befrachtet wie das an den Sâhib:

Weil Rettung nur im Schiff ist, sucht
Mein Herz ein Schiff für deinen Kummer.
Ein Schiff im Meer, das ist kein Wunder,
Ein Wunder ist ein Meer im Schiff.

Der Eingang der Dibadsche vergleicht die Menschen selbst mit einem Schiff. [Die Stelle] Bl. 1b [Z. 10] wird gedeutet auf die frommen Derwische und Pilger, die wie Lastschiffe die Last der Menschheit tragen, den Glauben, den die Berge nicht auf sich nehmen wollen. — Es wird gegen das Ende eine ganze Reihe von Erbauungsbüchern als solche Schiffe genannt. Dafs sich alles reimt, macht einigen Zweifel, ob es lauter wirkliche Titel. Folgt dann zum Schlufs die Schilderung eines Schiffes mit allen geistigen Schätzen beladen, worunter der Dichter ohne Zweifel sein eignes Buch meint. — **53.** S. 443b n. 2. — **54.** S. 443b n. 4. Deutet an, dafs etwas für ihn vom Sâhib bestimmt gewesen und nicht an ihn gelangt sei. Villeicht Anlafs zu der Legende s. Dibadsche: Der Sâhib sendet ihm 500 Dinar zum Vogelfüttern. Der Bote (der über Ispahan nach Schiras kommt) behält (als loser Vogel) 150 als seinen Anteil zurück. N. 84. Hierher die übrigen aus der Dibadsche

auf Anekdoten bezüglichen Nr. 79. — **55**. S. 443b n. 5. — **56**. S. 444 n. 1 Villeicht derselbe Gegenstand oder ein sehr verwandter. Erinnerung, keinem befangenen Zeugnisse zu trauen. — **57**. S. 444 n. 3. Das Schiff von N. 52 hier v. 3. — **58**,1—3. S. 444b n. 2. — **58**,4.5. S. 448b n. 2. — **58**,5 v. 0. Die 2 letzten Zeilen eine wahrscheinliche Ergänzung die im Text fehlt, der hier ganz verstümmeltes an einander reiht. — Nach **3** ein Vers weggelassen, offenbar blofse Parallelstelle. Darauf folgen die drei Verse, die in N. 6 als v. 3—5 stehn. — **58**,6 v. 1. 2. S. 444 n. 4. — **58**,6 v. 3—5. S. 448b n. 2. v. 5—7. — **58**,7. S. 449b n. 3. — 58,6.7 schliefst sich an 58,4.5 an, dem es im Druck voransteht. — **59**. S. 444b n. 2. — **60**. S. 445 n. 1. — **61**. S. 445 n. 2. — **62**. S. 445 n. 3. — **63**. S. 445b n. 1. **64**. S. 445b n. 2. — **65**. S. 445b n. 3. — **66**. S. 445b n. 4. — **67**. S. 445b n. 5. — **68**. S. 445b n. 6. — **69**. S. 446. Das Histörchen dieses Stücks steht im Bustan, kürzer und unwirksamer, villeicht von fremder Hand nachgetragen. Andere kleinere Stücke finden sich in diesen Sahibia in derselben Form (Metr.) wie im Bustan. — 28b Freigebiger al. Grofsmütiger; junger Held wol Engianu s. die Lobgedichte. — **70**. S. 446b.— 2a Oder 160. — 7b 2 Gottesäcker? — **71**. S. 447 n. 1. — **72**. S. 447 n. 2.— 1b schupfen al. schlupfen.— **73**. S. 447b n. 1. — **74**. S. 447b n. 2. — **75**. S. 447b n. 3. — 2b Das Bild so gestellt ist physikalisch richtiger, als das uns geläufige vom Feuerstein. Denn der Stahl entflammt sich, nicht der Stein. — **76**. S. 447b n. 4. — **77**. S. 447b n. 5. — Hierauf im Druck ein Bruchstück von 4 Beits, die als Ende einer Cafside wiederkehren, von welcher Cafside siehe (Gedichte]auf den Sâhib [S. 89]) Calc. 226b wo aber die 4 Verse weggelafsen. — **78**. S. 448 n. 1. In der Dibâdsche die frostige und überflüfsige Anekdote, dafs ein Bote des Sâhib dem Saadi eine Geldsumme bringen sollte und davon etwas unterschlug. Saadi bemerkte daher die Summe. Sihe die Apogrypha [!]der Geschichte des Sâhib. — **79**. S. 448 n. 2. Es ist an der Authenticität der Anekdote wol nicht zu zweifeln, da dadurch das sonst unverständliche Gedicht vollkommen erklärt wird. Wenn nun eben dieses Gedicht, das in den Sâhibia steht, als ächt gelten mufs, so dürften es auch die ihm völlig gleichstehenden auf ähnliche Anekdoten gegründeten, die nicht in den Sâhibia stehen, sondern blos in der Dibâdsche. Wir nehmen die meisten davon hier auf. Zugleich erhellt nun, warum der Redacteur Ali Ben Ahmed diese Erzählungen, die der jetzige Calc. Herausgeber

in die Vorrede verwies, unter die Worte Saadis selbst stellte. Es sind nämlich wirklich Gedichte von Saadi, wenngleich mit prosaischer Umgebung, die nicht von ihm ist. Doch vgl. die Bemerkung zu N. 82. — **80.** Dibadsche S. 7b n. 1. Schemseddin hat ihn schriftlich befragt, was er mit einem unfügsamen Feinde machen solle. Falsch übersetzt: The first chapter of the book of tuition (?) recommends advice; the second confinement to work repentance; the third further means of real penitence (?); the fourth engagements and solemn obligations; the fifth punishment and death; for the malignant cherish wicked purposes in their hearts. — **81,1.** S. 444 n. 2. — **81,2. 3.** S. 445b n. 6. — **82.** Dibadsche S. 7b n. 2. Vorher in Prosa frostige und überflüfsige Anekdote, dafs obiges Antwort sei auf eine von mehreren Fragen, die der Sâhib schriftlich an den Dichter gestellt, nämlich auf die, ob ein Hadschi besser sei als ein Nichthadschi. — Etwas ähnliches gegen Pilgerstolz im Bostan. — **83.** Dibadsche S. 7b n. 3. Ganz gleiche Anekdote, Beantwortung der Frage über den Vorzug eines Aliden. — Die Übersetzung falsch: never did I see a Syud who drank wine or gambled; yet I fear p. — **84.** Dibadsche S. 7b n. 4; steht schon als N. 78. [Da es R. nicht gestrichen, ist es auch hier versehentlich wiederholt. Dazu die Bemerkung, dass R.s Sahibbuch auf 100 Nummern berechnet war; streicht man nun die Dublette und beziffert die jetzige 101 als 99b, so kommt die geplante Anzahl heraus. Für künftige Herausgeber wichtig!] Vgl. N. 54. Nach der Anekdote der Dibadsche hat der Sahib ihm 500 geschickt „zu Vogelfutter“ *alafaï murgân* nebst einem *destâr*. Der Bote über Ispahan nach Schiras gehend, behält 150 für sich als Loservogelanteil. Saadi's obige Antwort verräth die Verkürzung dem Sahib. — **85.** Dibadsche S. 8. Eine Anekdote besagt*), der Bruder des Sahib habe dem Saadi an-

*) Als der Sahib aus Saadis Antwort N. 78 die Verkürzung durch den Boten erfahren, sendet dessen gegenwärtiger Bruder Alaeddin sogleich denselben Boten nach Schiras an den Dschelaleddin mit der Anweisung. Als der Bote dahin kam, war Dschelaleddin seit 6 Tagen gestorben, der Bote gibt dem Saadi den Brief, der auf der Stelle schreibt wie oben. — Als der Bote die abermals vereitelte Gabe den Brüdern berichtet, schickt der Sâhib sogleich 50,000 Goldgulden, die er den Saadi anzunehmen bittet und (weil er zu uneigennützig für sich) dafür

gekündigt, dafs der Beamte von Schiras Dschelaleddin Auftrag habe, ihm eine Summe von 10,000 Dinaren auszuzahlen. Inzwischen war dieser aber gestorben. — Für die politische Lage: der Sâhib ist nicht in Schiras; in Schiras ist ein Oberbeamter, der unter dem Sâhib steht; er heifst *çadari Choten*, ob wirklich eigentlich Gouverneur von Choten, und nur nebenbei jetzt in Schiras? — Der Sâhib heifst hier Alâeddin nicht Schemseddin. — Die Schlufswendung ganz ähnlich der des vorhergehenden Gedichts. — **86.** Dieses Bruchstück Dibadsche S. 8b verlegt nach Tebris, wohin Saadi auf einer Pilgerreise kommt und dort die Brüder Alaeddin und Schemseddin (in dieser Folge hier genannt) aufsucht, mit denen er freundschaftlich verbunden ist. Er findet sie ausreitend mit dem Fürsten des Landes Abâ Kâân. Sobald sie ihn von ferne erblicken, steigen sie ab und bewillkommnen ihn aufs zarteste und ehrfurchtsvollste mit Hand- und Fufskufs, dafs sich der Fürst verwundert, bei dem sie so lange sind, und dem sie nie dergleichen erwiesen. Sie erklären es ihm, er sei ihr geistiger Vater, der berühmte Saadi, mit welchem nun Chan Kaan bekannt gemacht sein sein will. Sie können kaum den Saadi dazu bereden, und als er endlich einwilligt, gibt er dem Fürsten, der einen Rat verlangt, obigen. Offenbar sind die beiden Brüder dieselben, aber wie kommen sie nach Tebris? Sind sie dort wirklich oder zeitweilig als Statthalter des Ilchan? Sind sie villeicht eben dort, als sie den Boten dreimal zu Saadi nach Schiras über Ispahan sandten? N. 78 ff. — 2a Die gesetzliche Steuer ist dann Brandschatz eigentlich: Kopfgeld wie den Ungläubigen auferlegt wird. — **87.** S. 448 n. 3. Vor dem letzten Beit stehn zwei ungehörige. — **88.** S. 448b n. 1. — **89.** S. 448b n. 4. — **90.** S. 448b n. 5. Die Verachtung der Hunde theilt unser gröfster Dichter mit den persischen. — **91.** S. 449 n. 1. Diese Sentenz ist aufgenommen in Trauergedichte I. (1.) [IV.] v. 26; ich wollte sie nicht als Duplette verwerfen, da sie hier selbständig, dort abhängig, und um den Charakter der Saadischen Poesie zu bewahren, die solche Wiederholungen liebt. — **92.** S. 449 n. 2. — **93.** S. 449 n. 3. — **94.** S. 449b n. 1. Nach v. 1 ein nichtsnutziger. — **95.** S. 449b n. 2. — — **96.** S. 450 n. 2. — 4a Tiger stärker als Löwe. Folgen noch

---

eine Aufnahme für Reisende zu gründen. Saadi verwendets auf das Karawanserai unter der Festung Kohinde, welches dadurch völlig hergestellt ward (etwas früher schon angelegt).

5 Beits andern Inhalts. — **97.** S. 450 n. 3. — **98.** S. 450b n. 1. — **99.** S. 450b n. 2. Die ersten Verse sind der ethische Kern einer Erzählung im Bostan aus des Dichters eigner Kindheit (zu vermuten, dafs es dort Fiction, eben weil es hier ohne solche Aneignung erscheint). — **100.** S. 450b n. 4 — Göthes Diwan. Gulistan Gl. 155 steht der letzte Vers; Calc. S. 58a steht v. 1 und v. 3. Dazu noch ein anderer (Rubaivers):

Wenn des Schwachen Faust erstarkt, so wird er gehn
Alsobald die Faust den Schwachen aufzudrehn. —

101. 6. 7. S. 451 n. 1. Göthes Übersetzung (Diwan Hikmet Name). Im *kitâb çâhibijjah* kommen mehrere Bruchstücke vor. v. 1 — 12 steht wörtlich im Gulistan. Gl. S. 10. — **102.** S. 451b.

II.

Anhang zum Sahibbuch.

1. S. 226b. [In der Bezifferung hat Rückert einen Vers zu viel gezählt; es ist v. 16—28.] Noch ein *çâhib dîwân*, wol derselbe. — **2.** S. 222. Zu Ehren des *çâhib dîwân*, Statthalter des Ilchan, aus den letzten Zeiten der Verwirrung, wo Holagu seine Leute dort einsetzte. Darauf spielt das Gedicht an. Es steht Kafsiden S. 221b [nicht genau!], wo v. 14 nach der erotischen Einleitung den Übergang bildet. — **3.** S. 229. *Çâhib dîwân* ohne Namen. — **4.** S. 233b. Auf den *çâhib dîwân* des Ilchan vor dessen Herüberkunft aus Irak (Bagdad) eine Kafside S. 233b von 60 Distichen. 22a Ost und West: Persien und Irak. 38 Die Sendung, wovon die 36. Sahibie spricht, die der Minister vergessen und der Dichter in Erinnerung bringt. Oder sendet er sie jetzt erst? 42b noctuas Athenas. 46a anstimmen al. erregen (anschlagen). 49 Saadi nach der gewöhnlichen Rechnung war damals weit über fünzig; und dafs er aus seiner beschaulichen Ruhe nach Bagdad verlangte, pafst auch nicht zur gewöhnlichen Vorstellung. — **5.** S. 235. Auf denselben. (In der Dibadsche ist Alaeddin Bruder des Schemseddin — villeicht haben sie sich in die Herrschaft getheilt, Alâeddin in Persien, Schemseddin in Bagdad.) Caside S. 235a (54 Beits). Wiederholung der gewöhnlichen Bilder. Neues: [folgt Auszug]. — **5b.** S 236b v. 30. Dieser Vers ist aus dem nächstfolgenden Gegenstück von demselben Gegenstand. — **6.** S. 232.

Der Ilchan selbst. Kafsiden S. 232a. 42 Beits, deren erste: [folgt Auszug]. — **7.** An den *çâhib dîwân* letzte der Kafsiden S. 244b. 1b Dafs der Sahib sich uns, nicht mir geneigt zeige, auch wol: dafs er von Irak hieher nach Schiras komme. 3 politische Feinde. — **8.** Bedai 399b. Schlufs eines erotischen Gasels schildert die Verödung von Schiras nach Abgang der Atabegenherrschaft und Saadis Lage daselbst, abhängig von der Gunst des fernen Sahib. Vgl. die Einzelverse über Saadis Anhänglichkeit an Schiras. — **9.** *Madschd uddîn* villeicht auch Bruder oder Vetter des *çâhib Schamssuddîn* Kafside S. 221a, welche vier Verse enthält, die in einem *marâthî* wiederkehren. Gegen den Schlufs der Kafside [v. 15—21] folgende Lobverse: [folgt Auszug]. — **10.** [Nach der Drucklegung dieses Abschnittes fand sich noch folgendes Stück:]

Auf den Sâhib Ala dewlet u dîn Kafside S. 216 [v. 22 ff.] (panegyrisch).

1 Überflüfs'ge Müh ist mein Bestreben ihn zu preisen,
Denn die ausgemachte Wahrheit darf man nicht beweisen.
2 Nach dem neuen Mond mit Fingern deuten ist nicht selten,
Doch der Sonne Glanz zu zeigen mufs für unnütz gelten.
3 Im Ziergarten, wo vor Scheu die Nachtigall verstummet,
Seht den frechen Übermut der Mücke die da summet.

III.

Buch der Lobgedichte auf die Fürsten.

1. Calc. S. 429b ult. [Châwâtîm] eine Verstümmelung oder Anwendung davon stehen Gulistan Gladw. S. 8 (nicht in Calc. und nicht in C. Goth.). Eine ähnliche Angabe Bostan 187 b (Falc. 97). Saadi erzält (fabelhaft) dafs er in Somenat ein Abenteuer mit den Brahmanen bestanden, ihren Betrug entlarvt (dafs sie an einer verborgenen Schnur einem Götzen Hände bewegten, um ihn lebendig erscheinen zu lassen), einen erschlug und in eine Grube warf und eiligst floh nach Hind, von da nach Hidschas. Von welcher Not er sich erst wider erholt unter Abunafsr Saad (Falc. Bubekr Saad) dessen Lob folgt. — **2.** [Bedai] S. 383. n. 1. Saad Ben Abubekr war nie regierender Atabeg, denn er starb kurz nach Abubekrs Tod in der Abwesenheit, s. Merasi, er ist eben blofs Thronerbe und

heifst als solcher *atâbak bin chusrau*, es ist wol der Engianu an den auch die letzte Risale gerichtet ist, wo er *chusrau ʿâdil* genannt wird. — 3. Bedai S. 373 n. 2. — 2ª häufigst variirt und übertriebene Beschreibung der Schönheit des kleinen Mundes. Saadi Tajj.

Villeicht, wenn sie zur Red aufgehen,
Werd ich deine Lippen sehen.

it. Tajj.

Nur dafs ihm von Zeit zu Zeit entschlüpft ein Wort,
Anders wärs verborgen dafs ein Mund ist dort.

Wozu die ebenso unsichtbare Mitte:

Nur weil er von Zeit zu Zeit den Gürtel band,
Niemand hätte sonst den feinen Wuchs erkannt.

NB. es ist Saad der Sohn des Abubeker oder des ersten *Saʿd* = Glückstern. — 4. Chawatim S. 420b n. 2. — 5. Tajjib. S. 359b n. 1. — 6. Tajjibat S. 289 n. 2. Vgl. Lob im Bostan (was villeicht auch auf Schah Mohammed nicht Abu Bekr geht). — 7. Tajjibat S. 350 n. 2. — 4 elliptisch: bittend, hoffend dafs der Ruf komme: tritt mit Urlaub ein. 6b Mohammed des Profeten; Mohammed den Atabegen. — 8. Cafside S. 219b. Eine Beglückwünschung von der Stadt Schiras, weshalb der Dichter sich nicht nennt. Reim Schiras. S. Malcolm hist. of Persia. 3b Text Abu Nafsr. — 9. Cafside S. 231. — 10. 3 Lobverse als Anhang eines erotischen Gasels Tajjibat S. 264b n. 2. — 11. S. 237b. S. Herbelot; Herbelot: Salgar, Malcolm: Sulgoor. v. 3—7 zum Theil verdorben, alle überflüfsig und schlecht. — 12. S. 268b n. 2. Tajjibat. — 13. Bedai S. 381b. — 14. S. 322b n. 2. Tajjibat. (Die politischen Beziehungen nicht deutlich.) v. 11: sie war uns immer im Herzen gegenwärtig. — 15. Tajjibat S. 307 n. 1. — 16. Gaseliat Kedim S. 484 n. 1. — 3b Feuer — Feuerbecken al. Kohlen — Kohlenbecken. 5b hemmst durch dein Säumen, Ausbleiben. 6b Kind Text Bruder: der Gaselton. 7b übles Wort al. übler Rat. 8b Hunde Text Panther. — 17. Tajjib. 307b n. 1. — 18. S. 240b. v. 16b Klange al. Gange. — 21b ruhe al. ruhest. 24a suchst al. willst. — Die nächst folgende Kafside 241 (von 28 Versen) ist ganz ähnlichen Inhaltes und Zuschnittes, ohne erotische und ohne moralische Einleitung, und bezieht sich wohl auf denselben. Der Eingang erläutert was im Vorhergehenden (v. 13) eigentlich unter *himmat* gemeint ist, nämlich die Theilnahme der Frommen durch Gebet p. und v. 14 des Gepriesenen Andacht. — 19. Cafside S. 228. —

2b neu bestellt al. umgestellt. — **20.** Cafside S. 243. 2a 5: Kind, Knabe, Jüngling, Mann, Greis. — v. 8 Parallele Cafside 289b:

Du bist die Lampe die im Zug des Windes steht,
Das Haus am Abhang wo der Bergstrom niedergeht.

Die Cafside woraus Gulistan 335

Der Welt geborgtes Haus ist gebaut in des Stromes Beet,
In des Luftloches Zugwind die Lampe des Lebens steht.
*Bau nicht auf das, was fliefsend vorbeigeht wie es naht;
Lang nach den Chalifen wird fliefsen der Tigris durch Bagdad.

22. Motto eines Gegenthierquälereivereins. — **23.** Kampf mit Lebensnoth? wohl eher: Macht des Fluches und Klagerufes. — 31a mehrmals variirt in den Gedichten an Sâhib. — **24.** Engianu. Ein Prinz, *nujjîn*, nicht schon erklärter Nachfolger, wie v. 6. zeigt. Kafside S. 225. Die letzten eines langen moralischen Gedichts. Ist es ein Stofsseufzer über den hereinbrechenden Untergang der Atabegen durch die Tatarenherrschaft? — 8 wunderlich abgebrochen, ob Gott oder der Fürst der angeredete? Wenn letzteres, so ist der Widerspruch mit dem vorhergehenden noch gröfser. Gott ist schon v. 7 angeredet. — 10b elliptisch: indem du seiest froh durch die Herrschaft und fröhlich durch das Glück. — [Auf Beiblättern spricht Rückert über die Person des Engianu. So sagt er: Engianu Erbprinz wann? ich dachte zuerst: ein Sohn Abubekers, älterer Bruder Saads, nicht zur Herrschaft gekommen. Bei N. 2 (S. 225a) ist mirs anders vorgekommen. Es scheint Gefahr im Lande, Furcht vor den Tataren; ich setze die vier nächst vorhergehenden Verse hieher:

Andre singen zu der Fürsten Preise,
Ich sprech' ein Gebet in Derwischweise:
Gott gib deinen guten Rat dem Herzen ein
Dafs sein übrig Leben möge fröhlich seyn!
Saadi, sag nur alles was du weifst,
Wahrheit soll man sagen offen dreist.
Wer vor Furcht und Gier sich kann bewahren
Scheuet nicht Chataien noch Tataren.

Die letzte Abteilung der prosaischen Aufsätze, die dem Gulistan vorangehen und Risâlât überschrieben sind, hat die Überschrift *rissâlah dar naçîhati Angiânû*. Calc. S. 25a—26b enthält nichts individuelles, persönlich herzliches, eine blofse Erzälung dessen was ein Fürst (nicht einmal dafs es ein

junger ist bezeichnet) thun und lassen soll. — **22.** S. 230b v. 20 ff. Ende eines längeren moralischen Gedichts, Moharrem Anfang des Civil [?] jahres (nicht *nûrûz*). 1a vgl. Bostan 180,1.

IV.

Buch der Politischen Trauergedichte.

Marâthî. Calc. S. 245—250.

I. S. 245. Auf Abubekrs Tod, dessen Sohn und Nachfolger damals abwesend, bei Hulagus Heer war (Malcolm). — 12b al. Denn die — und der. 24b Weil der Thronfolger abwesend und alles precär schien. — Die übergangenen Verse sind triviale Betrachtungen über die Nichtigkeit der menschlichen Dinge. — II. S. 246. Auf den Tod des Abubekr Saad und dessen Sohn Saad Abubekr der auf die Nachricht von seines Vaters Tode von Hulagus Heer nach Hause reiste und unterwegs starb, worauf sein kleiner Sohn auf den Thron gesetzt ward unter der Regierung von dessen Mutter Turkan Chatun. Malc. — 2a Ich schreibe keck Abubekr Saad. In allen vier zusammengehörenden Stücken steht überall *Abû Naçr Sa'd.* Ein *Abû Naçr* ist aber in der Familie kein Herrscher, und zwar der eine Sohn von *Sa'd*, und dessen Sohn wider *Sa'd.* Es kann aber nur Abubekr seyn, dessen richtiger Name im Bostan [3, 3 u. 5] erhalten, in der Cafside verunstaltet ist. [Vgl. Bacher, Sa'dî's Aphorismen und Sinngedichte, S. XXXVII Anm. 1: „Die Bemerkung Graf's (a. a. O. [M. Z. XV] S. 542 Anm. 1), dafs Abu Bekr in den lyrischen Gedichten Sa'dî's den Namen Abu Nafsr führt, ist dahin einzuschränken, dafs dies nur von der Calcuttaer Ausgabe gilt ... Vielleicht bewirkte diesen Irrthum der Umstand, dafs der Vezier Abu Bekr's, den Sa'dî in der Einleitung des Gulistan preist, Emir Fachreddîn (oder Nizâmeddîn) Abu Bekr b. Abu Nafsr hiefs."] — Der ihm untergegangene Mond der Herrschaft mufs ein gestorbener älterer Sohn seyn. Der Ersatz, neubelebender Trost, dafür ist der nachgeborene *sa'd* „Glückstern". — 3b Der „Glückstern" war zu übersetzen, nicht „Saad", einmal wegen v. 2, dann weil der Hauptwunsch damals nicht der Thronerbe, sondern der durch den Thronerben neu verstärkte und verjüngte Throninhaber Bubeker war. — 4b Die zweite zud er ersten d. i. nun der Tod des *Abû Bakr Sa'd.* —

5. Die arabische Art der Vergleichung oder Steigerung. — 8b Gute und schlechte Herrscher. — 9 pafst als v. 9 nicht genau auf das nächst vorhergehende. Das Subject ist nicht „Erde“ sondern die Braut von v. 6. Daher wäre der v. 11 hier einzuschieben, der die geschichtliche Anspielung fortsetzt und dann das nächste Subject wieder bringt, aber dadurch werden v. 9 u. 10 matt. Die Wendung der Constr. ist in v. 11 eine Steigerung, nicht umgekehrt. — 15. Ispendarmudh, Isfen-,Sifendarmudh, der letzte Monat vor der Frühlingsgleiche; Murdad, der fünfte Monat (Sommer im Löwen) (Juli bis August). — 23b Der junge Fürst. — 25a der al. den. — 29a Ahn. Davon ist nichts im Bostan. Doch ist daraus schwerlich zu vermuten (noch weniger zu begründen) dafs der Nachfolger hier kein Sohn, sondern Enkel des Abu Bekr Saad gewesen (und Abu Nafsr sei der dazwischen fehlende Sohn?). Der Hauptgrund dagegen aufser den geschichtlichen Berichten, die Saad auf Bubekr unmittelbar folgen lafsen, ist: dafs Saadi gar seines Hauptgönners und Namengebers Tod [nicht besungen habe, oder grade dieses Hauptstück uns verloren sei. — III. S. 246b. 5b *âmul haram* [des Harems Glanz]. Mit dieser allgemeinen Phrase thut der Dichter die wichtige Person der Königin ab, von der Malcolm: his (Saad's) infant son was placed upon the musnud, and the rule devolved upon the child's mother, Khatoon Toorkan (this, as has been before mentioned, is a very common name for a princess in Persia. It signifies a lady of Turkish descent), a princess who was a like remarkable for her beauty, her high birth (she was the sister of Attabeg Allah-u-deen, ruler of Yezd), and her unbounded liberality. The hoarded treasures of the family were generously bestowed upon her most faithful adherents, and her army; but her authority received a great shock in the death of her son, who, two years and a half after his advancement, fell from the terrace of his palace, and was killed on the spot. — A chief of the family of Sulghour, called Mohammed, was elevated to the dignity of Atta-beg: but Khatoon Toorkan, being displeased with his conduct, seized him, and sent him prisoner to Hulakoo, while she elevated his brother, Seljook, whom she had released from prison, to the government. This prince, who appeared at first of an excellent disposition, with a view of confirming his power, married Khatoon Toorkan, but soon afterwards, in a fit of intoxication, ordered one of

his slaves to strike off her head. The cruel mandate was obeyed; and the head of this beautiful, but ambitious princess was presented in a golden charger, to her drunken husband, as he sat carousing with his dissolute companions. Hulagu tötet dafür dessen Bruder, der bei ihm als Geisel war, Mohammed (sagt Malcolm in der Note — es ist eben der abgesetzte Mohammed) Seldschuk entflieht und findet bald den Tod. Darauf Aish Chatoon, verheiratet an Mankoo Timour, Holagus Sohn, die bald darauf zu Tebris starb. Bei Malcolm hat Saads Sohn keinen Namen. Bei Herbelot (Atabekian Fars) heifst er Mohammed, und regiert sieben Monate (Malc. zwei Jahr). Herbelot schreibt dem Saad selbst eine Regierung von zwei Jahren zu; um es mit Malcolm zu vereinigen, ist anzunehmen, dafs er abwesend bei Holagu erst im zweiten Jahr nach Hause wollte, um die Herrschaft wirklich anzutreten, und dann vorher starb. — IV. S. 247 n. 1. — 4 nicht verstanden: es ist wol ein grüner (starker) Baum, der nicht wie ein frisches (schwaches) Reis bricht, wenn sein Lebenswafser versiegt, untergeht seine Sonne v. 14. — 8a Die Vierzig bis Fünfzig deuten wol auf das Alter des Saad Abubekr, nicht des Abubekr Saad. — 14b der namenlose Enkel könnte wie sein Grofsvater heissen. — NB. er scheint Mohammed zu heifsen IV, 4, 9; ist das der fromme Mohammed worauf Lobgedichte? — oder aber es zeigt auf, dafs er dessen Schatten heifse (hier weniger Nachglanz wie III, 4, 5 als Obdach, Stütze). — V. Das fünfte der Merâsi. Calc. 247a ult. ff. Auf den Tod des *Sa'd Abû Bakr*. — (1.) S. 247 n. 2. — 1a nicht blofs Phrase. N. 2 zeigt, dafs er in der Fremde gestorben. — 5a Sijawuschblut eine Blume; Plural: die Blumen solchen Namens. — (2.) S. 247b. — 8b Das Stroh entweder wie der Staub durch die Geberde der Wehklage, Bodenwälzung, ins Haar gekommen, oder statt der blühenden Blumen welke Reiser gewählt. — 9a Der Koran verbietet die Todtenbeklagung soweit zu treiben. — (3.) S. 248 n. 1. — 8 Er kommt villeicht von Bagdad mit der Bestätigung oder von Hulagu aus Osten. — (4.) S. 248 n. 2. — 9a Wer ist der kleine Sohn? ist es derselbe? — 10b ziehe al. lenke. — 11b noch scheint auf schon vorhandenes Alter zu deuten, dem aber die Rechnung bei Herbelot nicht entspricht. — 12b Ruhe möge ihm Lager machen; mache ihm Lager (Übergehung des Causativum), bette ihm samt Abu Bekrs Geist. Damit geht der Dichter schön zum Schlufs auf seinen

Hauptheldeu zurück. — N. 9 eine Kaſside von 28 Versen übergangen, enthält nichts Besonderes, bezieht sich aber wol auf denselben *Sa'd bin Abû Bakr.* [R. zählt die Merâsî bald zu acht, bald zu elf Nummern.] — VI. Das letzte (8) der Merasi (vor dem 7. gesetzt) auf den Tod des letzten Abbasidischen Chalifen Musta'sem. Calc. S. 249 b. — Holagu, von seinem Bruder dem Groſskhan Mangukhan westwerts gesendet, kommt 653 nach Samarkand, von da bis nach Kesch. Von da schreibt er an alle Sultane von Iran: Wir kommen auf Befehl des Kâan, um die Burgen der Ismaeliten zu zerstören. Wenn ihr euch zu mir begebt und mir Hilfe leistet, versichere ich euch den Besitz eurer Reiche. Wo ihr saumselig seid, wird es euch nach ihrer Besiegung eben so wie ihnen ergehn. Da kamen von Rum Rokneddin und Izzeddin, von Fars *Sa'd bin atâbak Musaffaruddîn* und viele andere Fürsten. So Raschideddin. Wer ist nun der *Sa'd*? Abubekrs Vater, Saad ben Zengi, ist nach Herbelot schon 623 gestorben. Er ist auch nicht Sohn des Modschefferedin, sondern heiſst selbst so. Es soll also wol heiſsen: (Abubekr) Sohn des Atabegen Modschefferedin Saad *).

Die Tatarenschlacht, worauf sich Saadi zu beziehen scheint, ist die im Anfang des Jahres 656 am Tigris oberhalb Bagdads; Raschideddin ed. Quatrem. S. 278 ff.; in den Jahren vorher hat Hulagu blos die Ismael. Burgen gebrochen; auf dem Zug gegen Bagdad vorher keinen Kampf gegen ein Heer der Chalifen zu bestehn gehabt. Von der Todesart des Chalifen Mostasem berichtet Raschideddin nichts. S. 304 sagt er summarisch [folgt persischer Text, dann Quatremères Übersetzung]: Le soir du mercredi 14e jour de mois de safar de l'an 656, le khalife fut mis à mort, dans le village de Wakf (wohin Hulagu sein Quartier von Bagdad zurück verlegt hatte, um der durch die Metzeleien verdorbenen Luft auszuweichen), avec son fils aîné et cinq eunuques qui ne l'avaient pas quitté. Le lendemain tous ceux qui avaient accompagné le khalife'

*) Raschideddin ed. Quatremère S 322 [Persischer Text, dann Übertragung.] Am 7. desselben Monats Schaban (J. 656) kam Atabeg Saad Sohn des Abubekr Atabeg von Pars, eigens um seinen Glückwunsch zu bringen zu der Eroberung von Bagdad, zur Aufwartung (bei Hulagu) ward mit Auszeichnung aufgenommen und kehrte wieder zurück. Also damals trat er noch nicht in den Kriegsdienst bei Hulagu.

lorsqu'il vint descendre à la porte de Kalwaza (das Thor von Bagdad, wo der Chalif sich dem Hulagu zu ergeben herausgekommen war), reçurent également la couronne du martyre. Note: Il paraît que notre auteur ne savait pas de quelle manière le khalife Mostasem avait perdu la vie. Probablement les exécuteurs de l'arrêt prononcé par Houlagou gardèrent à cet égard un silence profond et qui ne permit pas de pénétrer la vérité des faits. Les historiens postérieurs qui nous ont transmis des détails, n'ont pu receuillir autre chose que des traditions vagues et contradictoires. Sage: Raschideddin der für einen Mongolenfürsten schreibt, dessen Minister er ist, verdeckt den Grund*). — 2a der jüngste Tag = Gericht = Untergang. — 7a Fliege oder Biene? = Saugflieger. Das Persische hat kein eignes (gewöhnliches) Wort mehr (arab. *nahal*); ich bin zweifelhaft, welches Bild das beſsere. — 8b Kitt, wörtlich Pech. — 16 Das ist die Todesart, die der Chalif erlitt; s. Herbelot. — 26 Ganz wörtlich übersetzt. Eine Anspielung auf die uns nicht bekannten Verhältnisse der Throngelangung des Besungenen. Ob Erſprieſs das Subject und Erwählung das Prädicat (dann = daſs man ihn erwählte)? oder umgekehrt Erwählung Subj. = er erwählte den Erſprieſs, das Beſsere? Übrigens hab' ich hier v. 25 *Abû Naçr* gelaſsen, nicht wie früher in *Abû Bakr* verwandelt. Dieser mag villeicht *Abû Naçr* geheiſsen haben, und die Einschiebung des *Naçr* statt *Bakr* an den andern Stellen villeicht veranlaſst haben. Bei Herbelot heiſst er Mohammed Schah, Sohn des in N. II (4) v. 2 genannten Schah Mohammed, wenn es nicht ein anderer dort nicht mitgezälter ist. Ich habe im Persischen [Text] doch *Abû Bakr* geschrieben, die Chronologie muſs entscheiden. —

---

*) Eine rätselhafte Marter, die der Wüterich Holagu einem Fürsten von Mosul antut, der sich auf Gnade ergeben hat. [Folgt persischer Text, dann französische Übertragung:] par son ordre on attacha sur le corps de cet infortuné une queue d'animal que l'on assujettit fortement au moyen d'un tapis et d'une corde, et dans cet état on l'exposa aux rayons d'un soleil d'été. Au bout d'une semaine la queue étant échauffée produisit des vers qui dévorèrent le corps du prince. Il expira après avoir supporté pendant un mois un cruel supplice. Der Wüterich wütet weiter gegen das dreijährige Kind desselben Fürsten.

28 Saadisch nach dem Glücksnamen des Geschlechts *Sa'd*. — VII. Siebentes Merâsi Calc. S. 249a. Hierher versetzt aus jener Stelle, wo es den Zusammenhang der politischen Trauergedichte unterbricht, zum allgemeinen Abschluſs. 1. 2 Zwei scherzhaft ironische Verse. — 3 Es ist der neue Mond, der das Ende des Fastmonats und den Eintritt des Festmonats verkündet. Im Text steht dieser Vers nach dem folgenden. 8 Ob die persische Nachtigall wirklich im Herbst singt? [Herr Geheimer Legationsrat Professor Dr. Brugsch-Pascha hatte die Güte, Rückerts Frage dem Herausgeber brieflich so zu beantworten: „Die Persische Nachtigall gilt den Persern als die Botin des Frühlings. Doch habe ich sie auch (mit Ausnahme des Winters) in andern Jahreszeiten schlagen gehört und nicht am letzten im Herbst. Vielleicht interessirt es Sie zu erfahren, dass Bülbül von den Persern massenhaft in Holzkäfigen eingesperrt zu werden pflegt, um in den Zimmern die Stelle unserer Kanarienvögel zu vertreten. Besonders in nächtiger Zeit singen die armen Dinger Jahr aus Jahr ein ihr Klagelied um die verlorene Freiheit.“] 12 Sinn: Wir wollen sehn, wer im nächsten Jahre lebt oder gestorben ist:

Lafs sehn wer auf des Lebens Station
Das nächste Jahr ist und wer fern davon.

17a Das ist im letzten Hauch.

Nachtrag.

Über den *Çâhib*

aus

Dîbâdschah Alî bin Ahmad Bîsutûn.

Er heifst hier [Calc. Bd. I S. 7] im Anfang: *Çâhibi çâhib-qirân chôdschah zamân nikûssirat ûçûrat dschahân schamsuddu nyâ weddîn çâhib dîwân almâsî aleihi alrahma*, was übersetzt ist: the Lord of auspicious birth, the khaujeh of his age, distinguished as well by his internal as his external good qualities,

Shums-oo-deen, the late lord of the Divan — hier ist das erste *çâhib* als Herr genommen, und *çâhibqirân* als Adj. dazu: of auspicious birth. Es heifst aber wol: Der Sâhib (Genosse, Freund, Minister, amicus) des Sâhibkirân d. i. des (mogol.) Oberherrn. Bekanntlich heifst Timur *câhibqirân*, „lord of the great conjunctions of the stars" Malcolm. Dafs aber der Titel damals erst neu entstanden, ist nicht die Folge. Schon vorher gibt es einen *qirân* und einen *çâhib*, und es wird gelegentlich jeder Fürst von seinem Lobdichter haben so genannt werden können. Dafs aber der Name bei Timur allgemeine Geltung gewinnt, läfst villeicht vermuten, dafs, er schon vorher unter Tataren und Mogolen in Geltung war, und so konnten ihn auch wol die Dschingischaniden führen, die hier gemeint seyn müfsen. Ihr Sâhib ist unser Sâhib. Der englische Übersetzer nimmt (richtig) als dessen Eigennamen Schemseddin, wovon der Text Shems eddunyâ weddîn nur eine ehrenhafte Erweiterung. Er heifst zu oft bei Saadi Schemseddin, als dafs dieses blos ein Titel seyn könnte. Sein eigentliches Amt bezeichnet *çâhib dîwân*, er heifst *almâzî* „the late", als noch in frischem Andenken damals lebend. Der Redacteur von Saadis Werken, Ali Ben Ahmed, lebte bald nach Saadi (Engl. Vorrede S. XXIV), vollendete seine erste Redaction (wo er die Gedichte nach den Anfangsbuchstaben ordnete) 734 der Hedschra und nur 40 Jahre nach Saadis Tod. Gleichwol ist der Sâhib bei ihm schon eine mythische Person.

Zweite Stelle: (zur zweiten Anekdote von den Datteln [S. 81]) *dar zamâni hukûmat malik 'âdil marhûm schamssuddîn tâzî gûî* „in the reign of the just Monarch Schums-oo-deen Tâzee-gôei" (der Arabischredner — daher die Dedication der Sâhibije villeicht arabisch) deceased, p. Monarch ist so vag wie *malik*, er ist Regent im Namen des mogolischen Herrn. Im Verlauf der ersten Anekdote (von den fünf Fragen, wozu die Gedichtchen, die ich in die Sâhibia aufgenommen, gehören) erscheint ein Bruder des Sâhib *Alâuddîn* Oolâ-oo-deen, der den Brief an Saadi schreibt, worin er ihm eine Anweisung auf den Beamten Dschelaleddin in Schiras gibt, und wirklich nennt Saadi in dem Gedicht, das darauf die Antwort seyn soll, keinen Schemseddin, sondern einen Alâ eddin. Derselbe Name in mehreren Stellen der Lobkasiden. Nicht anzunehmen, dafs zwei verschiedene Sâhib nach einander so von Saadi beschmeichelt und behöfelt seyn; zumal da der Sâhib Schems-

eddin (der doch wol der erste seyn mufste) zur Zeit des Redacteurs Ali Ben Ahmed the late und *marhûm* heifst, also der nächst verstorbne. Vielmehr sind wol beide Brüder nebeneinander in der Herrschaft.

Noch zu bemerken, dafs *çâhib* als Titel eines Vesirs zuerst unter den Bujiden aufgekommen, wo mit diesem Ehrentitel (Freund sc. des Monarchen) der berühmte Abulkasem ben Ibad belegt wurde; s. Herbelot, Sahib Ben Abad.

Çâhib dîwân ist allgemeiner Titel: Finanzminister.

In Gulistan (Gladw. S. 55) führt Saadi sich selbst in einer Erzälung ein, wo er zuletzt, um einem seine Not klagenden Freund zu helfen, zum *çâhib dîwân* („the superintendent of the finances") geht und um eine Anstellung für jenen bittet. Dergleichen mufste also auch unter den Atabegen da seyn, nicht erst nach deren Abgang, wo wir unsern *Çâhib dîwân* sehen. — Der Minister, dem Saadi den Gulistan (nach dem Atabegen und Kronprinzen) mitwidmet, heifst dort nicht so.

Ganz identisch mit *çâhib* scheint das persische *chôdschah*, das als Minister gebraucht ist, z. B. Gulistan Calc. 40[a]; Gladw. 67.

Erklärendes Namenverzeichnis des Herausgebers.

Abu Bekr Saad, Atabeg von Fars, s. S. 15.

Adam, der Stammvater des Menschengeschlechts.

Adhem, s. Ibrahim.

Adschall, Emir, der achte Sohn Hulagus, Stadthalter von Georgien unter Argun, sonst Adschaï geheissen.

Ägypten, arab. *Misr*, das Land der Pharaonen.

Ajas, der schöne Günstling des Sultans Mahmud von Gasna.

Alai Dulet u Din, d. h. Höhe des Reiches und Glaubens, vollere Form für Alaeddin (Atamulk Dschuweini), s. S. 21 ff.

Alexander, pers. *Iskandar*, der Makedoner, den die Perser durch einen legendenhaften Stammbaum zu einem der ihrigen machen.

Ali, der Schwiegersohn des Propheten und vierter Kalif; seine Nachkommen, die Aliden, zeichnen sich durch besondere Haar- und Kleidertracht aus; auch geniessen sie in Persien grosser Privilegien.

Amran, arab. *Imran*, Vater des Moses, des Aaron und der Mirjam.

Amru und Seid, zwei sprichwörtliche Namen wie im Deutschen Hinz und Kunz, im Lateinischen Cajus und Sempronius.

Arabien, pers. *Arabistân*, die grosse Halbinsel im südwestlichsten Teile von Asien.

Armenien, das Hochland zwischen dem Kaspischen Meere und Aserbeidschan im Osten und Kleinasien im Westen, dem Kur im Norden und Kurdistan nebst Mesopotamien im Süden.

Atabeg, ein türkisches Wort, das eigentlich „Vater des Fürsten" (nach Hammer-Purgstall „Oberhofmeister", Major domus) bedeutet und ein Titel wurde, den der Hofmeister und Erzieher eines seldschukischen Prinzen, Sulgur oder Salgar, führte. Zum Statthalter von Fars ernannt, vererbte er diese Würde auf seine Nachkommen, von denen sein Urenkel Sankar 1148 die selbständige Herrschaft zu erringen wusste. Er wie seine Nachfolger nannten sich Atabegen.

Bagdad, Stadt im mittleren Mesopotamien, am Tigris gelegen.

Bekr, Beker, s. Abu Bekr Saad.

Bihescht, Paradies.

Brahman(e), d. h. Sohn des Brahma, ein indischer Theologe.

Bu, Abkürzung von Abu.

Byzanz, pers. *Qustantîn*, Konstantinopel als Hauptstadt des byzantinischen Reichs.

Chafif, ein Friedhof.

Chalif, Kalif, Nachfolger des Propheten.

Chatai, Bewohner des nördlichen China, pers. *Chatâ*.

China, pers. *Tschîn*, das Reich der Mitte.

Chosro oder Chosru, 1. Fürst, Herrscher; 2. Eigenname, s. Kei Chosro.

Choten, Reich zwischen China und Turkestan.

David, der königliche Sänger des Reiches Israel (1075—35 v. Chr.).

Daulet, Dewlet = Macht, Glück.

Dellem (Dilem), persische Provinz an der Südküste des Kaspischen Meeres.

Derwisch, gleich dem arabischen *Faqîr* ein nach Gottes Gnade strebender, weltentsagender Frommer, sodann Mitglied einer der zahlreichen mystisch-religiösen Bruderschaften des Islams.

Din = Glaube, Religion.

Dinar, eine Goldmünze etwa von Gestalt und Wert einer deutschen Krone (zehn Reichsmark).

Diwan, 1. Staatsrat eines Herrschers; auch Versammlungssaal des Staatsrats; 2. Sammlung der Gedichte eines Poeten.

Diwanherr = Sahib.

Dschelaleddin (d. h. Ruhm der Religion und des Staates), Beiname des Seldschukenherrschers Malek Schah, der durch seine Kalenderverbesserung im Jahre 1079 der Begründer der Dschelalischen Zeitrechnung wurde. „Nach diesem Kalender fängt der erste der zwölf Monate bei der Frühlings Tag- und Nachtgleiche an, und so wird, passender als bei uns, das Fest des neuen Jahres mit dem erwachenden Frühling gefeiert." (Graf.)

Dschemschid, mächtiger altpersischer König, Deïokes der Griechen.

Egypten, andre Schreibart für Ägypten.

Emir = der Befehlende, Fürst.

Emir Adschall, s. Adschall.

Englanu, Enkianu, mongolischer Emir, seit 1264 Statthalter von Fars.

Euphrat, von altpers. *ufrâtu* = der sehr breite, Zwillingsstrom des Tigris und grösster Strom Vorderasiens.

Fars oder Farsistân, die Persis der Alten oder Persien im engern Sinne, nördlich vom Persischen Meerbusen, mit der Hauptstadt Schiras.

Ferhad und Schirin, berühmtes Liebespaar, s. Schirin.

Feridun, siebenter König Persiens aus der ersten Dynastie, ein Muster von Weisheit und Güte.

Franken, pers. *Farangân*, Name der Europäer, besonders solcher lateinischer Rasse, bei den Mohammedanern im Zeitalter der Kreuzzüge.

Griechenland = der ganze griechisch redende Westen.

Humai, „der fabelhafte Königsgeier, dessen Schatten über dem Haupte eines Menschen ihn zum glücklichen macht und dessen Anblick die jedesmalige Gewährung der Wünsche zur Folge hat" (v. Rosenzweig-Schwannau).

Huris, die Paradiesesschönen, von unzerstörbarer Jungfräulichkeit.

Ibrahim Adhem, wohl „Ibrahim, der Sohn Adhems, des Sohnes Mansurs, ein Verächter sinnlicher Genüsse, seiner Herkunft nach zwar ein unverfälschter Araber, da er von Bekr, dem Sohne Waïls abstammte, jedoch (im Jahre 97 der Hedschra) zu Balch geboren und darauf nach Syrien verschlagen, wo er fern von der Menschen lärmender Gemeinschaft mit Eifer dem Gottesdienst oblag". So der arabische Geschichtschreiber Emadeddin Ismail Abulfeda 1278 bis 1331) in seinen „Moslemischen Annalen". Die Geschichte des aus fürstlichem Geschlecht stammenden Ibrahim ist deshalb von Belang, weil sie ein bisher noch nicht gewürdigtes Seitenstück zur abendländischen Legende vom heiligen Hubertus darbietet. Er starb im Jahre 161 der Hedschra, das mit dem 8. Oktober 777 der christlichen Ära beginnt, nachdem er durch sein Beispiel viele zur Weltentsagung und Frömmigkeit angefeuert hatte; seine Anhänger nannten sich Adhemiten.

Ilchan, Landesfürst.

Irak, „im weitern Sinne der ganze Landstrich, der von der Syrischen Wüste bis zum Elbursgebirge ganz Mesopotamien und Medien umfasst“ (v. Klöden).

Isfendarmudh (Ispendarmuth), der 12. Monat des persischen Kalenders.

Islam (d. i. Hingabe an Gott), der Mohammedanismus.

Jemen (= rechte Seite), die Südwestecke von Arabien, die Arabia felix der Alten; dann Arabien überhaupt.

Jesus, pers. *Isâ*, der Sohn Mirjams (hebr.), arab.: Marjams, gilt den Mohammedanern als ein Prophet, dessen Hauch Tote zum Leben erweckte.

Jonas, pers. *Jûnus* oder *Jônâ*, der Prophet, Sohn des Amitthai.

Joseph, pers. *Jûsuf*, der Sohn Jakobs und der Rahel, den Orientalen das Ideal männlicher Schönheit und Jugendkraft.

Jupiter, arab. *Muschtarî*, pers. *Birdschîs*, der grösste Planet unseres Sonnensystems.

Kaaba (= Würfel), das Nationalheiligtum der Mohammedaner zu Mekka, auch das „heilige Haus“ (Beit Allah) genannt, ein viereckiges Gebäude von 11 m Höhe und 8 m Breite.

Kei, Titel der persischen Könige aus der Dynastie der Keianen (Kejanen).

Kei Chosro, Sohn des Kei Kawus, einer der berühmtesten Könige aus der Reihe der Keianen, soll der Kyros der Griechen sein.

Keikobad, elfter König der Perser und erster aus der Reihe der Keianen.

Kerman (Kirman), die Landschaft Carmania der Alten, südöstlichste Provinz Persiens.

Kibla, „die Richtung des Angesichtes beim Gebet, und der Ort, nach welchem hin man es richtet“ (Rückert in den Anmerkungen zu seiner Übersetzung des Koran [1890], S. 434). Dieser Ort war ursprünglich der Tempel zu Jerusalem, seit dem Jahre 2 der Hedschra die Kaaba in Mekka.

Kobad, s. Keikobad.

Koran (d. i. nach August Müller = Vortrag), das heilige Buch der Mohammedaner.

Magog (Gog und M.), die Personifikation der nördlichen (skythischen) Völker, die Alexander nach dem Nordpol hin gedrängt und durch eine starke Mauer zwischen dem Kaukasus und Kaspischen Meere abgeschlossen haben soll.

Mahmud I. von Gasna, Jemineddaula, d. h. Stütze des Reichs (997—1030), Sohn des Sebuktegin, Gründer eines Reiches, das „sich von dem Kaukasus und von Bagdad bis nach Bengalen und Dekan, und von Bochara und Kaschgar bis an den Indischen Ocean erstreckte, aber nach seinem Tode ebenso schnell wieder unterging“ (Graf). Ein thatkräftiger Gönner der Dichter und Gelehrten, so Firdosis, des unsterblichen Epikers.

Medschdeddin (= Glaubensruhm), vielleicht der Steuerpächter M. Rumi in Schiras (Graf).

Mohammed ben Mohammed ben Mohammed = Mohammed Schemseddin Dschuweini.

Mohammed, der Prophet, Sohn Abdallahs und der Amina, (571—632).

Mohammed, Schah, Atabeg, s. S. 18.

Moharrem, Name des ersten Monats des arabischen Jahres bereits vor dem Aufkommen des Islams. Der 1. Moharrem = dem 15. Juli. Da der Moharrem den Fastenmonat Ramadhan ablöst, so wird er festlich begrüsst.

Mosaffereddin, d. i. „der mit dem Siege der Religion Beteilte“ (Hammer-Purgstall).

Moses, der Prophet, Sohn Amrans.

Moslem, Bekenner des Islam.

Mosta'sem, vollständig Mostasem Billah Ben Mostanser Billah, der 37. und letzte Kalif aus dem Hause der Abbasiden, s. S. 10f.

Musaffir Eddin = Mosaffereddin

Murdad, der fünfte Monat der Perser.

Mustafa (d. i. der Auserkorne), Beiname des Propheten Mohammed.

Musta'sem = Mosta'sem.

Nasr für Bekr im Eigennamen Abu Bekr Saad, s. S. 158; 162.

Neuros, Frühlingsanfang, das alte persische Neujahr.

Noah, der Mann Gottes bei der Sintflut, Sohn Lamechs.

Nuschirwan, der grösste Herrscher aus dem Hause Sassan, unter dessen Regierung (532–579) der Prophet Mohammed geboren wurde, war wegen seiner Gerechtigkeitsliebe sprichwörtlich.

Padischah = Monarch, der „grosse oder schirmende König" (Hammer-Purgstall).

Persien, von den Orientalen Iran genannt, zwischen 27° und 40° nördlicher Breite und vom Meridian des Ararat bis zu dem des Hamunsees.

Ramad(h)an, neunter Monat des arabischen Jahres und Fastmonat der Mohammedaner. „C'est ce mois dans lequel Mahomet a commandé l'observance d'un jeûne très rigoureux, et qui consiste à s'abstenir de boire, de manger et de coucher avec sa femme chaque jour, depuis le lever du soleil jusqu' à ce que les étoiles paraissent, et ce jeûne est d'une si étroite obligation, que nul ouvrier ni artisan n'en est exempt, et que les malades mêmes qui ne le peuvent pas observer doivent jeûner un autre mois entier, après qu' ils ont recouvré leur santé, ainsi que les voyageurs et les soldats qui sont en campagne. Ce mois de Ramadhan est beaucoup révéré par les Musulmans, non seulement à cause de ce jeûne solennel, mais encore parce que le Leïlat alcadr, La nuit de la Puissance, tombe dans ce même mois." (D'Herbelot.)

R(h)apsode, berufsmässiger Sänger oder Vortragsmeister.

Rostem, berühmtester Kriegsheros der Perser, Sohn Sals und Enkel Sams, wegen seiner Stärke Tehemten, d. h. Reckenleib, genannt, von Firdosi im Schahname verherrlicht.

Rubai, ein Gedicht von vier Zeilen.

Saad (ben) Sengi, Atabeg von Fars, s. S. 1ff.

Saadi, der Dichter, s. Einleitung.

Sahib, vollere Form Sahib Diwan (= Diwanherr), **Minister**, Wesir, s. S. 59.

Salgar (Salgur), mit vollem Namen Mosaffereddin Salgar ben Maudud, der Begründer der Atabegenherrschaft im Lande Fars.

Salgarschah, Beiname Abu Bekers, des siebenten Herrschers aus dem Hause Salgar.

Salomo, der grosse König, Sohn Davids (1035–975 v. Chr.).

Saturnus, pers. *Kajwân*, arab. *Suhal*, nach dem Jupiter der grösste Planet unseres Sonnensystems

Schah = König, Machthaber; Schahinschah = König der Könige.

Schemseddin (d. i. Sonne der Religion) Dschuweini, Wesir, s. S. 21 ff.

Schiras, Hauptstadt von Fars.

Schirin, Geliebte Ferhads des Bildhauers (und Weib des Chosru Perwis). Die hoffnungslose Leidenschaft des genialen Künstlers hat den persischen Dichtern Stoff zu den schönsten Romanen gegeben.

Seid, s. Amru.

Seldschuk, Bruder des Atabeg Mohammed von Fars, s. S. 18f.

Sengi, Senki, Vater Saads I., mit vollem Namen Mosaffereddin Sengi Ben Mohammed.

Siebenstern, die Sterngruppe der Plejaden am Rücken des Stiers.

Sijawuschblut, pers. *Chûni Siâwûsch*, eine Pflanze, die aus dem Blute des Sijawusch entsprossen sein soll. Es war dies der Sohn des Kei Kawus und der Vater des berühmten Kei Chosro. In Zwiespalt mit seinem Erzeuger war er zu dessen Feind Afrasiab, dem Beherrscher von Turan, geflohen, anfangs als Freund behandelt und zum Schwiegersohn gemacht, infolge der Einflüsterungen des bösen einflussreichen Gersiwas aber hingerichtet worden. — Auch hiess man „Sijawuschblut" das heute sogenannte Drachenblut (Sanguis draconis), „ein dunkelrotes, sprödes, geruch- und geschmackloses Harz, welches sich zu einem roten Pulver zerreiben lässt," eine Drogue, die, wie sie „von mehreren ganz verschiedenen Bäumen der warmen Länder", so auch von der eingangs genannten Pflanze gewonnen wurde und wird.

Silm, ein Friedhof.

Simurg, „der fabelhafte Vogelkönig und weise Ratgeber König Salomo's, hauste abgeschieden von der Welt auf dem Berge Kâf" (v. Rosenzweig-Schwannau).

Sohak, vierter König der Perser (aus der Dynastie der Pischdadier), grausamer Tyrann, von Feridun entthront, in den Berg Demawend gebannt und zu ewigen Folterqualen verurteilt.

Sultan = „Gewalthaber; mit Heftigkeit wirkender" (Hammer-Purgstall).

Tataren, Bewohner der Tatarei, worunter man im Mittelalter Centralasien überhaupt verstand. „Der Name Türken oder Tataren wird von den Persern unbestimmt für alle von Norden herkommenden Völkerstämme gebraucht." (Graf)

Tek(e)le, Sohn Mosaffereddin Sengis, Salgure, Atabeg von Fars, s. S. 1.

Tigris, Zwillingsstrom des Euphrat; an ihm lag die Stadt Bagdad.

Türken galten für grausam und treulos, s. Tataren.

Turkestan (Türkenland), die asiatische Tatarei (Bactriana, Sogdiana und das Land der Chowaresmier). „Nach dem Verfall des Kalifats entstanden hier einzelne türkische Herrschaften, welche eine Zeit lang unter dem östlichen Reiche der Seldschuken vereinigt waren, sich aber im 12. Jahrhundert vor der Übermacht des Mongolen Dschingis-Chan und seiner tatarischen Horden beugen mussten." (v. Klöden)

Unnab, die roten Früchte des Brustbeerenbaums (lat. *ziziphus*, griech. ζίζυφον, im System Rhamnus jujuba L.).

Venus, arab. *Suhra*, pers. *Nâhid*, der Abend- oder Morgenstern.

Wesir (Vezier) bedeutet ursprünglich einen Pack- oder Lastträger, dann den, der die Last der Regierungsgeschäfte auf sich nimmt: Minister; Staatsrat.

Zengi, s. Sengi.

Zenit(h) oder Scheitelpunkt = der Punkt an der Himmelssphäre, der „senkrecht über dem Beobachter, also 90^0 vom Horizonte entfernt ist" (v. Klöden).

Zohak, s. Sohak.

Zusätze und Berichtigungen.

S. 5 Z. 10 v. u. setze nach dem Worte „schlanken“ die Ziffer 6[a].

S. 6 Z. 5 v. o. Ethé (a. a. O. S. 33) lässt Saadi erst in vorgerückteren Jahren den Franken dienstbar werden; etwas Sicheres lässt sich darüber nicht sagen, insofern die betreffende Erzählung im Gulistan über die Zeitverhältnisse schweigt. Doch scheint ein jugendliches Alter angemessener, da der Kaufherr von Haleb, der den Dichter übrigens von früher her kannte, einem ältern Manne schwerlich seine Tochter gegeben haben würde. Auch war damals Saadi bereits so berühmt, dass er seine Auslösung für zehn Dinare (= 100 Mark!) mit Hilfe seiner zahlreichen Verehrer leicht hätte bewerkstelligen können, ganz davon zu schweigen, dass er schon vordem Ehebande geknüpft hatte, wie aus einer Nummer des Bostan hervorgeht. — Dabei sei bemerkt, dass Rückert die Reisen, von denen Saadi im Gulistan und Bostan berichtet, teilweise anzweifelt und mit den Haririschen Fahrten in eine Linie, d. h. als erdichtet hinstellt. Namentlich die Abenteuer mit den indischen Brahmanen sieht er als eitel Flunkerei an. Vgl. die Note zu II, 41 der „Verse aus dem Gulistan“, die im 7. Bande (N. F.) der „Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte“ (1894) herausgegeben worden sind, sowie S. 155 der vorliegenden Publikation.

S. 12 Z. 6 v. o. So nach v. Klöden im Handbuche der Erdkunde; nach dem Verfasser des Artikels Tebrîs (Tabris, Täbriz, d. h. fiebervertreibend, oder Tauris) im Brockhausschen Konversationslexikon, 13. Auflage, 300000. Daniel giebt im Lehrbuch bloss 165000 an; Meyers Kleines Konversationslexikon, 5. Aufl. (1893), 170000. Wer hat recht?

S. 17 Z. 6 v. o. Nach Ethé (a. a. O. S. 34) führt nur das Gulistan den Titel *Sa'dînâma* d. h. Saadibuch.

S. 18 Z. 1. Das Schema des Mutakarib ist:

⏑ — — | ⏑ — — | ⏑ — — | ⏑ —

Vgl. die Übersetzungsprobe von Nr. 174 des Bostan bei Rückert und Platens „Eingang von Iskander-Nameh aus dem Persischen des Nisami". Diese beiden Nachdichtungen zweier sprachgewaltiger Meister dürften das einzige sein, was die deutsche Poesie in dem für uns höchst schwierigen, aber den persischen Epikern ganz geläufigen Maasse aufzuweisen hat.

S. 19 Z. 9 v. o. In der Folge sind in Form von Citaten Übersetzungsproben aus Grafs und Bachers Arbeiten gegeben, um auch mit diesen oberflächlich bekannt zu machen.

S. 23 Z. 10 v. u. S. Anhang zum Sahibbuche n. 4 v. 38.

S. 27 Z. 18 v. o. setze nach „Konia" ein Komma.

S. 29 Z. 12 v. o. Rückert (Aus Saadis Diwan S. 80) hat diese Strophe folgendermaassen übersetzt:

Jedes Laub am Baum
ist dem Blick des Weisen
Eines Buches Blatt
Gottes Macht zu preisen.

S. 34 Z. 1 v. u. Dschelâl-ed-dîn Rûmî, der grösste mystische Dichter Persiens, lebte von 1207 — 1273. Vgl. Ethé a. a. O. S. 26 ff.

S. 49 Z. 10 v. o. lies: 1818.

S. 53 Z. 18. Selbst die Titel der beiden Publikationen „Aus Saadis Diwan" und „Saadis politische Gedichte" sind vom Herausgeber gewählt worden.

S. 60 n. 3 v. 3 b. Um ein genaues Bild der Rückertschen Schreibweise zu bieten, ist in der vorliegenden Publikation die Form „seyn" beibehalten.

S. 62 n. 13. Die Handschrift giebt die Nummer in folgender Form; die eingeklammerten Worte sind ausgestrichen.

An den Fürsten

[Notgedrungne Nachsicht] mit seinen Beamten
[Treib] Du treibst den Dränger nicht von den Bedrängten
[Wenn] Als bis er das Volk macht alzuwund;
[Denn indem die] Bis du zur Wolfsjagd dich [beschäftigt]
Gehn [indes] die Schafe [dir] zu Grund. [Zeit findest,

S. 65 n. 23 Z. 1. Am Ende der Verszeile Komma!

S. 83 n. 85 v. 1 lies: Alai Dulet u Din.

S. 90 n. 3 v. 30. In der Handschrift hat die letzte Verszeile folgende Form:

Im [Meere] jede Muschel [von] schwanger mit einer Perlen [trächtig] [schwanger] macht.

S. 94 n. 9 v. 2. Medscheddin wohl Schreibfehler für Medschdeddin; doch ist der Lapsus in der Note wiederholt.

S. 97. Nach der Drucklegung fand sich ein Papierstreifen mit folgender Notiz:

[5a.]

Binî Sa'd nennt er einmal das fürstliche Geschlecht

Tajjib. [S. 268 n. 1]

Du nimmst mit einem Wimperwinke || das Herz der Leute

Als wie der Beni Saad Gefolge || den Tisch der Beute.

S. 99. Die Rückseite des Quartblattes, das Nr. 8 bietet, enthält u. a. folgende Bemerkungen:

[8a.]

Auf diesen Seldschuk Atabeg S. 231a eine Caſside von 27 Beits. Von historischen Beziehungen darin, v. 2 und 3.

v. ult. [Vgl. n. 9 v. 27.]

Kein Kopf, der tief nicht deinem Dienste sich beug', und der

Das nicht will, sei dem Roſsschweif ähnlich hoch auf dem Speer.

Eine Anspielung, auf diese Art das Pferdehaar [?] an der Lanzenspitze zu tragen, im nächst vorhergehenden Gedicht [S. 230b v. 19].

*Wenn Menschen oft erhaben zugleich sind und voll Wunden;

Ist nicht an Lanzenspitzen der Roſsschweif auch gebunden?

S. 104 n. 14 v. 6b. Nach „hatten" Punkt.

S. 107 v. 14a. Am Versschluſs Komma.

S. 131 Anm. 19 setze zu: Haringtons hat das übliche „Orchard".

S. 134 Anm. 41 setze zu: Ethé (a. a. O. S. 37) erwähnt den Betreffenden als Nachahmer des Schirasers: „Seitenstücke zum Bûstân sind das Dastûrnâma oder Buch der Lebensregeln, von Nizârî aus Kûhistân, einem 1320 (A. H. 720) gestorbenen Freunde Sa'dîs ...."

S. 137 Anm. 53 Z. 6 lies: „allen Gestalten".

S. 140 Anm. 57 setze zu: Die Saadischen Gaselen Tajj. S. 344b n. 1 und Chawatim S. 419b n. 1; S. 420b n. 3 haben nur je 4 (Doppel-)Verse. Dagegen sind Gaselen von mehr als 13 Doppel- oder 26 einfachen Versen bei Saadi keine Seltenheit, ja eine Nummer (Tajj. S. 270b n. 2) zählt deren sogar 22.

Also ist die v. Hammersche Begriffsbestimmung des Gasels unzutreffend.

S. 144 Anm. 69 setze zu: In der von dem Eranisten L. Langlès besorgten Ausgabe des trefflichen Werkes (Voyages du Chevalier Chardin en Perse et autres lieux de l'Orient etc.; 10 Bde. mit Atlas, Paris 1811) findet sich Bd. V, S. 56—116, eine Bearbeitung von Saadis fünfter Risale, dem unter dem Titel „Rat für Könige" bekannten prosaischen Teile des Sahibbuches; S. 139—168 die Übersetzung des Eingangs zum Bostan; Bd. VIII, S. 428 ff., eine Beschreibung von Saadis Grab. Bd. V, S. 56 fg., gibt der Herausgeber unter dem Strich einen Exkurs über Saadis Leben und Werke; dabei verweist er auf die „Notice de la vie et des ouvrages de Sa'dy, que j'ai insérée avec différens extraits de son Gulistan, tom. II, pag. 478; tom. III, pag. 48 et suiv., etc. du *Magasin Encyclopédique.*" Interessant ist die Bemerkung Langlès', dass Saadi Latein verstanden habe: „Outre les principales langues orientales, on prétend que Sa'dy savoit aussi le latin, et avoit lu les OEuvres de Sénèque le philosophe." Aber ob auch wahr? — Über den Orientalisten André Du Ryer, Sieur de la Garde-Malezair, Königl. Kammerherrn und Ritter des Ordens vom heiligen Grabe, der sich besonders durch eine auch dem Englischen, Holländischen und Deutschen angeeignete Übersetzung des Koran (zuerst Paris 1647) bekannt gemacht hat, „dans laquelle Du Ryer s'est permis des additions, des retranchements, des interpolations", vergleiche den Artikel von E. Beauvois im 15. Bande der Nouvelle Biographie Générale (1856). Ob er als ein Verwandter der beiden Dichter Isaac und Pierre Du Ryer (Vater und Sohn), die seine Zeitgenossen waren, zu betrachten ist, wird darin nicht gesagt. (Isaac † ca. 1631; Pierre 1606—1658.)

S. 144 Anm. 70 setze zu: Der Titel der Gentzschen Übersetzung des Gulistan lautet: Rosarium Politicum sive Amoenum Sortis Humanae Theatrum, de Persico in Latinum versum, et notis illustratum. [*Vignette*] Amstelodami, Cum Caesaris et Ordinum Privilegio. Anno CIↃIↃCLV. (12°. XXIV und 372 SS.) Gewidmet ist das ansprechende Werkchen dem Erzherzoge Leopold von Österreich, Könige von Ungarn („Domino meo").

S. 146 Anm. 78. Schluss: Bemerkungen Rückerts wie die zu Sahibbuch n. 12 (S. 149 dieser Publikation) beweisen, dass

er die Bostanübersetzung vor der der Sahibijje gefertigt hat. Nun bezieht er sich aber in dieser letztern je und dann auf die Bearbeitung der Mokattaat und in dieser wieder auf die S. 53 erwähnten Codices: aus allem dem geht hervor, dass Rückert das Bostan etwa in den Jahren 1846/7 verdeutscht hat. Das dem Herausgeber der Übersetzung verabfolgte Manuskript dürfte eine spätere Reinschrift sein. Unter den Papieren, die die Abteilung „Buch der Lobgedichte" bilden, befindet sich ein Blatt mit einer Abschrift des Grundtextes der Kasside S. 219; zu dieser hat Rückert u. a. die Randbemerkung gemacht: „Dies ist die Kaſside woraus das Motto zu Bustan..." Ein Motto pflegt man in der Regel aber erst nach Beendigung des Werkes zu wählen. Alles in allem wird Rückert das Bostan erledigt haben, ehe er sich an die kritische Bearbeitung und Nachdichtung der übrigen Saadiana begab. Schliesslich noch die Bemerkung, dass Rückert sich als Vorlage bei sämmtlichen Saadiarbeiten des im Besitze der Berliner Königlichen Bibliothek befindlichen Exemplars von Haringtons Ausgabe bedient hat, wie zahlreiche Bleistiftnotizen (Druckfehlerverbesserungen, Konjekturen u. s. w.) von seiner Hand, sowie die Angabe der fehlenden Blätter, die er dann durch Zuhilfenahme eines andern Exemplars ergänzte, darthun. In seinem Besitze scheint Haringtons Ausgabe nicht gewesen zu sein, wenigstens befindet sie sich nicht mit unter den gedruckten Büchern des Nachlasses, die nach Berlin gekommen sind. Also bestätigt sich auf empirischem Wege Pertsch' divinatorische Annahme auf S. VII seiner Vorrede zu Rückerts Bostan, dass R. dem Haringtonschen Texte gefolgt sei. Übrigens befindet sich im Nachlasskonvolute B 13 eine höchst sauber ausgeführte Abschrift des persischen Bostan von Rückerts Hand. Welchen Text sie bietet, ist nicht angegeben; vermutlich ist's eigene Recension. Auf dem Umschlagpapiere steht einfach *Kitâb Bûstân*.

S. 149 n. 17 setze zu: [S. 111 n. 21 v. 1, sowie S. 157 Z. 12 v. u.].

S. 149 n. 37 setze zu: [S. 110 v. 23].

S. 150 Z. 10. Risalât, vgl. S. 157 Z. 5 v. u.

S. 151 n. 77. Gedichte auf den Sâhib, Gedichte an Sahib = Anhang zum Sahibbuch. Das Umschlagpapier mit diesen Nummern trägt den Bleistifttitel: „Der *Çâhib Dîwân*".

S. 152 n. 80. Rückert hat sich bei der Aushebung des Citats aus Harington (I S. XV) verschrieben: „means a real“ statt „of real“. Überhaupt verfährt R. bei seinen Citaten nicht immer mit diplomatischer Genauigkeit, sodass beispielsweise die Stellen aus Quatremères Raschideddin (S. 161 fg. d. P.) durch Vergleichung mit dem Original richtig gestellt werden mussten. Übrigens hat er, was obiges Citat betrifft, an den Rand der Calcuttaer Ausgabe mit Bleistift geschrieben: „falsch übers.“, eine Bemerkung, die dem Fragezeichen in seiner Abschrift entspricht.

S. 152 n. 82. Hadschi, Ehrentitel des Mohammedaners, der die vom Koran vorgeschriebene Wallfahrt nach Mekka ausgeführt hat. Ebenso nennen sich im Orient die Christen, die die Pilgerreise nach Jerusalem hinter sich haben.

S. 152 n. 84 setze der Klammer zu: Die 100 Nummern kommen auch (und besser) heraus, wenn man n. 68, die Dublette zu 81, 2. 3 ist, gleich n. 84 in die Noten verweist.

S. 154 n. 2. Nach „nicht genau“ zuzufügen: „Es beginnt bereits auf S. 221 a.“ Rückert citiert gewöhnlich die Seite, auf der die betreffenden Verse stehn, wenn das Gedicht auch auf einer andern Seite anfängt.

S. 154 n. 4 v. 38. Sahibie (Sahibije) und Sahibia, diese drei Schreibarten für *Çâhibijjah* finden sich promiscue verwendet. Daneben auch der Plural „die Sahibia“, latinisiert.

S. 155 n. 1 zuzusetzen: [6a Musk(us) = Moschus.]

S. 156 n. 3 v. 2a. Die Citate stehn Tajj. S. 269b n. 2 v. 2b und S. 294 n. 2 v. 5 und 6.

S. 157 n. 20 v. 8. Das Sternchen bedeutet die Tilgung des Verses mittels Durchstreichens im Manuskript.

S. 158 n. 2a. Der Cirkumflex über dem *A* in *Abû* und anderen Wörtern ist weggefallen, da die Druckerei die entsprechenden Typen nicht besitzt.

S. 160 n. IV. Vor 14b setze zu: [18b Narzissen = Augen.]

S. 160 V. (4.) v. 12b setze nach „Übergehung“ ein [?]. Das Wort scheint sinnlos; doch ist aus den äusserst flüchtigen Schriftzügen nichts anderes zu entziffern.

S. 161 Z. 1. Nach „zurück“ füge hinzu: Der Dichter nennt sich selbst auch in diesem Gedicht nicht.

S. 164. Die im „Nachtrag“ enthaltenen Auszüge aus der Dibadsche (= Einleitung zu Saadis Werken) bezeichnet Rückert an zwei Stellen (auf dem Umschlagpapiere des „Anhangs zum

Sahibbuch“ oder, wie er selbst sagt, der „Gedichte an Sahib“, und zu n. 78 des Sahibbuches) als Apogrypha (!!), ein weiterer Beitrag zu der nachlässigen Orthographie des Dichters. Ob es Apographa oder Apokrypha heissen soll, steht dahin. Vermutlich das letztere, vgl. Bacher, Sa'dîstudien, a. a. O. S. 85.

NB. Dschelâl-eddîn. Rûmî Çufismus. Nachtrag zu Anm. 5 der Einleitung (S. 128 fg.): Eine vortreffliche, bei strenger Wissenschaftlichkeit doch klar und anziehend geschriebene Darstellung der sufischen Lehren gibt Hermann Ethé in seiner Abhandlung: „Der Çûfismus und seine drei Hauptvertreter in der persischen Poesie, vorzugsweise Dschelâleddîn Rûmî“ (Münchener Habilitationsrede vom 14. Juli 1868, dann weiteren Kreisen dargeboten in dem auch für Nichtorientalisten bestimmten empfehlenswerten Buche „Morgenländische Studien“ (Leipzig, 1870) S. 95—124. Der Aufsatz enthält ausserdem (S. 102 ff.) eine gelungene Charakteristik Saadis.

An die Besitzer von Rückerts Firdosi.

(Wiederholt aus der „Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte“, Berlin, Verlag von Emil Felber, Jahrgang 1893.)

Am Schlusse der von mir besorgten Ausgabe von „Firdosi's Königsbuch (Schahname) übersetzt von Friedrich Rückert. Sage I — XIII“ (Berlin, Druck und Verlag von Georg Reimer. 1890) sind zwei unliebsame Fehler, die ich, da es mir an anderer Gelegenheit zur Richtigstellung gebricht, an diesem Orte zu verbessern mir gestatte. (In dem Reste der Auflage ist seitens der Verlagsbuchhandlung auf die Druckfehler hingewiesen worden.) Die letzten Verse des XIII. Kapitels enthalten eine der bei Firdausî nicht seltenen moralischen Betrachtungen; ich setze die ganze Stelle her und hebe den verbesserten Text durch gesperrte Schrift hervor:

So ist der irdischen Herberg' Art,
Der hat leichte, der schwere Fahrt.
Die Welt tut solcher Griffe*) viel
Und übt dergleichen Kniffe viel.

---

*) Statt, wie gedruckt, „trägt solcher Schiffe“.

Sei nicht sicher, wenn froh ist der Tag.
Noch hoffnungslos, wenn er kommt mit Plag!
So*) und so geht der Tag herum,
Wie sollt' ein Weiser sich kümmern drum!

B.

---

*) Statt „Frisch“. — Ebenso ist S. 387 v. 451a „Helle“ statt „Halle“ und überall, wo das Wort vorkommt, „Reuter“ statt „Reiter“ zu lesen.

Th. F. Schemmel, Residenzstrasse 15.

Saadis Politische Gedichte

übersetzt

von

Friedrich Rückert.

Auf Grund des Nachlasses herausgegeben und mit ausführlicher Einleitung über Saadis Leben und Werke versehen

von

E. A. Bayer.

Berlin.
MAYER & MÜLLER.
1894.